Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition [illegible] und durch Kolporteure zu beziehen. Durch vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, [illegible] Mk. 2.84.

Volkswacht
für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Redaktion 3141.

Inserate [illegible] 15 Pfennig, [illegible]

Telephon Expedition 1208.

Nr. 271. Mittwoch, den 18. November 1908. 19. Jahrgang.

Wie sie drangsaliert werden.

Das furchtbare Grubenunglück auf der Zeche Radbod bei Hamm, das mehrere Hunderte von braven Bergarbeitern dahingerafft und zahlreiche Familien ihres Ernährers beraubt hat, ist genau zu einem Zeitpunkte eingetreten, in dem die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes im deutschen Reichstage auf schwere Mißstände im Bergbauwesen hingelenkt wurde. Von verschiedenen Seiten wurde an der Hand unwiderleglicher Beweise das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern beleuchtet. Vergebens versuchte der Abgeordnete von Schubert, der als Schwiegersohn des Herrn von Stumm selbst unter die Schlotbarone gegangen ist, den tiefgehenden Zwiespalt zwischen Bergleuten und „Bergherren" als eine Folge der „überhandnehmenden Zuchtlosigkeit" der — Arbeiter hinzustellen. Er brachte es sogar fertig, das System der „schwarzen Listen" zu verteidigen und meinte, es sei ohne dieses System ein gesicherter Betrieb der Gruben nicht möglich. Wie steht es in Wirklichkeit um dieses System?

Die Grubenbesitzer, will sagen der „Zechenverband" im rheinisch-westfälischen Bergbaubezirk, hat, wie Genosse Sachse mitteilte, insgeheim schwarze Listen angefertigt, auf denen zurzeit

5100 Geächtete

stehen. Diese Listen sind angefertigt gegen angeblich kontraktbrüchige Arbeiter. Die Arbeiter dagegen behaupten, daß das Sperrsystem planmäßig eingeführt sei, um Arbeiter und Beamte in Unfreiheit zu erhalten. Es stehen in ihnen nicht nur Kontraktbrüchige, sondern auch „Mißliebige", das heißt solche Arbeiter und Beamte, die irgend einmal gegen den Stachel des Mammons gelöckt, beispielsweise bei den letzten Landtagswahlen nicht im Sinne ihrer nationalliberalen Brotherren ihre Stimme abgegeben haben. Dieses Verhalten ist unsittlich und ungesetzlich und führt zu den ärgsten Mißständen, zumal die Art der Handhabung geradezu skandalös ist.

Die schwarzen Listen, die Aussperrungen bis zu sechs Monaten ermöglichen, sind eine wahrhaft unheimliche Maßnahme gegen die Männer, die die schwarzen Diamanten aus der Erde fördern. Sie sind geheim, kein Arbeiter erfährt, daß er in ihnen steht, und er mag nun, so viel er will, um Arbeit anfragen. Kein Mittel steht ihm zu Gebote, sich gegen die Aussperrung zu wehren.

Die Ungesetzlichkeit des ungeheuerlichen Verfahrens tritt zutage, wenn man die einschlägigen Paragraphen des preußischen Berggesetzes in Betracht zieht.

Da ist zunächst der § 80, der dem Zechenbesitzer verbietet, „für den Fall der rechtswidrigen Auflösung des Arbeitsverhältnisses durch den Bergmann die Verwirkung des rückständigen Lohnes über den Betrag des durchschnittlichen Wochenlohnes (sechs Schichten) hinaus auszubedingen."

Was aber tut der Zechenverband?

Bei Androhung von 1000 Mark Strafe

verpflichtet er seine Mitglieder für denselben Fall, dem Bergmann volle sechs Monate lang die Gelegenheit zum Lohnverdienst vorzuenthalten. Er bestraft also, ohne daß der Bestrafte Gelegenheit zur Verteidigung oder auch nur die leiseste Mitteilung über ein angebliches Vergehen erhält, ihn mit sechs Monaten Arbeitslosigkeit! Er kehrt sich nicht an die allgemein eingeführte Arbeitsordnung der Kündigung auf den Monatsschluß mit „vierzehntägiger Frist, da er genau weiß, daß er Arbeitskräfte genug bekommt.

§ 84, Absatz 4 des Berggesetzes besagt:

„Werden dem abkehrenden Bergmann in dem Zeugnis Beschuldigungen zur Last gelegt, welche seine fernere Beschäftigung hindern würden, so kann er auf Untersuchung bei der Ortspolizeibehörde beantragen, welche, wenn die Beschuldigung unbegründet befunden wird, unter dem Zeugnis den Befund ihrer Untersuchung zu vermerken hat."

Trotz des § 84 sind die Bergleute gerade durch die ungesetzlichen schwarzen Listen daran gehindert, die Ortsbehörde anzurufen. Solche glatte Umgehung des Berggesetzes hat es erst kürzlich der Zechenfirma de Wendel ermöglicht, ohne Nennung von Gründen 161 Leute auf die schwarzen Listen zu setzen und sich dann wegen neuer Arbeitskräfte an Pastor v. Bodelschwingh zu wenden!

Der Arbeiterfang.

Es soll nicht geleugnet werden, daß auch seitens der Arbeiter Kontraktbrüche in erheblichem Maße vorkommen. Aber ganz abgesehen davon, daß diese Kontraktbrüche die eigene Bekämpfung seitens der Arbeiterorganisationen erfahren, muß darauf hingewiesen werden, daß die Zechen selbst meist an ihnen schuld sind. Der christliche Abgeordnete Franz Behrens sagt:

„Wenn man die Namen in der einzigsten bis jetzt veröffentlichten schwarzen Liste vom 21. März 1908 durchsieht, so fällt es sofort auf, daß die weitaus meisten Namen auf die ostelbische Heimat schließen lassen, und daß es sich meist um jüngere Arbeiter handelt. Bei näherer Prüfung ergibt sich, daß es zum größten Teil zugewanderte oder richtiger, von den Werbeagenten der Zechen nach dem Ruhrrevier geschleppte Arbeiter sind. Den meist wenig Bargeld verdienenden Landarbeitern des Ostens werden die weit höheren Durchschnitts- und Höchstlöhne der Hauer, also der bestbezahlten, sogenannten eigentlichen Bergarbeiter vorgehalten und ihnen gesagt, daß sie im Ruhrbergbau diese Löhne verdienen können. Die amtliche Statistik wird sogar zu diesem Täuschungsmanöver mitverwendet. Natürlich verschweigt man den Leuten, daß sie diese Löhne meist erst nach jahrelanger Beschäftigung im Bergbau, erst dann, wenn sie Hauer geworden sind, erreichen können. Bis dahin aber müssen sie mit weit niedrigeren Löhnen fürlieb nehmen. Die Preise aller Nahrungs- und Bedarfsartikel sind im Ruhrrevier außerordentlich hoch. Die an die frische Luft und die freie Gottesnatur sowie gesunde und ruhige Landarbeit gewohnten Leute geben Hausstand und Heimat auf, um beides im Ruhrrevier unter den vorgespiegelten bequemeren Verhältnissen und glänzenderen Aussichten neu zu erwerben. Statt der langen Arbeitszeit in der Landwirtschaft wurde ihnen die in Wirklichkeit nicht vorhandene Achtstundenschicht gezeigt."

Die Kontraktbrüche an sich werden also von den Arbeiterorganisationen nicht bestritten. Aber es wäre Sache der gesetzgebenden Behörden, einmal sorgfältige Untersuchungen über die Ursache des Kontraktbruches anzustellen. Eine solche Untersuchung würde zweifellos ergeben, daß in den meisten Fällen lediglich die Nichterfüllung der Versprechen bei der Anwerbung der Arbeiter die Ursache der Enttäuschung und des Kontraktbruches ist. Bekannt ist ja auch zur Genüge die wenig verständnisvolle Behandlung der durch lockende Offerten in das Ruhrkohlengebiet hinübergezogenen Arbeiter seitens der Beamten.

Der Druck auf die Steiger.

Wir haben bereits bei einer früheren Gelegenheit auf die schwierige Stellung der Steiger hingewiesen, die von ihren Zechen in der rücksichtslosesten Weise mit dem „Soll" gequält werden. Ihnen drohen Strafen, Prämienabzüge, Entlassungen usw., falls sie nicht nicht das „Soll" erreichen. Natürlich drücken die Steiger, ohnehin nervös gemacht durch mißliche Verhältnisse in ihrer Stellung, auf die Arbeiter; die Folge sind die Kontraktbrüche. Bezeichnend ist, daß die Zechen mit abnorm hohem Beamtenwechsel (Stinneszechen) zu gleicher Zeit mit abnorm hohen Kranken- und Unfallziffern in der Statistik erscheinen und in den schwarzen Listen des Zechenverbandes mit der größten Zahl der „Kontraktbrüchigen" verzeichnet sind. Gewiß sind noch mancherlei andere Ursachen für Kontraktbrüche vorhanden, denn unter 300,000 Arbeitern, zusammengewürfelt aus allen Ländern, finden sich immer eine größere Zahl von Gründen für schnellen Arbeitswechsel.

Welches sind nun die Folgen des so durch und durch

unsittlichen und ungesetzlichen Systems?

Sie sind außerordentlich traurig. Die schwarzen Listen degradieren den Bergarbeiter in seiner sittlichen Würde, indem sie ihn zwingen, in das frühere Arbeitsverhältnis, das ihm aus diesen oder jenen Gründen nicht zusagt, zurückzukehren und sich dem alten Joch zu unterwerfen, dem er entgehen wollte. Sie verlassen die gesundheitsgefährlichen Ueberschichten und treiben hunderte und tausende von Familien in Not und Elend; denn bei der augenblicklichen wirtschaftlichen Krisis ist es den einmal Ausgeschlossenen so gut wie unmöglich, vor sechs Monaten überhaupt in einer anderen Industrie unterzukommen. In dieser Zeit laufen die Arbeitslosen Gefahr, der Arbeit entwöhnt zu werden und sittlich und physisch herunterzukommen. Alle Berichte aus dem Ruhrgebiet stimmen darin überein, daß heute schon ein großer Notstand unter den Familien der Ausgesperrten festzustellen ist. Er wird sich auch sehr bald im wirtschaftlichen Leben bemerkbar machen, die nur zu begreifliche Erbitterung gegen die Grubenherren steigern.

Das wird selbst in bürgerlichen Kreisen befürchtet.

Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Karl von Holtei.

52.

Zweiter Teil.

Im Theater zu Wiener-Neustadt wurde das beliebte Singspiel „Die beiden Antone" gegeben. Zwei fremde Herren befanden sich in einer der Bühne zunächst liegenden Loge und verrieten durch ihr ganzes Benehmen, daß ihnen die Truppe dürftig, daß ihnen die Vorstellung langweilig erschien, was die Einheimischen mit Verdruß bemerkten. Es ließen sich im Parterre Aeußerungen hören wie: „Jetzt schau, der kegelt sich bald die Kinnbacken aus vor lauter Gähnen!" oder: „Wann's ihnen nit g'fallt, können's ja weiter gehn! 's haltet sie kein Mensch fest!" und so dergleichen. Der ältere der beiden Herren zeigte auch wirklich einige Mal nicht übel Lust, sich zu erheben, wurde jedoch von dem jüngeren immer zum bleiben veranlaßt, welcher letztere doch nicht gänzlich ohne Interesse am Personale, wenigstens an einem Mitgliede desselben sein mußte. Bald sollte auch kein Zweifel mehr darüber obwalten; denn als der Darsteller des einen „Anton" jenen damals populären Gesang vortrug:

„O Jerum, o Jerum, die Gräfin ist mein!
O Jerum, was mag wohl die Ursache sein,
Daß Anton, der Gärtner, der Gräfin gefällt?"

Da war es der elegante fremde Herr, welcher das Signal zum Beifallklatschen gab und nicht eher ruhte, als bis der beistimmende allgemeine Applaus in Dacaporuf übergegangen war. „Das ist ja ein eminentes Talent", sagte er zu seinem Gefährten; „wie geriet dieser Mensch zwischen solche Bande?"

„Wirklich", erwiderte der ältere, „die komische Gewalt, die er entwickelt, muß sehr mächtig sein, weil sie mich sogar den schlechten Gesang ausdauern macht."

„Und die Augen!" fuhr der andere fort; „so etwas hab' ich mein Leben nicht gesehen! Damit macht er mir den Eindruck, diese Hanswurststreiche nur widerwillig zu treiben. In dem steckt ein Tragiker. Wie nennt er sich? Sehen Sie doch im Programm nach."

„Anton, ein Gärtnerbursche, Herr Wulf!"

„Wulf? Dann ist er wahrscheinlich der Gatte jener als Madame gleichen Namens bezeichneten Person."

„Eben tritt sie auf!"

„Wissen Sie, daß dies eine Schönheit ist?"

„Und beide so jung?"

„Aber ungeschickt bewegt sie sich; die sollte bei ihrem Manne in die Schul' gehen!"

„Sapperlot, was für eine angenehme Stimme! Ha welche vollen, starken Töne!"

„Singt sie nicht falsch?"

„Wie ein rostiger Wetterhahn. Sie ist noch unmusikalischer als der Herr Gemahl. Aber was für Mittel! Hören, Sie, Freund, das wäre ein Zuwachs für uns. Papa Haydn gerät in Entzücken, kann er die auf den richtigen Weg bringen."

„Und der Fürst?"

„Von dem hat ihr Mann nichts zu besorgen, eben weil sie schon eine Frau ist. Sie kennen ja den puristischen Geschmack unseres Durchlauchtigsten."

„Aber der Mann, was mit dem beginnen?"

„Das ist eine Frage, die Er und Sie vielleicht gemeinsam lösen, indem sie einwilligen, sich auf unbestimmte Zeit zu trennen."

„Möglich; es kommt auf einen Versuch an."

Der große junge Herr nahm ein Blatt Papier aus dem Portefeuille, kritzelte einige Zeilen mit Bleistift darauf, schlang es in einen Knoten, überschrieb es „an den Schauspieler Herrn Wulf" und reichte es der Logenschließerin zu baldiger Beförderung hinaus. Bald nachher entfernte er sich samt seinem Begleiter.

Die Vorstellung war „überstanden". — Wulf saß ernst und stumm im kleinen, von zwei Betten beengten Zimmer, an einem dreibeinigen Tische aus Tannenholz — der vierte Fuß fehlte — über welchen eine viel zu kurze Serviette gedeckt war, und auf welchem nichts stand, als ein plumper Leuchter von Eisenblech, aus welchem die übelriechendste aller Talgkerzen qualmte, ohne doch hinreichende Helligkeit zu verbreiten. Den ebenso mißbeschaffenen Zwillingsbruder dieses Leuchters handhabte gegenwärtig Ludmilla in der vom Wohnstüblein nur durch eine schmale Glastür getrennten Duodezküche, die zugleich für Eingangs- und Vorgemach galt. Sie beschäftigte sich mit Zubereitung ihres aus aufgewärmten Resten zusammengeworfenen Abendessens.

„Sage doch, reichsunmittelbare Sängerin", rief er in die räucherige Küche hinein, „gibt es, bevor Tag und Nacht in zwölfter Stunde sich scheiden, noch etwelche Bissen schlechten Fraßes für den ausgehungerten Magen eines forcierten, höchst traurigen Possenreißers, oder soll ich die Hoffnung schwinden lassen? 's ist nur, daß man's weiß und seinen Magen danach einrichten kann! Wie?"

„Ich bringe schon", antwortete sie und stellte eine halbzerbrochene Schüssel und zwei ebenso defekte Teller hin, wozu sich die schweren Silberbestecke mit ihren tief eingegrabenen reichsfreiherrlichen Wappenschildern allerdings desto fremdartiger ausnahmen.

„Weinst Du?" fragte er, mit der Gabel in der eben nicht allzu große Genüsse versprechenden Speise stochernd.

„Nicht doch!"

„Aber Du hast Tränen in den Augen."

„Vom Rauche!"

„Das ist erlogen, mit Deiner gnädigen Erlaubnis. Heute rauchte es ausnahmsweise gar nicht bei uns; wir haben günstigen Wind, und Abends nach neun Uhr pflegt die Sonne auch nicht auf den Schornstein zu drücken. Es ist nicht der Rauch, der Dir das Wasser in die Augen treibt. Deine Tränen fließen aus einem inneren Antriebe. Was gibt's denn wieder einmal zu weinen? Bist Du zu wenig applaudiert worden? Habe ich zu viel Beifall gehabt? Auf mein Wort, ich hätte ihn Dir von Herzen gern abgetreten. In solchen sinnlosen, gemeinen Farcen Anerkennung zu finden, ist mir, Gott weiß es, schmerzlicher, als Dir das Gegenteil sein kann. Wär' es nicht, daß wir festsitzen, wolltest Du Dich entschließen, Dein Silberzeug dran zu wagen und uns flott zu machen — ich drehte diesem Publikum, für dessen Liebling zu gelten ich unglücklich genug bin, mit Wonne den Rücken und kröche unter, wo es sonst immer wäre!"

„Etwa bei einer Truppe, die gar kein Singspiel hat; damit mir die Gelegenheit entzogen würde, mich durch meine Stimme nützlich zu machen, und ich wieder in das frühere Nichts gestoßen werden könnte."

„Ist's meine Schuld, Liebe, daß Du auch nicht ein Fünkchen von Talent zeigst? Hab' ich mir nicht Mühe genug gegeben mit Dir? Das läßt sich nicht erzwingen, am wenigsten, wo Ausdauer und Geduld fehlen."

„Wem fehlt es daran mehr: mir oder Dir? Hättest Du für mich nur halb so viel Geduld, als Du bei anderen entwickelst, mit denen Du probierst, dann würde es mir auch nicht an Ausdauer mangeln. Wenn ich überhaupt bedenke, was ich geopfert habe, und wie es mir gelohnt, wie meine Liebe vergolten, ja vielleicht betrogen wird ..."

„Aha, jetzt sind wir auf dem richtigen Punkte. Jetzt weiß ich auch die Ursache Deiner heutigen Tränen. Du hast bemerkt, daß mir heimlich ein Zettelchen zugesteckt wurde, und das muß natürlich eine zärtliche Botschaft sein. O Gott, verleih mir kaltes Blut! Es ist zum wahnsinnig werden. Welches Frauenzimmer fängt denn ums Himmels willen mit Hanswurstes Liebschaften an? Nimm doch Deine fünf Sinne zu Hilfe. Ich wollte die Torheit entschuldigen, wenn ich hier das Rollenfach bekleidete, in welchem ich mich früher bewegt habe; da ließe sich eher ein Argwohn Deinerseits rechtfertigen, wiewohl mir niemals nie Anlaß geboten wurde. Aber jetzt – heute gar. Ich gebe mir die erdenklichste Mühe, einen dummen Jungen tölpelhaft zu spielen ... und damit soll ich Weiberherzen erobern! — Ach, Du quälst Dich und mich!"

„So zeige mir doch jenes Briefchen, wenn Du ein gutes Gewissen hast! Sage mir doch, von wem es herrührt!"

(Fortsetzung folgt.)

Politischer Bußtag.

Der schrille Lärm des fahrenden Hoflagers von Donaueschingen ist jäh verstummt, das Schicksal hieß ihn schweigen. Was weder Reichskrise noch Radbod vermochten, bewerkstelligte der Tod, indem er mitten in den hohen Kreis trat und einen daraus mit einem Schlage niederstreckte. Graf Hülsen-Häseler, Generaladjutant Seiner Majestät, Chef des Militärkabinetts, war ein schöner Mann; sein porzellaner Puppenkopf saß gut über der Uniform, die von zahllosen Sternen geschmückt war und zu der die blinkenden Lackstiefelettchen ebensogut paßten wie der zierliche Salonsäbel. So stand der Mann im Oktober 1908 als Zeuge im berüchtigten „Kaiserinselprozeß" vor den Schranken und beschwor, daß er nichts wüßte. Dabei ist er dann geblieben, von Hohenau, Lynar, Eulenburg hat er später auch nichts gewußt. Damals aber vor Gericht ging seine Ahnungslosigkeit gar soweit, daß er auf die Frage, wie er mit seinem Vornamen heiße, antwortete, das wisse er nicht, denn er hätte ihrer zuviele, und daß er wie ein Schuljunge herausprustete, als die strafprozessuale vorgeschriebene Frage an ihn gerichtet wurde, ob er, der hochmögende Graf, etwa mit den angeklagten sozialdemokratischen Redakteuren verwandt und verschwägert sei. Dieser Mann war sieben Jahre lang das Schicksal des ganzen Offizierkorps, vor Gericht machte er allerdings einen etwas simplen Eindruck, deswegen kann er aber doch ein guter Mensch gewesen sein.

Der Tod dieses preußischen Hofgenerals hat für die europäische Geschichte insofern Bedeutung, als durch ihn die berühmte „historische Unterredung" zwischen Wilhelm II. und Bülow, wie es vorläufig heißt, um einen Tag verschoben worden ist. Der Kaiser fährt auch nicht nach Kiel, wo er im Theater zu „Carmen" und „Flachsmann als Erzieher" angesagt war, sondern direkt nach Berlin. Hier wird am Vorabend des preußischen Bußtags unter Begräbnisvorbereitungen für den plötzlich dahingeschiedenen Freund noch viel leichter die Stimmung zu finden sein, die Bülow auf dem stolzen Schlachtschiff „Deutschland" in Kiel vielleicht doch vergeblich gesucht haben würde.

Nur ein Kind kann von Bülow erwarten, was von ihm zu erhoffen seine stets gefällige Presse vorgibt. Auch die „Kreuzzeitung" hat ihn dieser Tage als den großen Verhinderer gefeiert, der durch sein Eingreifen das Reich von sozusagen vielen unbekannt gebliebenen Gefahren bewahrt hätte. Man braucht aber nur die Chronik der deutschen Chinapolitik, an welche man durch die Todesfälle in Peking erinnert wird, zu überblicken, um zu bemerken, daß dieser angebliche Verhinderer in Wirklichkeit allzeit der geschmeidige Förderer oder der geduldige Zuschauer aller Unbegreiflichkeiten des persönlichen Regiments gewesen ist.

Kommt aber Bülow als Reichskanzler aus dem königlichen Schlosse, dann wird er zwar nicht dem Kaiser, aber dem Reichstage gegenüber eine Machtstellung zu gewinnen suchen, wie sie selbst Bismarck in seinen besten Zeiten nicht gehabt hat. Die Reichstagsmehrheit zittert ja bei dem Gedanken, daß Fürst Bülow zum Abtreten gezwungen und der Konflikt zwischen Krone und Volk dadurch verschärft werden könnte. Und während es in jedem Lande mit normalen politischen Denkfunktionen geheißen haben würde, „diesem Regierungssystem bewilligen wir keinen Groschen", werden wir demnächst zu hören bekommen, daß man dem verantwortlichen Träger dieses Systems keine Schwierigkeiten bei der Reichsfinanzreform machen dürfe, da er unter den obwaltenden Umständen „dem Lande unentbehrlich" sei.

Ja, am Tage nach dem preußischen Bußtag, knapp acht Tage nach der so jammervoll ergebnislos verlaufenen Interpellationsdebatte, soll der deutsche Reichstag in die erste Lesung der Reichsfinanzreform eintreten, und schon ist gemeldet worden, daß Fürst Bülow, falls er den kritischen Dienstag heil übersteht, die monströse Vorlage persönlich einzuführen gedenkt. Diese Vorlage, die die Kosten einer ruinös verschwenderischen Reichswirtschaft, zu einem Fünftel auf die Schultern der besitzenden Klassen, zu vier Fünfteln aber auf die Schultern der besitzlosen breiten Massen verteilt, die an sinnwidrigen Einschnürungen und Beengungen des wirtschaftlichen Verkehrs — zur Zeit einer schweren Krise! — das Menschenmöglichste leistet, die jeden Kopf der Bevölkerung durchschnittlich mit 8 Mk. pro Jahr, also viel schwerer belastet als eine nur irgendwie denkbare Kriegsentschädigung nach einem verlorenen Kriege, diese Vorlage soll vom Reichstag angenommen werden, nicht obgleich, sondern gerade weil wir in einer Welt der Unzulänglichkeiten und Skandale leben, und weil der Mann, der die Verantwortung für alles Unheil trägt, um jeden Preis im Amte erhalten werden soll.

Seit den Zeiten von Olmütz hat Preußen noch keinen so düstern und trüben Bußtag erlebt wie den vom Jahre 1908. Die wirtschaftliche Krise, die Massenkatastrophe von Radbod, die unhaltbaren politischen Zustände, die drohende abermalige Verschlechterung aller Verhältnisse durch neue schwere Steuerbelastungen, das alles gibt zusammen ein trostloses Bild der Zerrüttung und des haltlosen Niedergleitens. Aber Gebet und Predigt hilft denen, die am Ruder sind, nicht zu Einsicht und Umkehr. Das preußisch-deutsche Volk schon gar kennt keinen besonderen Bußtag, büßt es doch alle Tage im Jahre die Sünden seiner Regierenden. Von dem aber, was die letzten Wochen gebracht haben, deutet nichts auf Besserung, es sind das alles — und wahrscheinlich gehört auch die „historische Unterredung" dazu — weiter nichts als Bußtagszeremonien, dazu bestimmt, das draußen stehende Volk zu täuschen, leere Formen und Formeln . . .!

* * *

Bülows Verstimmung.

Wie die „B. Z." von „sehr gut informierter Seite" erfährt, ist Fürst Bülow insbesondere tief verstimmt darüber, daß er bis gestern ohne jede Antwort auf die Depeschen geblieben ist, die er dem Kaiser über die Reichstagssitzung nach Donaueschingen gesandt hat. Der Kanzler ist jetzt fest entschlossen, wie seine Freunde versichern, dem Kaiser rückhaltlos über die Stimmung des Landes, des Bundesrates und des preußischen Staatsministeriums Aufklärung zu geben. Er will vom Kaiser bestimmte Garantien und die Einwilligung zu ihrer Veröffentlichung erlangen. Wenn der Kaiser diesem Verlangen nicht nachgeben sollte, so wird der Fürst noch in der Unterredung seine Demission geben. Es heißt, daß hervorragende Bundesfürsten bereits Schritte eingeleitet haben, um beim Kaiser im Sinne eines ferneren Bleibens des Fürsten Bülow zu intervenieren.

Der Cancan-Kanzlerkandidat.

Die „B. Z. am Mittag" schreibt über den Generaladjutanten Wilhelms II., den General v. Löwenfeld:

An General v. Löwenfeld liebt der Kaiser die witzige, schlagfertige Berliner Sprechart, noch mehr aber eine ganz eigenartige Begabung, die Herr v. Löwenfeld in der Ausführung — des französischen Cancantanzes besitzt. Der Kaiser hat oft Tränen gelacht, wenn der General auf dem Verdeck der „Hohenzollern" oder im Kasino nach dem Liebesmahl plötzlich einen Partner nahm und mit überwältigender Komik, bald den Tänzer, bald die Tänzerin nachahmend, einen vollendeten Pariser „Chahut" zum besten gab.

Eulenburgische Einflüsse?

Zugleich behauptet das Blatt, daß zu der gegen Bülow intrigierenden Clique auch Phili Eulenburg, der Totkranke, gehört:

Auch sprechen bestimmte Anzeichen dafür, daß Fürst Philipp Eulenburg, der in allen früheren Kanzlerkrisen die Hand im Spiele hatte, auch diesmal die Hände nicht untätig in den Schoß legt. So unglaublich, so fabelhaft es klingen mag, es ist buchstäblich wahr: seine Krankheit hindert den Fürsten auf Liebenberg nicht, eine fieberhafte politische Wirksamkeit auszuüben. Spuren dieser Tätigkeit lassen sich in ausländischen, namentlich in französischen Blättern nachweisen, wo sich in den letzten Tagen verstreute und offene Anspielungen auf Ereignisse und Aussprüche des Kaisers fanden, die nur dem Fürsten Eulenburg bekannt sein konnten.

Man sieht, wie die Freunde Bülows gegen etwaige Ersatzkanzler intrigieren.

Radikale Liberale.

Der Stuttgarter liberale Verein faßte nach einer eingehendenden Aussprache über die politische Lage folgende Resolution:

„Der alte liberale Gedanke, konstitutionelle Garantien gegenüber dem übermächtigen Auftreten des persönlichen Regiments im Reiche zu schaffen, ist zurzeit mehr realisierbar als je, da es der Reichstag in der Hand hat, bis zur Gewährung dieser Garantie die Mitarbeit an der v. Bülow geplanten Reichsfinanzreform zu verweigern. Wenn unsere Parlamentarier mit diesem Entschluß an die linksliberale Wählerschaft herantreten würden, wären sie der vollsten Zustimmung sicher."

Die Stuttgarter sollen sich nur in acht nehmen, daß sie nicht aus der eigenen Partei herausgefeuert werden.

Gegen das persönliche Regiment.

In den letzten Tagen haben zahlreiche Protest-Versammlungen gegen das persönliche Regiment stattgefunden. Alle Versammlungen waren überfüllt, und überall war man einmütig in der Verurteilung der absolutistischen Neigungen, die sich in den letzten Jahren immer rückhaltloser betätigt haben.

Im einzelnen wird uns über solche Protest-Kundgebungen des deutschen Volkes gemeldet:

Dresden, 15. November. In drei äußerst stark besuchten Volksversammlungen, in denen die Reichstagsabgeordneten Eichhorn, Lehmann und Stücklen unter großem Beifall der Versammelten referierten, wurde die Protest-Resolution einstimmig angenommen.

Chemnitz, 15. November. Hier fanden vier Versammlungen statt, die an 4000 Besucher aufwiesen. Redner waren die Genossen Binder, Bartels, Lehmann und Noske. Die Resolution, die sich auch gegen die neuen Steuern ausspricht, fand einstimmige Annahme.

Mannheim, 15. November. Eine Volksversammlung, die von 7000 Personen besucht war, nahm nach dem Referat des Genossen Dr. Frank einmütig eine Resolution gegen das persönliche Regiment und die Finanzreform an.

Karlsruhe, 15. November. Die Versammlung war so stark besucht, wie sie Karlsruhe lange nicht gesehen hat. Genosse Kolb verlangte, daß man bei Kaiserempfängen nicht mehr Hurra ruft, sondern das allgemeine, gleiche Wahlrecht für Preußen und Beachtung des Volkswillens fordert.

Offenbach, 15. November. Hier referierte Genosse Ulrich über die Kaiserkrise. Es erregte Aufsehen, daß zur Ueberwachung ein hoher Polizeibeamter in Uniform mit zwei Schreibern erschien. Zwischenfälle gab's trotzdem nicht; eine scharfe Resolution wurde einstimmig angenommen. Die Sozialdemokratie Hessens wird einheitliche Kundgebungen gegen das persönliche Regiment, für ein Minister-Verantwortlichkeitsgesetz und für Völkerfrieden und Freiheit im ganzen Lande veranstalten.

Kritiken aus Amerika.

Eine Anzahl derjenigen amerikanischen Preßäußerungen, die in Deutschland ohne Gefahr wiedergegeben werden können, macht gegenwärtig die Runde durch deutsche Zeitungen. Es sind die Verhandlungen des Reichstags, zu welchen sich die einzelnen Organe in nachstehender Weise äußern:

Die „Evening Post" ist der Ansicht, daß der Kaiser „eine böse Viertelstunde" gehabt habe, und daß die Vorgänge im Reichstage von großer Bedeutung seien für die konstitutionelle Entwickelung Deutschlands. Die Vorgänge seien „die tiefste Demütigung" gewesen, die der Kaiser während seiner ganzen Regierungszeit erlebt habe.

Die „World" sagt: „Niemals ist der Kaiser von dem Reichstage so rauh behandelt worden. Niemand stand zu seiner Verteidigung auf. Es war die Stimme Deutschlands, die dem Herrscher warnend darauf aufmerksam machte, daß Deutschland keine persönliche Regierung in auswärtigen Angelegenheiten dulden werde."

Die „New York Preß" bemerkt: „In jener kurzen Sitzung im Reichstage ist mehr für die Erhaltung des Friedens der Welt geschehen, als auf allen Haag-Konferenzen und durch alle Verträge der Mächte."

Der „New York Herald" ist der Ansicht, „daß der Kanzler einen ernsten Fehler gemacht habe. Er habe mit der Politik gespielt, statt wie ein Staatsmann die Krisis zu behandeln, die dadurch lediglich verschoben, aber nicht abgewendet worden sei."

Aus der sozialistischen Presse Amerikas liegen zur Stunde noch keine Aeußerungen vor.

Politische Uebersicht.

Hurrarufen auf Kommando. Wie die „Berliner Volkszeitung" mitteilt, hat das Kommando der Hochseeflotte in Wien für die beabsichtigte Anwesenheit des Kaisers einen Befehl herausgegeben, welcher besagt: „Se. Majestät der Kaiser haben befohlen, daß das Hurrarufen innerhalb des einzelnen Schiffes absolut gleichmäßig zu erfolgen habe."

Das Kommando der Hochseeflotte hat genaue Anweisungen erlassen, wie dieses taktmäßige Hurrarufen auszuführen sei. — Es ist doch wunderbar, wie man in einer Zeit, wie die gegenwärtige, wo in Deutschland ein politischer Wirrwarr ohnegleichen herrscht, auch noch Zeit findet, sich mit solchen Sachen zu befassen.

Gleichmäßiges Hurrarufen — wenns doch beim ganzen Volk schon kommandiert werden könnte!

Die Witwen- und Waisen-Versicherung. Spätestens im Frühjahr 1909 muß dem Reichstag das Gesetz, betreffend die Witwen- und Waisen-Versicherung, zugehen, wenn es am 1. Januar 1910 in Kraft treten soll. Diese Versicherung soll wesentlich aufgebaut sein auf den Erträgnissen der landwirtschaftlichen Zölle. Mittlerweile ist die Regierung zu der Ueberzeugung gelangt, daß diese Grundlage doch etwas zu schwankender Natur ist. Im Jahre 1906 konnte nämlich zu dem Hinterbliebenen-Versicherungsfonds, in den diese Mehreinnahmen zunächst fließen sollten, kein Beitrag abgeführt werden, weil die Einfuhr an landwirtschaftlichen Produkten sich geringer gestaltet hatte, als dem Durchschnitt der Jahre entsprach, die für die Berechnung der Mehreinnahmen zugrunde gelegt waren. Unter diesen Umständen besteht die Absicht, daß die Regierung einen festen Zuschuß von 45 Millionen Mark garantiert. Bringen die Ueberweisungen aus den Zöllen nicht so viel ein, so wird der Fehlbetrag bis zu der angegebenen Höhe aus den anderweitigen Einnahmen des Reiches gedeckt.

Eine neue lex Heinze? In der Sitzung der ostpreußischen Provinzialsynode hat der Synodale v. Windheim, Oberpräsident von Ostpreußen, den Antrag eingebracht: „Die Provinzialsynode bittet das Kgl. Konsistorium, an geeigneter Stelle die erforderlichen Schritte zu tun, um durch Verschärfung der bestehenden Gesetzgebung den Kampf gegen den Schmutz in Wort und Bild aufzunehmen. Der Antrag ist in Verbindung mit zwei anderen Sittlichkeitsanträgen auch angenommen worden.

Der Begründer der Anträge, Pfarrer Schwandeck, hat erklärt, der Oberpräsident v. Windheim habe ihm gesagt, die Königliche Regierung wartet darauf, daß ihr die Synode durch eine Kundgebung zur Seite trete. Die Anschauungen hätten sich in vielen Kreisen geändert. Heute würde die lex Heinze nicht mehr unbedingt verworfen werden. Der Redner hat weiter ausgeführt, daß der Goethebund heute als ein Mitarbeiter im Kampf gegen die Unsittlichkeit angesehen werden dürfe. Man habe eingesehen, daß man mit den sittlichen Bestrebungen keineswegs die wahre Kunst treffen wolle. Die religiös-sittlichen Anschauungen weiter Kreise seien noch mehr herabgesunken. Zum Beweise nenne er nur das — er müsse sagen niederträchtige — Blatt „Die Jugend"; den „Simplicissimus" habe er einmal auf der Bibel eines jungen Mannes liegen gesehen. Was das bedeute, wisse jeder, der ein einziges Mal in dieses Blatt hineingeschaut habe. Es seien haarsträubende Dinge darin, die den Vorkämpfern der sittlichen Bestrebung, den von Simplicissimus zu viel geschmähten und verspotteten Lizentiaten Bohn zu einer Flucht in die Oeffentlichkeit zwang. In der „Woche", dem vielgelesenen Blatte, habe er, Redner, in einer einzigen Nummer 16 schmutzige Inserate gefunden. Selbst ein Blatt, wie die „Deutsche Tageszeitung", mit dessen textlichem Inhalt er durchaus sympathisiere, habe Inserate, die geradezu abscheulich seien. (!) In den „Berliner Neuesten Nachrichten" habe er ein Inserat gefunden, wonach für einen 42jährigen evangelischen Pastor mit einem Gehalt von 8500 Mk., der später auch noch ein großes vererbliches Vermögen erben sollte, eine passende Gelegenheit zur Verheiratung gesucht wurde.

Es ist ja ergötzlich, daß der Sittlichkeitsfanatiker gerade die „Woche" und der „Deutschen Tageszeitung" den Vorwurf machen muß, daß sie schmutzige, abscheuliche Inserate aufnehmen. Weiter hat der Herr Pastor erklärt, daß die Unsittlichkeit auch schon die Kreise der Frauenwelt ergriffen habe, und darunter befinden sich sogar, was das traurigste sei, Lehrerinnen. Eine dieser Frauengruppen fordere doch sogar einen freien Geschlechtsverkehr, fordere Verhältnisse auf Zeit, fordere das Recht auf Mutterschaft, und das in öffentlichen Blättern. Zwei Lehrerinnen — namens — nein, er wolle lieber ihre Namen nicht nennen — unternehmen es sogar, in hundsgemeiner Weise derartige Anschauungen von den intimsten Dingen in die Volksschule zu drängen, und verlangen Dinge, wie Unterricht über das Werden des Kindes, in der Volksschule. Zwei Geistliche schrieben sogar für ein homosexuelles Fachblatt. Das alles sind nach der Ansicht des Redners natürlich unsittliche Dinge. Die Pastoren haben einen Milderungsgrund für sich: sie verstehen die neue Zeit nicht mehr, sie gehören ins Mittelalter. Vorläufig könnten sie sich allerdings etwas mehr um die Sittlichkeit in den höheren Sphären der Gesellschaft bemühen.

Tote Bergarbeiter und — ein toter General. Die „Berliner Volkszeitung" stellt Betrachtungen an über das Verhalten der Hofgesellschaft in Donaueschingen bei dem Massenunglück in Hamm und beim Tode des Grafen Hülsen-Häseler. Wir entnehmen der Auslassung folgende Sätze: „Inzwischen ist nun in diese lustige Gesellschaft der Tod als ein unerbetener Gast hineingeplatzt. Als die Meldung von dem furchtbaren Grubenunglück bei Hamm nach Donaueschingen gelangt war und der Kaiser dem Präsidenten der französischen Republik für das Beileidstelegramm dankte, sprach der Kaiser von einer „nationalen Trauer". Doch ließ Fürst Fürstenberg die Jagdvergnügen nicht abbrechen. Jetzt, nachdem der Tod im Hause des Gastgebers selber seine Visitenkarte abgegeben, hat das Vergnügen aufgehört."

Gegen die Erhöhung der Brausteuer. Im Zirkus Busch in Berlin fand eine Massenkundgebung gegen die in der Reichsfinanzreform geplante Erhöhung der Brausteuer statt.

Die Leipziger Arbeiterschaft nahm am Sonntag Stellung zu den neuen Steuern. In überfüllten Versammlungen wurde eine Resolution einmütig angenommen, die sich scharf gegen die neuen Steuerpläne ausspricht.

Ein gemaßregelter Minoriten-Pater. Wie die liberale „Düsseldorfer Zeitung" meldet, ist dem Minoriten-Pater Expeditus Schmidt vom Erzbischof Fischer-Köln jedes fernere Auftreten innerhalb der Erzdiözese Köln untersagt worden. Der Pater hatte das „Verbrechen" begangen, vor einigen Monaten anläßlich einer Ibsen-Matinee im Düsseldorfer Schauspielhause einen Vortrag über Ibsen zu halten, der auch das Lob des Düsseldorfer Zentrumsblattes fand. Trotzdem der Maulkorb!

Der Wahlkampf in Siegen verspricht sehr lebhaft zu werden. Außer unserem Parteigenossen Golkowsky ist bereits aufgestellt ein christlich-sozialer und ein nationaler Kandidat; dazu kommt noch Goldschmidt-Berlin, der von den Freisinnigen aufgestellt worden ist.

Die Landtagswahl im Kreise Kaiserslautern gestaltet sich zu einer entschiedenen Absage an die Blockpolitik. Der sozialdemokratische Kandidat Hoffmann erhielt, wie mitgeteilt, 5778, während der Blockkandidat 8494 Stimmen erhielt. Hoffmann hat also mit einem Mehr von 2484 Stimmen gesiegt. — Bei der letzigen Wahl erhielt Erhardt 5198, der Blockkandidat 4217 Stimmen. Die Sozialdemokratie hat also um 585 Stimmen zugenommen, der Block hingegen um 725 Stimmen abgenommen. — Zeichen der Zeit.

Dem Chef des Militärkabinetts Graf v. Hülsen-Häseler, der am Sonnabend in Donaueschingen einem Schlaganfall erlegen ist, widmet der bekannte frühere Oberst Gädke einen Nachruf, in dem es heißt:

„Der plötzlich verstorbene Chef des Militärkabinetts war ein typischer Vertreter des neuen Kurses. Durch seinen Vater, den früheren Generalintendanten der Kgl. Schauspiele, und durch seinen Onkel, den berühmten Feldmarschall Grafen Häseler, der ihn später adoptierte, gehörte er dem kleinen Kreise der regierenden Familien an, die die preußischen Monarchen umgeben und von dem beherrschten Volke trennen, wobei sie ihre kleinen Privatinteressen nicht aus dem Auge zu lassen pflegen. . . . Die mehr als sieben Jahre, während deren Graf Häseler die allgewaltige Stellung innehatte, die das Wohl und Wehe von 25 000 Männern in seiner Hand gab, sind keine dem Heere förderliche Zeit gewesen. Manche der üblen Erscheinungen der letzten Jahre sind auf sein Konto zu setzen."

Zum „Akte diebstahl" im sächsischen Landtage. Der konservativ-bündlerische Abgeordnete Schmidt, dessen Aufruf für das Wahlunrecht gegen seinen Willen bekannt wurde, ist nun auch von dem ersten Staatsanwalt Dr. Kär vernommen worden. Der Staatsanwalt glaubt die Handlungsweise der Abg. Langhammer und Nickelhayn, die den Aufruf wegnahmen und abschrieben, strafrechtlich nicht fassen zu können, weil den beiden Abg. nicht nachgewiesen werden kann, daß sie das Original hätten behalten wollen. Der Abgeordnete Schmidt bezeichnet in einer Zuschrift an die Dresdener bürgerliche Presse die Handlungsweise der Abg. Langhammer und Nickelhayn als eine solche, die von allen anständigen Leuten und auch von der Staatsanwaltschaft als eine verwerfliche bezeichnet worden sei.

Der frühere Justizminister Hermann von Schelling ist am Sonntag in Berlin gestorben. Schelling, der am 19. März 1824 in Erlangen als Sohn des bekannten Philosophen geboren war, trat 1844 in den preußischen Justizdienst, 1866 wurde er vortragender Rat im Justizministerium, 1874 Präsident des Appellationsgerichts zu Halberstadt, im nächsten Jahre Vizepräsident des preußischen Obertribunals und Vorsitzender eines Zivilsenats. Nachdem er 1877 zum Unterstaatssekretär im Justizministerium avanciert war, wurde er 1879 Staatssekretär des Reichsjustizamts, um dann von 1889—94 den Posten eines preußischen Justizministers einzunehmen. Dr. von Schelling war außerdem Mitglied des Staatsrats und wurde 1890 zum Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit ernannt.

Die Sparsamkeit im Reiche. Wie die „Nationalzeitung" von gut unterrichteter Seite erfahren haben will, sind in der Verwaltung des Reiches wesentliche Ersparnisse geplant. Allerdings bezieht sich diese Sparpolitik nicht auf die Heeres-, Militär- oder Kolonialverwaltung, sondern auf das Reichsamt des Innern und hier sind es lediglich die Invalidenpensionen, die als Objekt preußischen Sparsinnes ausersehen sind. Der Staatszuschuß, der in den Jahren auf fast 2 Millionen Mark gestiegen war, soll nur eine ganz unwesentliche weitere Steigerung erfahren. Es ist jedenfalls sehr bezeichnend, wenn die Information der „Nationalzeitung" richtig ist, daß man an den Groschen der Aermsten der Armen zu sparen anfängt, dafür aber für Heereszwecke wieder ganz erhebliche Mehrausgaben machen wird.

Das Gesetz über die Strafprozeßreform soll bereits in der nächsten Zeit im Bundesrat beraten werden. Man hofft, die Beratungen so beschleunigen zu können, daß das Gesetz noch im Laufe des Frühjahrs dem Reichstage vorgelegt werden kann.

Die Ergebnisse der Gewerbezählung. Die Amtliche Statistische Korrespondenz veröffentlicht soeben die Hauptergebnisse der gewerblichen Betriebs-Statistik von 1907 und 1895 für den preußischen Staat.

Protest gegen die Tabaksteuer. Für Donnerstag Abend ist in Berlin eine große Kundgebung aller Interessenten aus der Tabakbranche gegen die Erhöhung der Tabaksteuer geplant.

Hofjagdreviere. Die Oberförsterei Rominten ist eines der preußischen Hofjagdreviere. Während die Oberförstereien des dortigen Bezirkes im letzten Rechnungsjahre einen Reingewinn von 13,81 Mk. pro Hektar zu verzeichnen hatten, ergibt sich bei der Oberförsterei Rominten ein Defizit von 14,31 pro Hektar. Der Umstand, daß diese Oberförsterei Hofjagdrevier ist, kostet dem preußischen Staate annähernd 150.000 Mk. pro Jahr.

Wer bekommt Orden? Nicht nur Graf Zeppelin, der „größte Mann" des eben begonnenen zwanzigsten Jahrhunderts, dem Landrat von Uslar-Gleichen wurde ebenfalls der Kronenorden zweiter Klasse mit Schwertern am weißen Bande mit schwarzer Einfassung verliehen. Die Verdienste des Landrats Uslar liegen auch auf wissenschaftlichem Gebiete — er sucht Wasser mit der Wünschelrute!

Ausland.

Sozialdemokratie und Agrarfrage in Rußland. Welche Stellung unsere Genossen in der Duma zum Stolypinschen Erlaß über den Austritt aus der Landgemeinde, wie überhaupt zur Agrarpolitik der Regierung einnehmen, ist aus folgender Uebergangsformel zur Tagesordnung ersichtlich, die Genosse Gegechkori namens der sozialdemokratischen Fraktion beantragte: In Erwägung, daß der Erlaß vom 22. November ein Glied jenes adelig-bureaukratischen Systems darstellt, die von der Bewegung der letzten Zeit aufgeworfenen Fragen zu lösen; daß die Bureaukratie neben anderen agrarpolitischen Maßnahmen (Tätigkeit der Bauernbank, Verkauf der Domänen und Apanageländereien, Uebersiedelungswesen) auch auf Grund dieses Erlasses die wirtschaftlich stärkeren Schichten des Dorfes unterstützt und die Masse der wohlhabenden Dorfbourgeoisie festigt, von der Hoffnung ausgehend, in ihr einen Stützpunkt im Kampfe gegen die ökonomischen und politischen Anforderungen der Massen zu finden, um auf diesem Wege die Machtstellung des Großgrundbesitzes und der Bureaukratie aufrechtzuerhalten; daß der wirtschaftliche Aufschwung des größten Teils der Bauernwirtschaften, die Verbesserung der Lage der vielen Millionen ackerbautreibender Bürger nur möglich ist, wenn die Ländereien der mittleren und Großgrundbesitzer und desgleichen die Staats-, Apanage- und Klosterländereien in die Hände der Bauern übergehen; daß die Regierung durch ihre Agrarpolitik bloß den Grundbesitz einer unbedeutenden Schicht der Bauernschaft vermehrt, weil der mobilisierte Fonds für die Befriedigung der breiten Massen nicht ausreicht und die Höhe der Bodenpreise wie die Ankaufs-Bedingungen den Erwerb von Land für die Mehrzahl der landbedürftigen Bauernwirtschaften unmöglich machen; daß das Gesetz vom 22. November die aus der Gemeinde ausscheidenden Mitglieder offen begünstigt und die zurückgebliebenen Mitglieder um ihren Landbesitz prellt; daß der Erlaß vom 22. November, die Normen der Landzuteilung für die aus der Gemeinde Ausscheidenden willkürlich festsetzend, die strittigen Fragen zwischen den ausscheidenden und zurückbleibenden Gemeindemitgliedern nicht einem demokratisch organisierten Gericht, sondern der administrativen Gewalt der Adligen, der Landhauptleute und ihrer Plenarversammlungen, überweist; daß das wesentliche Ziel des Erlasses vom 22. November darin besteht, die in den ökonomischen und politischen Kämpfen der letzten Jahre zutage getretene Solidarität der Bauern zu brechen und die Differenzen in ihrer Mitte, wie in den Interessen der Volksmassen und der wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Entwicklung des Landes zu verstärken — beantragt die sozialdemokratische Fraktion, die Gesetzesvorlage abzulehnen und zur Tagesordnung überzugehen.

* * *

In Persien scheint die Verfassungspartei wieder Mut gewonnen zu haben. Wie die „Petersb. Telegr.-Agentur" meldet, finden in Teheran täglich starkbesuchte Versammlungen statt. Die Partei der Geistlichkeit fordert vom Schah die Erfüllung seiner Versprechungen. Ueber die Stadt ist der Kriegszustand verhängt worden. Die öffentlichen Straßen und Plätze sind von Truppen besetzt.

* * *

Der Kaiser Kuanghsu von China, der in der vergangenen Woche starb, saß auf dem Throne des volksreichsten Reiches der Welt seit 1875, aber er war in diesen dreiunddreißig Jahren kaum je mehr als das Werkzeug anderer. Bei seiner Thronbesteigung vier Jahre alt, dienten er und sein Name nur als Deckung für die Herrschaft der inzwischen auch verstorbenen Kaiserin-Witwe Tsu-Tsi. Von 1889 bis 1898 dauerte seine selbständige Regierung, bei der der Mandarin Kwang-su-wei die Zügel in den Händen hatte. Im Bunde mit dem russenfreundlichen Li-Hung-Tschang entriß gerade in dem Zeitpunkt, als sich die Ratgeber Kuanghsus entschlossen hatten, europäischen Reformen den Boden zu bereiten, die Kaiserin-Witwe dem Kaiser die Macht und stellte ihre Regenschaft wieder her, die sie bis zu diesem Tage behauptet hat. Daher war nicht der Tod des Kaisers, sondern die Nachricht, daß auch die Kaiserin-Witwe im Sterben liege, von politischer Wichtigkeit. Diese merkwürdige Frau, die seit vier Jahrzehnten mit kurzen Unterbrechungen die Schicksale des Riesenreiches lenkt, ist eine vollendete Herrschernatur, deren Energie und Klugheit gerühmt wird. Sie hielt sich mit Hilfe der fremdenfreundlichen Partei, aber in den letzten Jahren, als der Sieg Japans den Dingen in Ostasien eine neue Wendung gab, kehrte auch sie sich dem Reformgedanken zu. Und allenfalls verstand sie die schwerste Kunst, Herrin und Meisterin der großen Vizekönige zu bleiben, von denen manche Provinzen beherrscht, die mehr Einwohner zählen als z. B. das Königreich Italien.

Das Auswärtige Amt in Peking hat den diplomatischen Vertretungen des Auslandes den Thronwechsel bereits offiziös mitgeteilt. In amtlichen Kreisen glaubt man, daß sich der Thronwechsel ohne besondere Unruhen vollziehen wird.

* * *

Die Ministerkrise in Australien. Das Ministerium Deakin, das aus den Dezemberwahlen 1906 hervorging, war auf die Stimmen der Arbeiterfraktion angewiesen. Es wurden damals gewählt: 31 Freihändler (Führer Reid), 26 Arbeiter (Führer Watson, nachher Fisher) und 18 Schutzzöllner und Imperialisten (Führer Deakin). Da die Arbeiterfraktion schutzzöllnerisch ist, so hatte das Repräsentantenhaus eine schutzzöllnerische Mehrheit. Deakin bildete ein Kabinett, da die Arbeiterfraktion — nach dem kurzlebigen Experiment eines Arbeiterministeriums im April 1904 — nicht geneigt war, die Regierung des Bundesstaates zu übernehmen. Im Oktober 1907 trat Watson von der Führerschaft der Arbeiterpartei zurück und der Bergmann Andrew Fisher trat an dessen Stelle.

In den letzten Monaten machten sich indes Uneinigkeiten zwischen der Regierung und der Arbeiterfraktion bemerkbar, da diese die Ansicht gewann, die schutzzöllnerische Politik werde nur zugunsten des Kapitals angewandt. Die Uneinigkeiten führten schließlich dazu, daß die Arbeiterfraktion gegen die Regierung stimmte. Deakin befand sich in der Minderheit und trat deshalb mit seinem Kabinett von der Regierung zurück.

Der Generalgouverneur Lord Dudley lud sodann den Führer der Arbeiterpartei ein, ein Kabinett zu bilden. Fisher ist Schotte und wurde in Kilmarnock im Jahre 1862 geboren. Er ist Bergmann von Beruf und befindet sich seit dem Jahre 1881 in Australien, wo er anfangs als Goldgräber beschäftigt war. Im Jahre 1893 wurde er in das Parlament der Kolonie Queensland gewählt und im Jahre 1901 — unmittelbar nach der Föderation Australiens — ins Bundesparlament. Als Watson im April 1904 das Arbeitsministerium bildete, wurde Fisher Handelsminister. Das Arbeiterkabinett war kurzlebig, da es keine Arbeitermehrheit hatte, sondern auf die Unterstützung der einen oder der anderen bürgerlichen Partei angewiesen war, so daß es von vornherein keine Aussicht auf Erfolg haben konnte.

Fisher durfte das Parlament auflösen und Neuwahlen ausschreiben. Ergeben die Wahlen eine klare Arbeitermehrheit, so wäre für Fisher die Gelegenheit da, eine feste Arbeiterregierung zu bilden.

Arbeiterbewegung.

Ein Lob der freien Gewerkschaften aus christlichem Munde. In dem Organ des christlichen Verbandes der Bergarbeiter, der Gewerkschaftsstimme, ist in einem Rückblick auf „Vierzig Jahre Gewerkschaftsbewegung" folgendes Lob der freien Gewerkschaftsbewegung zu lesen:

„Und überblickt man die Tätigkeit der Gewerkschaftsbewegung, so zeigt sich ihre wohltuende Wirkung für die Arbeiterschaft überall. Gegenüber dem Kapital hat die Arbeiterschaft in der Gewerkschaft eine machtvolle Vertretung, die eine gerechtere Verteilung des Arbeitsertrags sichert. Daneben sorgen die Unterstützungseinrichtungen der Gewerkschaften in besonderen Fällen zur Linderung der materiellen Not des einzelnen. Die Gewerkschaften förderten und fördern noch die geistige Bildung des Arbeiterstandes und sorgten für dessen moralische Hebung. Im Wirtschaftsleben sowohl, als auch im kommunalen und politischen Leben wurde durch die Gewerkschaften die rechtliche Lage des Arbeiterstandes verbessert. Unter dem Einflusse der Gewerkschaftsbewegung hat sich die Lage des Arbeiterstandes allgemein gehoben und damit auch die Lage der deutschen Industrie und des heimischen Gewerbes. Für die Gesamtheit des Volkes haben die Gewerkschaften ihre Bedeutung, weil sie an Stelle des industriellen Absolutismus den industriellen Konstitutionalismus bringen; ein Vorzug von der größten Tragweite für ein Land wie Deutschland, das im Wettbewerb der Industriestaaten auf dem Weltmarkt eine immer größere Rolle spielt."

Wenn dem so ist, dann kann man allerdings nur um so weniger begreifen, warum es besondere „christliche" Gewerkschaften gibt, die nur die Kräfte der Gewerkschaftsbewegung zersplittern?

Aus den Gerichtssälen.

Bei Streikvergehen (§ 153 der Gewerbeordnung) ist der Versuch mit untauglichen Mitteln nicht strafbar.

Anfang März hatten die Hilfsarbeiter der Eisengießerei von Hartung in Berlin die Arbeit niedergelegt, weil ihnen der Lohn verkürzt worden war. Die Lücke wurde durch Angehörige der gelben Gewerkschaft ausgefüllt. Die übrigen Arbeiter erklärten sich dann mit den Streikenden solidarisch, indem sie erklärten, mit dem von den neuen Arbeitern herangeschafften Material nicht arbeiten zu wollen. Sie wurden darauf ausgesperrt. An mehreren Tagen fanden nun Ansammlungen vor der Fabrik statt. Eines Abends hielt sich auch Menz dort auf. Als die Arbeitswilligen von Schutzleuten hinausgeleitet wurden, hörte der anwesende Polizeileutnant hinter sich das Wort Gesindel und als er sich umdrehte, hörte er, wie M. das Wort Gesindel nochmals ausstieß. Das Landgericht als Berufungsinstanz verurteilte demnächst M. wegen groben Unfugs und wegen Uebertretung des § 153 der Gewerbeordnung zu einer Woche Gefängnis. Beide Vergehen sollten zugleich in den Ausrufen liegen. Den § 153 der Gewerbe-Ordnung sollte der Angeklagte dadurch verletzt haben, daß er durch Ehrverletzung versucht habe, die Arbeitswilligen zu bestimmen, an einer Verabredung behufs Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen teilzunehmen. — Das Landgericht hatte nun nicht festgestellt, daß die Arbeitswilligen die Ausrufe gehört hätten, sondern nur, daß nach der Stärke des Tones anzunehmen wäre, daß sie sie hören sollten. Aus diesem Grunde hob der erste Strafsenat des Kammergerichts auf die Revision des Angeklagten die Vorentscheidung auf und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an das Landgericht zurück. Begründend wurde ausgeführt: Das Landgericht scheine anzunehmen, daß es zur Verurteilung des Angeklagten schon genüge, wenn er bei jenen Ausrufen nur den Willen hatte, die Arbeitswilligen zum Anschluß an eine Verabredung oder Vereinigung im Sinne des § 152 zu bestimmen, und daß es nicht darauf ankäme, ob die Leute es hörten. Diese Auffassung wäre aber falsch. Der § 153 der Gewerbeordnung sei älter wie die Bestimmungen des Strafgesetzbuches über den Versuch zu einer Straftat. Ob der Gesetzgeber bei der Gewerbeordnung durch das Wort „Versuch" dasselbe gemeint habe, sei höchst zweifelhaft. Am meisten zweifelhaft sei aber, ob die Gewerbeordnung, wie das Reichsgericht hinein interpretiert habe, zum Ausdruck bringen wollte, daß auch ein Versuch mit untauglichem Mittel oder am untauglichen Objekt in Betracht käme. Das Kammergericht sei der Meinung, das Wort Versuch gemäß § 153 der Gewerbeordnung sei so aufzufassen, daß die Bestimmung zur Teilnahme an einer Verabredung im Sinne des § 152 nicht geglückt sein brauche, um zur Verurteilung zu kommen. Es sei weiter der Meinung, daß die Art und Weise, wie jemand bestimmt werden sollte, an solcher Verabredung teilzunehmen, zu seiner Kenntnis gekommen sein müsse. Darum müsse nachgeprüft werden, ob die ehrverletzenden Worte auch von den Arbeitswilligen gehört worden seien.

Literatur.

Im Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: **Volkswirtschaftliche Grundbegriffe** mit besonderer Berücksichtigung der ökonomischen Grundlehren von Karl Marx. Als Leitfaden für Unterrichtskurse von Dr. Hermann Duncker. 60 Seiten. Preis gut geheftet 40 Pf.

Ueber die Gründe, die ihn zur Abfassung des Leitfadens veranlaßten, schreibt der Verfasser in seinem Vorwort u. a. folgendes: „Mehrfach teilten mir meine Hörer und Schüler den Wunsch mit, ein Büchlein zu besitzen, das den Gedankengang der acht Vorträge meines Unterrichtskurses „Volkswirtschaftliche Grundbegriffe" wiedergäbe und sie gleichzeitig in den Stand setze, an der Hand wichtiger Zitate und Hinweise das Gehörte privatim oder in kleineren Lese- und Diskussionsklubs — zu denen erfreulicherweise vielerorts die Schüler zusammengetreten sind — zu befestigen und zu erweitern. Wie meinen Schülern möchte das Büchlein auch den Veranstaltern ähnlicher Kurse kurzgefaßtes Material und einige Fingerzeige geben."

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr Mittags.

D., Langenbielau. Nein, nicht vor dem 18. Lebensjahre.

W. J., Beuthen. Der Wirt war berechtigt, Ihnen die Wohnung am 14. November zu kündigen.

K., Beuthen. 1. Ja. 2. An den Magistrat der Stadt Breslau.

N. W. Anfragen ohne genaue Namensunterschrift und Adresse beantworten wir nicht.

Wüstegiersdorf. 1. Konnten wir nicht ermitteln. 2. Die Auskunft ist unentgeltlich.

100, Rothenbach. 1. Die Kosten der Desinfektion hat der Wohnungsinhaber zu tragen; ersuchen Sie aber, daß sie Ihnen erlassen werden. 2. Der Bericht ist wegen Raummangels nicht erschienen.

R., Glogau. Besten Dank für die Zusendung. Wir haben schon eine ähnliche Zuschrift, in welcher dasselbe gewünscht wird, von dort erhalten. Diese wird in den Tagen abgedruckt.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.
Nikolaistraße 18/19.
Sprechstd. Vorm. 11—1 Uhr, Nachm. 5½—7½ Uhr (außer Sonnabend Nachmittag).

Sekretariat für Bauarbeiterschutz.
Bureau: Gewerkschaftshaus. Telephon 2780.
Zimmerer Goldschmidt.

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 3 Beilagen.

Kathreiners Malzkaffee schmeckt wie Bohnenkaffee, kostet aber nur ungefähr den vierten Teil so viel.

Warenhaus

Messow & Waldschmidt.

Eine Partie Ein Waggon Wollwaren

Durch persönlichen Einkauf grosser Restbestände der ersten Wollwarenfabriken Sachsens und Thüringens bringen wir nachstehende Posten **spottbillig** zum Verkauf:

Für Wohltätigkeitszwecke, Basare, Vereine, ferner für bedürftige Kinder besonders zu empfehlen :: ::

Fichus, Wolle mit Chenille, in schönen Farben Stück **48** Pf.
Kopf-Schals, reine Wolle, Trikotgewebe . . **98** Pf.
Damen-Westen (Zouven-Jäckchen), gestrickt **95** Pf.
Hals-Schals, gestrickt, für Knaben und Mädchen . **33** Pf.
Wollene Kinderschuhchen, hunderte Paar . . . **25** Pf.
Wollene Fäustlinge, alle Grössen u. Farben . 28, **20** Pf.
Hunderte Paar Ia. wollene Pulswärmer . . . **20** Pf.
Bettschuhe für kalte Füsse . . . . Paar **95** Pf.
Umschlage-Tücher, reine Wolle, gestrickt mit breiten Franzen, regulär bis 6 Mk. Stück **3.95**
Gestrickte Kinder-Röckchen mit und ohne Aermel **45** Pf.
Gestrickte Kinder-Kleidchen mit Schnurverzierung **85** Pf.
Kinder-Strickhandschuhe in erstaunlichen Sortimenten.
Reinwollene gestrickte Unterröcke für Damen und für Mädchen von 6 bis 14 Jahren 1.95, **1.25**

Strickwolle schwarz . 1/8 Pfund **95** Pf.

Moderne Damengürtel Gold, Gummi und Strippe Serie I **68** Pf. Serie II **98** Pf.

Damenstrümpfe schwarze Wolle, plattiert, 2×2 Länge, extr. stark Paar **78** Pf.

Herren-Socken Halbwolle, starke Qualität . . . . . Paar **32** Pf.

Strumpfwaren

Kinderstrümpfe, schwarze, plattiert, 2×2 Länge

Grösse	1	2	3	4	5	6	7	8
Paar	38	45	52	60	68	75	82	90 Pf.

Kinderstrümpfe, schwarz, reine Wolle

Grösse	1	2	3	4	5	6	7	8
Paar	45	55	65	75	85	95	105	115 Pf.

Kinderstrümpfe, reine Wolle, geringelt

Grösse	1	2	3	4	5	6	7
Paar	48	58	68	78	88	98	105 Pf.

Damenstrümpfe, schwarz, reine Wolle, deutsch, lang, Paar **95** Pf.
Damen-Ringelstrümpfe, reine Wolle . . . . . Paar **90** Pf.
Herrensocken, Wolle, plattiert, mit Patentrand . . . Paar **48** Pf.
Herrensocken, reine Wolle, starke Ware, 2×2 Länge, Paar **95** Pf.
Herrenringelsocken, reine Wolle Paar **70** Pf.

In der Kurzwaren-Abteilung:

Nähnadeln . . . . . Brief **1** Pf.
Stopfnadeln . . . . . Brief **6** Pf.
Stecknageln . . . . Paket **2** Pf.
Haarnadeln . . . . 2 Pakete **1** Pf.
Haarnadeln, gerollt . . Paket **1** Pf.
Lockennadeln . . . 2 Pakete **1** Pf.
Stahl-Lockenwickler . . Stück **1** Pf.
Holz-Lockenwickler . . Stück **8** Pf.
Wäschebindeband, Halbseide, viele Farben . . . Meter **8** Pf.
Wäschebandschlösser, gelb und weiss . . . . . Dutzend **40** Pf.
Schablonenkasten . . . Stück **6** Pf.
Schweissblätter, Trikot . Paar **12** Pf.
Leinenzwirn . . . 2 Sterne **7** Pf.
Halbleinenband. . . 3 Stück **10** Pf.
Schuhriemen, 100 cm 3 Paar **5** Pf.
Gummiband-Reste, gerüscht, Rest. . . . . **14** Pf.
Celluloidkragenstäbe, doppelt Dutzend **8** Pf.
Echt Fischbein, dunkel, in allen Längen . . . . Dutzend **10** Pf.
Druckknöpfe, Hausmarke Dtzd. **6** Pf.
Haken u. Oesen, lackiert, 2 Pakete **5** Pf.
Haken u. Oesen, versilbert Paket **11** Pf.
Sicherheitsnadeln . . Mappe **7** Pf
Kettenaufhänger . . 10 Stück **6** Pf.
Schneiderkreide . . 6 Stück **5** Pf.
Mohair-Rockschutz schwrz Mtr. **3** Pf.
Mohair-Rockschutz, Prima, schwarz und farbig . Meter **7** Pf.
Rockstoss m. bunt. Kante Meter **16** Pf.
Samtstoss „Bella" . . Meter **32** Pf.
Taillenstäbe in Hohlband Dtzd. **14** Pf.
Taillenverschlüsse . . Stück **8** Pf.
Taillenband, gestreift, mit Gold, Stück **10** Pf.

Trikotagen

Kindertrikot-Anzüge mit Futter

50	55	60	65	70	75	80	85 cm
72	80	90	100	110	120	125	135 Pf.

Normalherrenhemden m. Achselschluss, 3 Grössen 1.20, 1.10, **95** Pf.
Normalherrenhemd., Vorderschl. wollreiche Qualität., 3 Grössen 1.80, 1.70, **1.60**
Normalherrenhosen, 3 Grössen 1.35, 1.15, **95** Pf.
Normalherrenhosen, wollreiche Qualität, 3 Grössen, 2.10, 1.95, **1.75**
Herrenfutterhosen, 3 Grössen 1.30, 1.15, **95** Pf.
Damen-Untertaillen ohne Aermel 3 Grössen . . . 98, 90, **85** Pf.
Lungenschützer . . . Stück **75** Pf.
Fussschlüpfer . . . . Paar **16** Pf.
Gamaschen, weiss, reine Wolle, gestrickt . . Paar 1.15, 95, **85** Pf.
Weisse Kragentücher für Herren und Damen . . . . Stück **45** Pf.

In der Tapisseriewaren-Abteilung:

Vorgezeichnete Handarbeiten.

5587

Weiss. Ueberhandtüch. Stück 65, **42** Pf.
Küchen-Ueberhandtücher Stück **55** Pf.
Besenhandtücher . . . Stück **58** Pf.
Besenhandtücher, Fischerleinen, rot eingefasst . . Stück **95** Pf.
Küchentischdecke . . Stück **65** Pf.
Klammerschürze, Fischerleinen Stück **35** Pf.
Wäschekorbdecken . . Stück **50** Pf.
Wandschoner, grau Köper Stück **35** Pf.
Kissenplatten . . . . . Stück **25** Pf.
Lampenputztaschen . . Stück **35** Pf.
Klammerbeutel . . . Stück **20** Pf.
Brotbeutel . . . . . Stück **16** Pf.
Staubtuchtaschen . . Stück **35** Pf.
Wäsche- und Küchenschrankstreifen, 3 teilig . Garnitur **28** Pf.
Javastoff, weiss, creme, ecru

	110 cm	150 cm breit
Meter	**95** Pf.	**1.25**

Kissenplatten mit Volant Stück **50** Pf.
Tischläufer, weiss . . Stück **58** Pf.
Tischläufer mit Spitzen und Einsatz . . . . . Stück **90** Pf.
Milieu m. Spitzen u. Einsatz Stück **90** Pf.
Spiegeltischläufer, weiss und creme . . . . . Meter **32** Pf.
Filet-Artikel, weiss und creme

Schoner	Decke	Läufer
25 Pf.	**42** Pf.	**85** Pf.

Plüsch-Kragenkasten . Stück **72** Pf.
Plüsch-Manschettenkasten Stück **90** Pf.
Plüsch-Handschuhkasten Stück **1.20**
Bürstentasche, Filz Stück 35, **24** Pf.
Journalhalter, Filz . . Stück **70** Pf.
Feuerzeugbehälter, Filz Stück **32** Pf.
Stramin in allen Stärken Meter **20** Pf.
Grosse Stickbücher . . Stück **6** Pf.

Unsere Spielwaren-Ausstellung ist eröffnet.

1. Beilage zu Nr. 271 der „Volkswacht“.

Mittwoch, den 18. November 1908.

Die Zustände auf der Unglückszeche Radbod.

Die Darstellung, die wir nach dem Grubenunglück über die zahllosen Mißstände auf Grube „Radbod“ veröffentlichten, wird jetzt von anderer Seite in allen Teilen bestätigt. Der Korrespondent des „Berliner Lokalanzeiger“ hat eine Unterredung mit dem Bergmann Karl Mayer gehabt, der ihm in Gegenwart von Zeugen das folgende erzählte:

„Vorigen Montag um ½6 Uhr früh fuhr ich in den Schacht ein. Ich schwöre, daß ich keinen Tropfen Wasser in meinem Revier vorfand. Und Dienstag früh fehlte es zur gleichen Stunde ebenso. Am Dienstag um 11 Uhr kam der Steiger und fragte mich, ob ich „Besuch“ gehabt hätte. Ich antwortete: „Nein, der Fahrsteiger ist nicht hier gewesen.“ Da fragte er: „Haben Sie gerieselt?“ „Nein“, sagte ich, „wir haben ja kein Wasser.“ Woran liegt das?“ „Ja, das weiß ich auch nicht“, sagte da mein Vorgesetzter, „aber ich will mal sehen, ob es keins gibt.“ Er ging und kam nicht wieder; wir blieben aber während zweier Schichten ohne Wasser. Dabei war ein Kohlenstaub, daß wir nicht die Augen aufhalten konnten. Und wenn im ersten Revier kein Wasser ist, so — glaube ich — ist in allen keins. Ich weiß das nicht bestimmt, aber ich glaube es. Ich bin erst drei Monate hier und war früher in Neu-Essen. Da hat es mir an Wasser gefehlt. Als ich Donnerstag Morgen von dem Unglück hörte, lief ich zur Zeche und fuhr um 8 Uhr hinunter, denn in Sohle 8 war mein Bruder und ich wollte ihn retten. Leider mißlang es mir. Der arme Mann ist noch unten. Ich war zwei bis drei Stunden im brennenden Schacht, und die zwei Toten, die ich aus dem östlichen Teil der Sohle 8 herausbeförderte, sind die einzigen, die nach oben kamen. Es fehlt hier bei uns an richtigen Wetter-Kontrolleuren. In Neu-Essen hat jedes Revier deren zwei; hier ist gar keiner, sondern der Fahrer versieht den Dienst, dann sind die Wetterstrecken stellenweise schlecht in Ordnung. Die Strecken sind so klein, daß ich auf dem Bauche kriechen mußte, um durchzukommen, als ich einmal von der 68. nach der 62. Kohlenmuttner im Revier 1, Sohle 3, versetzt wurde, und da sollten eigentlich Pferd und Wagen durchkönnen. Manchmal lag der Staub einen Fuß hoch. Dann hieß es: „Rieseln ist Ihre Pflicht. Aber Wasser war nie da. Ich bin ein alter Bergarbeiter, aber noch nie habe ich so viel Staub gesehen. Und dann noch eines: Wenn man vor einer Störung stand (d. h. Kohlenwand), befand man sich so gut wie in einer Sackgasse. Aus hinter einem etwas passierte, war man eingeschlossen. Es hätte einen Weg geben müssen, durch den man, wenn der Rückzug eben abgeschnitten wurde, vorwärts und dann im Bogen nach hinten hätte zurückkommen können.

Der Bergmann Mayer betonte ausdrücklich, daß er für die Oeffentlichkeit spreche und bereit sei, jedes Wort zu beschwören.

Der bürgerliche Berichterstatter meldet noch, daß den freien Gewerkschaften der Saal zur Abhaltung einer Versammlung verweigert wurde. Bis zur späten Abendstunde waren die Bemühungen um ein Lokal vergeblich.

Ueber das Strafsystem wird berichtet:

Wenn die Leute unreine Kohlen zu Tage fördern, werden sie mit Strafen von 50 Pfennig bis 3 Mark für den Wagen belegt. Da der Verdienst für einen Wagen 1 Mark bis 1,40 Mark beträgt, so ist die Strafe oft größer, als der Verdienst. Diese Strafzettel nun, angeblich einen großen Korb voll, soll die Direktion vor dem Besuch des Prinzen Eitel-Friedrich beseitigt haben.

In einem Rundschreiben sagt die Direktion daß von 380 eingefahrenen Bergleuten nur 6 unverletzt blieben, 341 sind tot, 33 schwer verletzt.

Ueber den materiellen Schaden und über „ihre Unschuld“ sprach sich der Direktor folgendermaßen aus:

„Die wirtschaftlichen Schäden werden eine Million nicht überschreiten, einschließlich des kalkulierten Gewinns, auf den wir vom nächsten Jahre ab gerechnet hatten, und der monatlich 80—100.000 Mark betragen hätte. Der Schaden ist verhältnismäßig geringer und die getroffenen Maßnahmen, wie das Unterwassersetzen der Sohle und das Einmauern der Sohlen sind nicht etwa durchgeführt, um die Bergleute vor weiteren wirtschaftlichen Nachteilen zu schützen, sondern lediglich, um die benachbarten Zechen vor der Gefahr des Uebergreifens des Brandes zu schützen. Die Kursschwankungen sind oft bedeutend höher, als jetzt der ziffernmäßige Schaden auf den Anteil. Dieser beträgt etwa 300 Mark für den Kux. — Die Regierungskommissare haben betont, daß alles, soweit es möglich war, festzustellen, in bester Ordnung befunden wurde. Gegenteilige Behauptungen seien aus der Luft gegriffen.

Zur Katastrophe in Hamm

weiß der „Lokalanzeiger“ zu melden, daß gestern Mittag unter dem Vorsitz des Handelsministers Delbrück eine Konferenz stattgefunden hat, in der die vorliegenden Situationsberichte beraten wurden. Zugleich wurde Stellung genommen zu den bevorstehenden Interpellationen im Reichstage und im preußischen Abgeordnetenhause. Die Staatsanwaltschaft in Hamm ist angewiesen worden, sofort einzugreifen, damit durch verantwortliche Zeugenaussagen ein Bild über die Zeit vor der Katastrophe gewonnen werden kann. Demnach scheint der einmütige Protest der Bergarbeiter gegen die Beschönigungs- und Verduschungs-Versuche der Direktion und der ihr ergebenen Presse doch nicht ohne Eindruck geblieben zu sein.

Protest der Bergarbeiter.

In Hamm tagte am Sonntag eine von allen Verbänden einberufene Versammlung der Bergarbeiter. Redakteur Pokorni und Reichstagsabgeordneter Sachse traten als Referenten auf. Die Versammlung nahm folgende Resolution an:

„Die Versammlung nimmt die Aeußerung des Handelsministers und des Geheimrats Meißner über das Massenunglück zur Kenntnis, die nichts weiter als die Reinwaschung der Zeche und ihrer Verwaltung sein können. Die Schuld der Katastrophe liegt an den Mißständen, die sich in Radbod mit der Zeit anhäuften. Die Versammlung protestiert gegen die Beschönigungen des Ministers und der ihm unterstellten Beamten. Solche Aeußerungen sind dazu angetan, den letzten Rest von Vertrauen zu der Regierung und der Bergbehörde schwinden zu lassen. Die Versammlung verlangt mit aller Entschiedenheit die Einführung von Arbeiterkontrolleuren, eines Reichsberggesetzes, und eines besseren Bergarbeiterschutzes, damit Massenunglücke im Bergbau möglichst vermieden werden.“

Kein Reichsberggesetz.

Prinz Eitel Friedrich hat den Bergarbeitern in Hamm versprochen, daß er seinem Vater von dem Verlangen nach einem Reichsberggesetz Mitteilung machen werde und daß er hoffe, eine Erfüllung des Verlangens herbeiführen zu können. Die „Nationalzeitung“ erklärt jetzt: „Demgegenüber erfahren wir von zuständiger Seite, daß dieser Wunsch keine Aussicht auf Erfüllung hat. Alle verbündeten Regierungen sind gegen ein Reichsberggesetz.“ — Das Organ der nationalliberalen Partei fühlt sich offenbar berufen, die Interessen der großen Zechenbesitzer mit allem Nachdruck zu vertreten, und das wird verständlich, wenn man sich erinnert, daß es die Großindustriellen in Rheinland-Westfalen gewesen sind, die gedroht haben, der nationalliberalen Partei die finanzielle Hilfe zu entziehen, wenn die nationalliberale Reichstagsfraktion ihr Drängen nach Erweiterung der Sozialreform nicht einstelle.

Der materielle Schaden.

Die Bergwerksgesellschaft „Trier“ m. b. H., die Besitzerin der Unglückszeche „Radbod“ hat an ihre Gewerken ein Rundschreiben versandt, in dem es heißt: „Auf Zeche Radbod 1/11 hat am 12. d. M. Morgens gegen 4 Uhr eine Explosion stattgefunden, die durch den umgehend anschließenden Brand so verheerend wirkte, daß nur sechs Unverletzte von 380 eingefahrenen Mannschaften gerettet werden konnten. **341 Tote,** 33 Schwerverletzte bleiben für alle Zeit die Zeugen dieses beispiellosen Unglücks. Wir haben unserem Generaldirektor 60.000 Mark zur Verfügung gestellt, um dringlicher Not der Hinterbliebenen sofort steuern zu können. Den materiellen Schaden, welchen das Feuer und die Mittel, die angewendet werden mußten, um dieses zum Erlöschen zu bringen, angerichtet hat, schon heute näher zu präzisieren, ist unmöglich. Unmaßgeblich glauben wir versichern zu können, daß er **eine Million Mark** nicht erreicht und daß eine halbjährige Verzögerung in der Fertigstellung unserer Zeche eingetreten ist. Alles das aber tritt zurück gegenüber der namenlosen Trauer, von der alle mit unserer Gesellschaft verbundenen Organe erfüllt sind und vor dem tiefen Mitleid, das den Hinterbliebenen der braven, in ihrem Berufe umgekommenen Bergleute aus vollem Herzen für alle Zeiten gehört; wir dürfen uns überzeugt halten, daß Sie sich unseren Empfindungen voll und ganz anschließen. Mit hochachtungsvollem Glückauf!

Der Aufsichtsrat der Bergwerksgesellschaft Trier m. b. H.:

Dr. W. Langen, Vorsitzender.

Die Beerdigung der Opfer.

Gestern Vormittag fand die Beerdigung der bis jetzt geborgenen Toten von der Zeche Radbod statt. Die Trauerfeier begann in der katholischen Kirche zu Hövel mit einem Pontifikalamt, das der Bischof Hermann aus Münster zelebrierte. Inzwischen waren in der großen Turbinenhalle der Zechenverwaltung die einfachen schwarzen Särge mit den sterblichen Ueberresten der 36 Opfer aufgebahrt und auf die bereitstehenden in schwarzen Flor gehüllten Wagen gestellt. Um 10 Uhr begann sich vom Zechenplatz aus der fast endlose Zug der Trauernden nach dem Kirchhofe zu in Bewegung zu setzen. 20.000 Menschen nahmen an der Beerdigung teil. Auf vierzehn Leichenwagen wurden die Opfer zur letzten Ruhe gefahren; auf vielen Wagen waren vier Särge nebeneinander gestellt, nur wenige Wagen führten einen einzigen Sarg. Den langen Trauerzug eröffneten die Knappschaftsvereine, Arbeiter- und Kriegervereine mit ihren Fahnen. Im Zuge ließen zehn Kapellen Trauermärsche ertönen. Dann folgten die Leichenwagen, hinter ihnen die Angehörigen der Opfer. Es schlossen sich an die Vertreter der Behörden. Der Zug war so lang, daß, als die ersten den Friedhof erreichten, die letzten erst den Zechenplatz verließen. Eine Fülle von Kränzen häufte sich auf den schlichten Bergmannssärgen, neben den einfachen Kränzen der Angehörigen sah man prächtige Blumenarrangements der Zechenverwaltung und mehrere Kränze mit roten Schleifen, die von den sozialdemokratischen Vereinen gestiftet waren und die man anstandlos passieren ließ. Die Beisetzung der Toten erfolgte auf dem Friedhofe der Zeche Radbod dicht neben dem Ortskirchhof von Hövel. Sieben katholische und fünf evangelische Geistliche hielten an den offenen Gräbern die Trauerrede. Zum Schluß richtete auch der Reichstagsabgeordnete Genosse Sachse tröstende Worte an die Leidtragenden. Die Beerdigung verlief ohne Zwischenfälle.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. November.

Geschichtskalender.

18. November.

1827 Der Dichter Wilhelm Hauff †.
1832 Der Polarforscher Erik Nordenskiöld *.
1863 Der Lyriker Richard Dehmel *.

19. November.

1770 Der Bildhauer Bertel Thorwaldsen in Kopenhagen *.
1828 Der Komponist Franz Schubert †.
1883 Der Ingenieur Wilhelm Siemens †.

Tut Buße!

Auf den Mittwoch fällt der im preußischen Staate gesetzlich festgesetzte Bußtag. Einmal im Jahre soll das gesamte Volk daran denken, daß es in 365 verflossenen Tagen eine Menge Unrecht getan hat, daß es tausenderlei Handlungen gab, die gegen die Gebote Gottes verstoßen haben, und daß es nicht mehr wie recht ist, daß der Mensch am 18. November feierliche Einkehr hält, um zu seinem Herrgott zu sagen: ich war oftmals ein arger Sünder, ich bitte um Entschuldigung und es soll womöglich nicht wieder vorkommen. Für die Unmenge von Sünden, die im Laufe eines langen Jahres von Hoch und Niedrig bewußt und unbewußt begangen werden, ist ein Bußtag eigentlich unverantwortlich wenig. Erstens reichen 24 Stunden kaum zum Sündenbekenntnis aus, und zweitens hat man den größten Teil der Uebertretungen sicher im Laufe der Zeit vergessen. Die ersten Hohenzollern der Mark waren jedenfalls in Bezug auf Bußfertigkeit ihrer Untertanen viel eifriger. Als der Kurfürst Georg Wilhelm, der um 1630 das brandenburgische Zepter führte, sah, welche Ebbe im Staatsschatz war, und daß das Land durch die Schweden bis auf den Hosenknopf ausgepowert war, da verordnete er in der richtigen Erkenntnis, daß das sündhafte Volk in erster Linie an der Staatsebbe schuld war, daß jeder Mittwoch der Woche ein Bußtag sein sollte. Da 52 Bußtage im Jahre aber noch keinen merklichen Einfluß auf die Steuerkräftigkeit der Berliner brachten, wurde weiter verordnet, daß außerdem ein extraordinärer Bußtag gefeiert werden sollte, wenn irgend ein Unglück oder eine Widerwärtigkeit das brandenburgische Volk treffen sollte. Man weiß nicht, ob sich diese kirchliche Fürsorge in dem Maßstabe heute noch verwirklichen ließe. In der Hauptsache steht nämlich unsere moderne Kultur entgegen, die nicht mehr allem Tun und Lassen den

„Radbod“.

Auf das Riesengrab der Brüder
Pflanzet das Volk die rote Nelke,
Wissend, daß sie nimmer welke,
Ahnend, daß sie immer wieder
In Verheißungsglanz erstehend,
Feurig lohend, nie vergehend,
Von dem Fluch der Knechtschaft künde
Und des Molochs Gier und Sünde.

Tief, im tiefsten Erdenschlunde
Wächst empor ein Berg von Leichen,
Und der letzte Schrei der Bleichen
Irrt als Echo in der Runde:
Wehe, wehe Menschenbrüder!
Tausend todesstarre Glieder
Recken fragend sich zum Lichte,
Rufen klagend zum Gerichte.

Sieh, der Moloch kämpft mit Tränen
Und sein Steinherz klopft im Leide!
Aber noch im Trauerkleide
Fletscht er wieder mit den Zähnen,
Und aufs neue in die Schächte
Peitscht er seine Hungerknechte,
Daß sie knirschend niedersteigen,
Brot zu suchen unter Leichen.

Aber aus dem Grab der Brüder,
Riesengroß und vielgestaltig,
Steigen Geister; schwertgewaltig
Heischt ihr Fordern: gebt uns wieder,
Was ihr freveln uns entrissen —
Rüttet vor dem Weltgewissen!
Und es wird ein Heer von bleichen
Schächern sich von dannen schleichen.

Emanuel.
(„Zeit am Montag“.)

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Die Leiche des Gelehrten. Das Amphitheater im Hörsaal der Madrider medizinischen Fakultät war vor kurzem der Ort eines tragischen Schauspiels. Auf dem weißwarmornen Seziertisch lag auf der amtlichen Toga des spanischen Gelehrten die nackte Leiche des bekannten Professors der Chirurgie, Senators und Exministers Alexandro San Martin, der dies testamentarisch angeordnet hatte, um noch zum letzten Mal und über den Tod hinaus seine Begeisterung für die Wissenschaft, der er sein ganzes Leben gewidmet, kund zu tun, ihr seinen größten Tribut darzubringen und ein hohes Beispiel zu geben, in dem seine sterblichen Reste, bevor sie in Staub zerfielen, seinen Schülern noch zum Gegenstand des Studiums dienen sollten. Und während diese tief ergriffen die Sinfenreihen füllten, nahmen die Kollegen des verstorbenen Meisters mit einer Sorgfalt, als ob es sich um einen Lebenden handelte, die Autopsie vor und erläuterten mit bewegter Stimme den pathologischen Prozeß. Vielen standen auch die Tränen in den Augen, und das Schweigen, das ringsum herrschte, als der Schädel aufgesägt und nachher die inneren Organe bloßgelegt wurden, hatte etwas Weihevolles, beinahe Religiöses. Dann wurde die Leiche in feierlichem Zuge zum Friedhof gebracht. Die Presse widmet dem großen Gelehrten, der auch soviel für die Verbreitung der deutschen medizinischen Wissenschaft in Spanien getan, die wärmsten Nachrufe und rühmt seine selbstlose Seelenstärke.

Ausgrabungen römischer Städte. Die amerikanische Gesellschaft „Cambridge Company“ hat, nach dem bekannten Beispiel des Professors Waldstein der italienischen Regierung angeboten, auf ihre Kosten die Stadt Resina am Golf von Neapel zu expropriieren und das darunter liegende verschüttete antike Herculanum nach dem neuesten amerikanischen System auszugraben. Die Regierung hat auch dieses Angebot rundweg abgelehnt, da die Auferstehung Herculanums nicht das Werk amerikanischer Ingenieure, sondern einzig und allein das Werk Italiens sein müsse.

Obgleich die Auferstehung Herculanums unter diesen Umständen etwa mit der Auferstehung der Toten am jüngsten Tage zusammenfallen dürfte, scheint uns dennoch der Standpunkt der italienischen Regierung nicht ungerechtfertigt; denn die Amerikaner hätten die Ausgrabung ja nicht umsonst und pour le roi d'Italie vollzogen, sondern sie hätten die Schätze von Herculanum aus der verhüllenden Asche hinter den Verschluß amerikanischer Milliardärspaläste gebracht.

Aus aller Welt.

Vom Geburtstag in den Tod. Einen tragischen Abschluß fand in der Nacht zum Sonntag eine Geburtstagsfeier in Berlin. An dem Familienfeste hatte auch der in demselben Hause wohnende Stukkateur Krüger mit seiner 21jährigen Ehefrau Helene teilgenommen. Die Frau war infolge des genossenen Weines etwas angeheitert und benahm sich derartig, daß der Mann zornig wurde. Als das Paar Morgens um 4 Uhr heimkehrte, kam es zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen den Eheleuten. Plötzlich eilte die Frau in die Küche, nahm eine auf dem Regal stehende Flasche Lysol und trank sie vor den Augen des Mannes aus. Sie brach besinnungslos zusammen und starb bald darauf.

Mit Polizeihunden auf Mörderspuren. Ueber einen neuen Erfolg mit Polizeihunden bei der Aufspürung von Mördern wird aus Kassel gemeldet: Zwei Italiener ermordeten im Bürener Steinbruch einen Landsmann und raubten ihm 600 Mk. Die Täter wurden durch Polizeihunde aufgespürt und von den Beamten verhaftet.

Ein merkwürdiges Taufbecken steht im Kirchlein von Hoogwoud bei Hoorn. Der Volksmund erzählt, Radbod, Frieslands König, habe bereits mit einem Fuße in diesem Becken gestanden, um sich taufen zu lassen, als er an Bischof Wulfram die Frage richtete, ob dies der Weg sei, um in den Himmel zu gelangen. Als der Bischof die Frage bejaht hatte, fragte der Friesenkönig weiter, ob sein Vater, sein Großvater und die übrigen Ahnen, die die Taufe nicht empfangen hatten, dann nicht im Himmel seien. Der Bischof verneinte diese Frage. Darauf zog der König seinen Fuß aus dem Taufbecken, mit den Worten: „Ich will lieber mit meinen Vätern außerhalb des Himmels als mit den ewigen innerhalb desselben sein!“ Und er ließ sich nicht taufen.

Maßstab der Sünde anlegt. Die katholische Kirche hat wenigstens die Norm, daß sie die größeren Sünden tabellarisch festlegt und zwischen großen und kleinen, Tod- und anderen Sünden genau zu unterscheiden weiß. Die evangelische Kirche ist mehr für das summarische: was Sünde ist, muß jeder Christ mit seinem eigenen Gewissen abmachen. Daher deckt sich der evangelische Begriff der Sünde mit dem Vorgehen gegen das Strafgesetzbuch, weil wir für Kirchensünden kein rechtes Verständnis mehr haben. So kommt es, daß, wenn heute jemand auf den Buß- und Bettag hingewiesen wird, wo er sein Gewissen einem höchsten Wesen gegenüber erleichtern soll, einfach erwidert, daß er noch unbestraft sei, seine Steuern zahle, seine Familie ernähre, in den Grenzen seines Vermögens auch das Gebot „Seid fruchtbar und mehret euch“ befolgt habe, also gar nicht einsehe, inwiefern er Sünden hienieden begangen haben sollte. Natürlich ist das nicht ganz richtig. Wir sind in unserer schnellebigen Zeit, wo das Hasten und Jagen nach Gewinn von der Sucht nach Vergnügen und Wohlleben abgelöst wird, nicht mehr die Kritiker unseres Selbst. Wir haben kein Bedürfnis, uns über die einzelnen Taten des täglichen Lebens Rechenschaft zu legen und nach einer Maxime zu streben, weil das Individuum heute nur in der Wirkung mit der Masse und für die Masse zur Geltung kommt. Wir schreiten deshalb mit großzügigen Schritten über alle kleinlichen Vergehen weg und das Verantwortlichkeitsgefühl ist einer jener Begriffe, den die Neuzeit ungeheuer leicht nimmt, zur enormen Gefahr für das Staatsleben und der Erhöhung des Menschentums.

Der staatliche Buß- und Bettag findet deshalb auch gar kein Publikum, welches ihn in entsprechender Form zur Geltung bringen könnte. Unsere Kirchen sind kaum mehr gefüllt als wie an den gewöhnlichen Sonntagen, die geistlichen Konzerte lösen kein Gefühl für Buße und Gebet aus, und nur in den engsten sektiererischen Kreisen begeistert man sich für Bußfertigkeit und Reuegefühl, für die Einsicht, daß der Mensch das schuldbeladenste Geschöpf der Erde ist, nicht wert, das Sonnenlicht zu sehen und Erdenluft zu schnappen. Die Asketik des Christentums ist unwiderruflich auf diese absonderlichen Kreise beschränkt, und es wäre zu bedauern, wenn noch einmal eine Zeit kommen sollte, wo dem Volke Entsagung und Entbehrung als der Weg zum ewigen Heil gepredigt würde. Es ist noch keine Nation groß geworden, die auf den feineren Genuß des Lebens und auf den Anteil der Masse an allen Fortschritten der Kunst und Wissenschaft verzichtet hat. Aus einem mißverständlichen Ruf eines politischen Agitators heraus, ist der Bußbegriff entstanden, und unwillkürlich taucht am Buß- und Bettag die Gestalt jenes wassertaufenden Mannes an den Gestaden des Jordan auf, der vor nahezu zweitausend Jahren seinem Volke zurief: „Tuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“

Dieser Johannes der Täufer hat nicht entfernt an den Jesus aus Nazareth gedacht, als er die Wege einem Höheren, der nach ihm kommen sollte, ebnete. Der Begriff eines jüdischen Himmelreiches ist in der Prophetengeschichte genau fixiert. Dieser Täufer erwartete einen nationalen Heros, der zuerst gegen die sadduzäische Sippschaft und Herrschaft in Jerusalem, dann gegen die im jüdischen Volke vom Pharisäer bis zum Plebejer herunter verhaßten Herodianer auftreten sollte. In letzter Linie schwebte der Kampf gegen die Römer vor, um wieder ein großes, nationales und freies Volk Israel zu schaffen. Den Weg zur Befreiung sah Johannes der Täufer in besonderer kräftigender Lebensweise, Abstoßung der höfischen Formen und einem Gelübde, das er seinen Anhängern am Jordanufer abnahm. Da es um diese Zeit in Israel eine ganze Anzahl solcher Nationalfanatiker gab, ließ man ihn gewähren, bis er in keckem Eifer anfing, die Familienverhältnisse und die Ueberflüssigkeit seines Landesfürsten in schärfster Weise zu kritisieren. Sein Schicksal ist, als ihn Herodes dann wegen Hochverrats einsperren ließ, bekannt, ebenso, daß Jesus zuerst mit seinen Ideen sympathisierte, dann aber eigene Wege ging, da er prinzipiell sich in politische Angelegenheiten nicht einmischen wollte. Die beiden Männer waren ganz entgegengesetzte Charaktere, und haben sich sicher nach der ersten ernsten Aussprache getrennt. Johannes kann niemals als ein Vorläufer Christi gelten, und es ist ganz unmotiviert, wenn man den Bußgedanken und die Himmelreichs-Prophezeiung dieses jüdischen Politikers in die christliche Gedankenreihe übertragen hat.

Aber nach Motiven der Festtage fragt man gegenwärtig nicht mehr, und es ist tausendmal leichter, einen neuen Festtag in Staat und Kirche einzuführen, als uninteressante Feiertage aus der Reihe der Tage zu entfernen. Früher feierte man den Tag der Buße in der Erntezeit. Da störte er auf dem Lande und wurde in den November verlegt. Jetzt stört er in der Stadt, denn er fällt in die wichtigste Geschäftszeit der gesamten Kaufmannschaft. Für die Lust zum Beten und Büßen bleibt da wenig übrig, höchstens bei dem einen der Aerger und bei dem anderen — die Freude. Und diese letzteren, das Heer der Angestellten, segnet den Bußtag, aber aus einem anderen Grunde. Und vielleicht wären sie gar nicht so sehr Gegner des Kurfürsten von Brandenburg gewesen, der alle Mittwoch den Bußtag als Feiertag einsetzte, vorausgesetzt, daß trotz alledem am Ultimo anständiges Gehalt da ist.

Es werden jetzt so gern Rundfragen an bedeutende Persönlichkeiten gemacht: an solche, welche es sind, und solche, welche es sich einbilden. (Die letzteren antworten gewöhnlich am ausführlichsten.) Sehr interessant, aber für Kirche und Staat sehr betrübend, wäre das Resultat auf folgende Fragen: 1. Beten und büßen Sie am festgesetzten Bußtag? 2. Halten Sie den Bußtag für notwendig und nützlich? Und vielleicht ist ein großer Geist darunter, der die erste Frage mit einem Fragezeichen als unverständlich beantwortet und sich zur zweiten folgendermaßen äußert:

„Einen Bußtag brauchen wir nicht, das können die, welche das Bedürfnis haben, bequem an jedem Sonntag erledigen. Aber was uns fehlt, das wäre einmal im Jahre ein allgemeiner Freudentag, auf allen Straßen ein Jubel, alle Vergnügungen und Konzerte frei, jeder Mensch darf sich einmal als Mensch, als Steuerzahler seines Vaterlandes fühlen. Für einen solchen Tag würde ich stimmen, und wenn er auf den jüdischen Versöhnungstag fiele!“ (P. Riedel in der „W. a. M.“)

Städtische Gesundheitsfürsorge und reine Milch.

Die Stadtverwaltung in Leipzig hat vor etwa einem Jahre neben der chemischen Untersuchungsstelle für Milch versuchsweise auch eine bakteriologische Untersuchungsstelle dafür eingerichtet, die für die Volksgesundheit schreckenerregende Resultate veröffentlicht. In der Stadtverordneten-Sitzung am letzten Mittwoch wurde mitgeteilt, daß von hundert Proben Marktmilch 78 mit Eiter durchsetzt und 80 durch säurefeste Bakterien verunreinigt waren, von der untersuchten Milch waren 15 Prozent mit Eiterbazillen behaftet. In einem Falle bestand die Milch aus einem vollen Fünftel Eiter. Bei der Nachforschung hat sich herausgestellt, daß von 24 Kühen, von denen diese „Milch“ stammte, 17 am Euter erkrankt, einige tuberkulös waren. Das Kollegium beschloß, daß diese bakteriologische Untersuchungsstelle eine dauernde Einrichtung bleiben solle. Es warf als einmalige Ausgabe 2500 Mark und als jährliche Unterhaltungskosten 37.000 Mk. aus. Im 1. Jahre kostet die Einrichtung 20.000 Mk. Sollte eine wirklich durchgreifende bakteriologische Kontrolle ausgeführt werden, so betrügen die Kosten jährlich 73.000 Mk. So aber beschränkt sie sich auf die Vorzugsmilch. Unser Genosse Pollender wies darauf hin, daß die Ausgaben für die Untersuchung trichinöser Schweine viel höher sei, hier dürfe nicht gespart werden. Die Mehrheit des Kollegiums stellte sich nicht auf den weitgehenden Standpunkt unseres Genossen. Das Kollegium tat sich gewissermaßen schon darauf etwas zugute daß Leipzig die erste Stadt in Deutschland sei, die eine solche Einrichtung geschaffen habe. Und doch könnte gerade in Leipzig viel gespart werden zu diesem Zwecke zumal die Stadt folgende Summen unnütz verpulvert:

Für das Völkerschlacht-Denkmal 10.000 Mk., für den Verein Sportplatz 1705,72 Mk., für kirchliche Zwecke 3600 Mark. Ferner findet man Subventionen von Vereinen und Instituten, deren nutzbringende Existenz höchst fragwürdiger Art ist, als: an die deutschen Turnvereine 7850 Mk., an den Palmengarten 15.000 Mk., an den Evangelischen Arbeiterverein 300 Mk., an die Innere Mission für die Schreibstube 500 Mk. Im Konto des Leipziger Etats finden sich u. a. noch folgende Ausgaben: für die Kaiser-Geburtstagsfeier 900 Mk., für die Königs-Geburtstagsfeier 5000 Mk., für die Sedanfeier 1600 Mk., für den Rennklub 5000 Mk., für den Verein Sportplatz 3000 Mk., für die Seelsorge im Ermittierienhaus 750 Mk. Im ganzen also 55 205,72 Mk., die gespart werden können, um Mittel zu schaffen gegen die Milchsauerei, deren nachdrückliche Bekämpfung Stadtrat Hofmann als unmöglich bezeichnete, weil dafür das „Geld fehle“.

---

* **Der verräterische Druckfehler.** In der demokratischen „Frankfurter Zeitung“, die fast ähnlich gewonnen ist, die Politik der „Schlesischen Zeitung“ aufs schärfste zu bekämpfen, finden wir folgende interessante Notiz:

„Lichtenstein, 15. November. Eine vom nationalliberalen Wahlverein veranstaltete, sehr zahlreich besuchte öffentliche Bürgerversammlung, in der die Universitätsprofessoren Dr. Felix Dahn und Dr. Georg Kaufmann die innere politische Krisis besprachen, beschloß eine Erklärung, in der dem Reichskanzler Dank für seine Haltung vom 10. und 11. November und Vertrauen auch für die Zukunft ausgesprochen wird. Diese Erklärung wurde dem Fürsten Bülow telegraphisch übermittelt.“

Was daran interessant sein soll? Nun, die Tatsache, daß es in Lichtenstein (weder in dem Orte in Bayern, noch der Stadt gleichen Namens in Sachsen, noch auf dem von Wilhelm Hauff verewigten Schlosse) keine Dahns und keine Kaufmanns gibt. Dieser Sorte Menschen gibt es nur in Breslau, und nur ihnen war es möglich, dem Bülow ein Ergebenheitstelegramm zu senden. Ja, — aber, —? wird man fragen, wie kommt denn das Frankfurter Demokratenblatt dazu, die professorale Bülowstimmung nach Lichtenstein zu verlegen? Nun, die Geschichte ist sehr einfach. Der die Notiz von Breslau aus an das Demokratenblatt gegen Bezahlung telegraphierte, ist zwar kein Demokrat, sondern ein glühender Royalist, heißt aber (trotz der nachmaligen Taufe!) Lichtenstein, ist festbesoldeter Mitarbeiter der — „Schlesischen Zeitung“ und betreibt als Spezialität die Bekämpfung der Demokratie in Staat und Gemeinde. Der Nachtredakteur der „Frankf. Ztg.“ hat nun irrtümlich die Unterschrift des Telegramms als Aufgabeort angesehen und so den pikanten „Druckfehler“ erzeugt.

Damit hat dieser nun den Mitarbeiter der freikonservativen „Schles. Ztg.“ und wütenden Sozialistenfresser Lichtenstein in eine böse Patsche gebracht. Durch den Druckfehler wird jetzt aller Welt offenbar, daß auch Herr Lichtenstein zu der Sorte jener Schmocks gehört, von der Gustav Freytag in seinen „Journalisten“ sagt, daß sie „können schreiben rechts und können schreiben links.“ In der „Schlesischen Zeitung“, die ihm dafür 5000 Mark jährlich gibt, vermöbelt dieser vielseitige Herr die Sozialdemokratie, die Krankenkassen, die Gewerkschaften — kurz alles, was etwas mit Freiheit und Fortschritt zu tun hat. Das hindert aber den gesinnungstüchtigen, mit dem Staatsanwalt auf du und du stehenden, seinen Glauben verleugnenden und sich stets als „gut deutsch“ bezeichnenden konservativen Herrn Lichtenstein nicht, dem demokratischen Blatte gegen Barzahlung Dienste zu tun. Er ist also allen Schmocks um eine recht lange Nasenlänge voraus. Wenn er aber wieder mal versuchen sollte, die Krankenkassen-Selbstverwaltung zu denunzieren und die Wahlrechtsbewegung zu verspotten, dann werden wir unseren Lesern seine Photographie vermitteln und darunter schreiben: Herr Lichtenstein, der demokratische Royalist, der Gesalbte im Herrn.

* **Breslauer Buchdrucker - Gehilfenverein.** Genosse Steinbrecher und einige Teilnehmer der Buchdrucker-Versammlung am vergangenen Sonntag ersuchen uns um Richtigstellung einer nicht ganz zutreffenden Wendung im gestrigen Versammlungsbericht. Es heißt dort: „Von einer Resolution gegen die „Volkswacht“ wurde Abstand genommen.“ Das ist nicht ganz korrekt. Der Antragsteller dieser Resolution bestand vielmehr auf einer Abstimmung über seine Resolution und diese wurde daraufhin von der Versammlung, welche etwa 200 Besucher zählte, mit allen gegen höchstens 10 Stimmen direkt abgelehnt. Genosse Steinbrecher als Mitglied der Preßkommission erklärte, die Wünsche der Buchdrucker bei dieser Instanz vertreten zu wollen.

Soweit die uns zugegangene Richtigstellung, die uns bestätigt, daß die Breslauer Buchdrucker über die Haltung der „Volkswacht“ gegenüber ihren Verbandsangelegenheiten nicht zu klagen haben. Wir haben uns in allen Konflikten der vergangenen Jahre bemüht, das Einigende zu betonen und gedenken das auch in Zukunft zu tun. Im vorliegenden Falle brachten wir nur eine — die Berliner — Resolution zum Abdruck, weil sie uns die auf beiden Seiten liegenden Fehler am zutreffendsten zu geißeln schien, haben aber vom Vorhandensein anderer Meinungen in den Mitgliedschaften Kenntnis genommen. Alles in allem sind wir aber mit den Berlinern der Meinung, daß der in den gröbsten Ausdrücken geführte Kampf weder der Partei noch dem Verband von Vorteil ist und daß sich ein Arbeiterblatt nicht versündigt, wenn es dabei nur vom allernotwendigsten Notiz nimmt. Wenn wir im Zusammenhange auf den ganzen Konflikt zurückkommen, dann sollen die etwa vorhandenen Lücken der Berichterstattung mit angeführt werden.

* **Herr Strohfeld** hat gegen seine Verurteilung zu 300 Mark Geldstrafe Berufung eingelegt, weil er hofft, für seine Beleidigungen der Genossen Schlegel, Kapelle und Albert in der Berufungsinstanz mildere Richter zu finden.

* **Die Unehrlichkeit der „Schlesischen Zeitung“** zeigt sich selbst in den kleinsten Dingen. Sie bringt den „Vorwärts“bericht über die Unterredung unseres Genossen Pilgrim mit dem Prinzen Eitel Friedrich beim Grubenunglück in Hamm, setzt aber jedesmal das Wort Genosse zwischen Anführungszeichen („ “), so daß der Anschein erweckt wird, als habe der „Vorwärts“ selbst den Genossen P. verspottet! Freilich trägt in diesem Falle nicht allein die Unehrlichkeit, sondern auch die Dummheit der Schlesischen einen Teil der Schuld an dieser journalistischen Unanständigkeit.

* **„Ich genieße für Euch alle“.** So sagt sich, ähnlich wie der katholische Priester beim Abendmahl, die Breslauer Polizei. Die Korrespondenz „Kunst und Schönheit“ schreibt uns nämlich:

„Einen Separat-Schönheits-Abend hat die Breslauer Polizei für sich veranstaltet. Sie machte die öffentliche Zulassung des zweiten Breslauer Schönheits-Abends von einer vorherigen Probe abhängig, nachdem der Polizeipräsident schon vorher sich im Prinzip mit der Form der beabsichtigten Darbietungen einverstanden erklärt hatte. Um jede rechtliche Möglichkeit eines Verbots von vornherein auszuschließen, erbot man sich, auf Wunsch den Körper der weiblichen Darstellerin vom Kopf bis zu den Füßen zu verhüllen, aber der Breslauer Polizei genügte auch das nicht. Sie erachtete die Sittlichkeit Breslaus namentlich durch die Schönheit Frl. Desmonds für gefährdet und versagte die Genehmigung, ohne sich zu einer weiteren Begründung einzulassen. Um die Sittlichkeitsanschauungen der Breslauer Polizei näher kennen zu lernen, besuchten die Darsteller ein dortiges Variété. Zu ihrer nicht geringen Verwunderung sahen sie in dieser so sittlich behüteten Stadt eine Reihe rücklings auf dem Boden liegender junger Mädchen, die vor Wonne mit hochgehobenen Beinen nach dem Publikum strampelten, wobei in der denkbar anstößigsten und pikantesten Form die verfänglichsten Teile der Unterwäsche zur Schau gestellt wurden.

Die Sittlichkeit ist sicher ein schwieriger Begriff. Selbst Herr Roeren verlangt in seiner Schönheits-Interpellation nur ein Verbot der „völligen“ Nacktheit. Daß die Polizei mit einem so gesetzlich haltlosen Verbot die Darsteller und Veranstalter der Schönheitsabende finanziell schädigt, kann nicht Billigung finden. Wenn die Breslauer Polizei den Schönheits-Abend auch bei völlig verhülltem Körper nicht zulassen wollte, so hätte sie auch für sich selbst auf die Vorstellung verzichten sollen.“

Dieser kleinen Bosheit wird jeder zustimmen, denn uns kann nur lieb sein, wenn durch solche reisende Künstlertruppen der Breslauer Polizeigeist in der ganzen Welt bekannt wird. Den Veranstaltern aber sollte man den Rat geben, der Polizei eine saftige Rechnung aufzumachen, denn wenn sie sich solch „ausschweifenden“ Separatgenüssen hingibt, so sollte sie dafür ebenso bezahlen, wie man für einen Extrazug oder ein Abenteuer im Chambre separée bezahlen muß.

„Alles nicht wahr!“ Im Wirtschafts- und Kreditverein schlesischer Hausbesitzer rumort es bereits seit mehr als einem Jahre gar schrecklich. Eine ganze Reihe von Protest-Versammlungen von Mitgliedern haben stattgefunden, in denen die Geschäftsführung in dieser Genossenschaft, wie sie vom Vorstande und Aufsichtsrat betrieben wird, in Grund und Boden hinein verurteilt wurde. Durch diese Geschäftsführung soll der Verein an den Rand des Ruins gebracht worden sein. Das soll aber alles nicht wahr sein, wie die folgende „Berichtigung“ sagt, die uns in Bezug auf unsere letzten Schilderungen über den Verlauf einer solchen Protestversammlung zugegangen ist. Sie entspricht zwar nicht den preßgesetzlichen Anforderungen — aber wir wollen mal „nicht so sein“. Die „Berichtigung“ lautet:

1. Es ist unrichtig, daß das Effekten-Konto in unserer Bilanz wertlose Hypotheken aufweist. Soweit eine derselben zweifelhaft ist, haftet dafür der frühere Vorstand. Die Regreßklage schwebt.

2. Die im Effekten-Konto aufgeführten Geldbriefe haben keinen Kurs. Der Wert ist durch Schätzung festgestellt.

3. Es ist unwahr, daß Grundstücke über den Wert hinaus in der Bilanz aufgeführt sind. Richtig ist, daß zusammen mit einem anderen Grundstück Wege gekauft worden sind. Dies ist aber beim Kauf bekannt gewesen und berücksichtigt worden.

4. Es ist unwahr, daß eine große Anzahl Prozesse leichtfertig geführt und verloren worden sind und daß mit den Kosten das Grundstücks-Konto belastet worden ist.

Die Wahrheit ist, daß das eine Grundstück zusammen mit dem Regreßkonto geführt wird, und daß auf dieses ein Teil der Kosten gebucht ist.

5. Es ist unwahr, daß einem in Konkurs geratenen Mitgliede ein Darlehen gewährt worden ist und daß die Quittung zurückdatiert worden ist.

Achtungsvoll

Wirtschafts- und Credit-Verein Schlesischer Hausbesitzer,
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
(Unterschriften.)

Wir wissen nur nicht recht, was solche Berichtigungen für Zweck haben sollen. Dadurch wird doch nicht aus der Welt geschafft, daß innerhalb der Genossenschaft alles das mit Nachdruck behauptet wird, was der Vorstand „nicht wahr“ sein lassen will. Und der verehrliche Vorstand läßt es sich ruhig gefallen, daß die wider ihn erhobenen schweren Anschuldigungen fortgesetzt öffentlich wiederholt werden. Wer glaubt wohl da noch an seine „Berichtigungen“. Warum zieht er denn die „Verleumder“ nicht vor Gericht?

* **Eine unglückliche Mutter** stand gestern in der Person der Bäckerfrau Anna P. vor der Breslauer Strafkammer. Es war die alte Geschichte. Die Frau mußte durch Erwerbsarbeit mit zur Ernährung der Familie beitragen. Am 24. September war sie fortgegangen und ihre $2\frac{3}{4}$ und $1\frac{3}{4}$ Jahre alten Kinder blieben allein in der Wohnung zurück. Das ältere Kind, ein Mädchen, hatte dann die Puppenwiege umgedreht und war hinaufgestiegen um den auf dem Tische stehenden Spirituskocher anzuzünden. Dabei hatten seine Kleider Feuer gefangen. Die Feuerwehr war sofort zur Stelle und löschte den entstandenen Brand, doch hatte das Kind so schwere Brandwunden erlitten, daß es kurze Zeit später starb. Wegen fahrlässiger Tötung ist die Mutter jetzt zu der Mindeststrafe von einem Tag Gefängnis verurteilt, doch wurde ihr die bedingte Begnadigung zugesichert.

* **Kontraktbruch einer Sängerin.** Zu Beginn dieser Saison wurde im Breslauer Schauspielhause die Sängerin Fräulein Tiedemann gen. Emmy Horst kontraktbrüchig und nahm ein Engagement in Hamburg an. In ihrem Vertrage hatte sie für den Fall eines Kontraktbruchs den zehnfachen Betrag einer Monatsgage als Konventionalstrafe vereinbart und diesen Betrag in Höhe von 2300 Mark klagte Direktor Rieter jetzt ein. Von der Breslauer Zivilkammer ist die kleine Sängerin mit der entzückenden Stimme gestern auch wirklich zur Zahlung der ausbedungenen Konventionalstrafe und zu Tragung der Kosten verurteilt worden.

* **Dem in Pirscham verunglückten Filterwärter Paul Kummer** widmet die Verwaltung der städtischen Wasserwerke im „Gemeinde-Blatte“ folgenden Nachruf:

„Der Verstorbene war ein fleißiger und pflichttreuer Arbeiter, dem die Verwaltung ein ehrendes Andenken bewahren wird.“

* **Vorlegung von Sparkassenbüchern.** Das Kuratorium der städtischen Sparkasse empfiehlt diejenigen Sparkassenbücher, welche seit dem 1. April 1891 in der Kasse nicht vorgelegt worden sind, behufs Zinsenzuschreibung zur Vermeidung der Kündigung der bezüglichen Spareinlagen in der Kasse vorzulegen.

* **Achtung, Genossen des Distrikts 14!** Zur Stichwahl im 30. Bezirk ist eine Zusammenkunft aller Mitglieder und Wahlhelfer am Bußtage, Vormittags 10 Uhr, dringend notwendig. Die Genossen des 14. Distrikts werden gebeten, Punkt 10 Uhr bei Rimbach, Neue Tauentzienstr. 51, zu sein.

* **Unter den Stadtverordneten-Vorlagen** befinden sich neben den bereits gestern mitgeteilten großen Projekten noch eine Anzahl kleinerer Anträge. So ersucht der Magistrat um Zustimmung, daß beim Bau der Kaiserbrücke in den Brückenbau Stahlrohre zur Aufnahme der späteren Kabelleitungen der Feuerwehr eingebaut werden. Die Kosten sind auf 2000 Mk. veranschlagt.

Im Wenzel-Hanckeschen Krankenhause sollen Erweiterungsbauten vorgenommen werden, deren Kosten von 56,100 Mk. aus den bisherigen Ersparnissen bei den Bauausführungen in jenem Hospital gedeckt werden sollen.

Bei der **Hafenverwaltung** haben sich 58,255 Mk. Mehrkosten ergeben. Im ganzen aber ist das Bild des Etats günstig, denn es heißt in der Vorlage: Der Stadthafen hat im Rechnungsjahr 1907 eine erhebliche Zunahme des Verkehrs aufzuweisen gehabt. Dementsprechend sind auch die Einnahmen gestiegen; die Betriebseinnahmen (ausschließlich Mieten) gehen um rund 90,000 Mk. über den Etatsanschlag hinaus. Andererseits hat der gesteigerte Betrieb höhere Ausgaben zur Folge gehabt, die zu teilweise bedeutenden Ueberschreitungen der Ausgabetitel geführt haben. Beim Packhofe und bei den Schiffsladestellen am Schlunge und am Großschiffahrtswege sind wesentliche Aenderungen nicht eingetreten. Das Endergebnis kann als durchaus erfreulich bezeichnet werden, insofern, als der Zuschuß zur Hafenverwaltung sich gegenüber dem etatierten Betrage um 44.513,59 Mk. verringert hat.

Mit der Vorlage, betr. Erwerb des Oelfabrikgrundstücks auf der Paradiesstraße, erklären sich die Ausschüsse IV und V einverstanden, ebenso der Ausschuß V mit der Vorlage über die Durchlegung der Bahnhofstraße und Umgestaltung des Fränkelplatzes und die Ausschüsse V und VI mit der Errichtung des Säuglingsheims.

Die Versammlung soll sich ferner damit einverstanden erklären, daß das fünfzigjährige Bestehen unserer Feuerwehr am 24. Januar 1909 gefeiert werde und die Kosten bis zur Höhe von 3500 Mk. dem Hauptextraordinarium der Kämmerei für 1908 entnommen werden.

Daß dabei das Schwergewicht der Feier auf die städtischen Behörden gelegt wird, zu denen Feuerwehrleute eingeladen werden, statt umgekehrt, scheint uns nicht der rechte Weg zu sein.

X **Das Verkaufen nach Gewicht** begegnet in den Markthallen noch immer großem Widerstande. Am Montag kam es dieserhalb in der Markthalle Nr. 1 am Ritterplatz sogar zu einer kleinen Schlägerei. Trotz des Einschreitens der Markthallenbeamten und der Revisionen durch Beamte der Polizei, verkaufen noch immer die Tagesstände innehabenden Händler vom Lande und auch sonstige kleine Händler nach Maß; sie haben sogar ein gewisses Publikum gegen den Verkauf nach Gewicht aufgehetzt, unter dem Vorgeben, daß die Käufer beim Einkauf nach Gewicht nicht wüßten, wie viel sie bekämen und daher betrogen werden könnten. Tatsächlich ist bekanntlich das Umgekehrte der Fall und gerade die großen und soliden Händler haben sich daher von vornherein gern der Verordnung, daß nach Gewicht verkauft werden soll, unterworfen. Da sie nun aber durch das Treiben der die Verordnung übertretenden Händler stark geschädigt werden, so hat am Montage einer der Großhändler selber einen Rundgang durch die Halle unternommen, um festzustellen, wer noch immer nach Maß verkauft. Als er bei einer Händlerin vom Lande Einspruch gegen ihr vorschriftswidriges Handeln erhob, erregte er einen förmlichen Sturm unter den kleinen Händlern, und die betreffende Frau schlug ihn mit dem Maß ins Gesicht, worauf eine Rauferei entstand. Die kleinen Händler verlangen auch, daß die Behörden den Verkauf nach Gewicht auch bei den Händlern durchsetzen solle, da das Publikum, sonst hier seine Einkäufe machen und die Markthallen meiden werde. Dieses Verlangen ist unausführbar, weil die Marktpolizeiordnung auf die Händeleien nicht anwendbar ist; aber dieses Verlangen ist auch insofern grundlos, als es sich nur um unaufgeklärte Personen handeln kann, die ihren Schaden vorerst nicht erkennen mögen, mit der Zeit aber wohl auch einsehen werden, daß der Einkauf nach Gewicht am vorteilhaftesten ist, was das Publikum in anderen Städten längst erkannt hat.

* **Eine Mahnung an die, die Geld haben.** Der Bürgerverein der Odervorstadt bittet uns um Aufnahme folgender Zeilen: „Zum Weihnachtsfest unterzieht sich, wie alljährlich, der Bürgerverein der Odervorstadt der kleinen Mühe, armen Leuten, Kindern und Greisen ohne Unterschied der Konfession einen reichhaltigen Gabentisch zu decken. Die Mittel zu diesem edlen Werke werden von dem, eigens zu diesem Zwecke gebildeten Weihnachtskomitee in sämtlichen Häusern der Odervorstadt gesammelt. Die Sammellisten werden den Hausbesitzern oder Verwaltern überreicht und hoffen wir, daß diese Herren sich auch durch Weitergabe der Listen an die Mieter der Häuser verdient machen. (Hoffentlich nur an die zahlungskräftigen! Red.) Wir richten an alle Bewohner der Odervorstadt die herzliche Bitte sich durch kleine Spenden an dem edlen Werke zu beteiligen. Wer hat, der gebe!"

* **Die Böttcher** hielten am Sonntag eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, die sich mit dem Ausstande der Kollegen von der Kipke'schen Brauerei beschäftigte. Zunächst nahm die Versammlung Kenntnis von den Ursachen, die zu der Arbeitsniederlegung geführt haben. Danach habe es der Oberböttcher Kern verstanden, wieder einen Kollegen, der fast sechs Jahre bei der Firma beschäftigt war, hinauszubringen. Da die beiden anderen Kollegen befürchteten, in kurzer Zeit demselben Schicksal zu verfallen, legten sie die Arbeit ebenfalls nieder. Vermittelungsversuche, die von der Ortsverwaltung angebahnt wurden, führten zu keiner Verständigung. Da die Böttcher schon seit Jahren unter der unwürdigsten Behandlung zu leiden haben, die bei Herrn Kipke geführten Beschwerden aber nur vorübergehend eine Besserung erzielten, so waren alle Böttcher darin einig, daß die Ausständigen die Arbeit nicht eher aufnehmen sollen, bis der Oberböttcher Kern von seinem Posten enthoben wird. Bezeichnend für die Tätigkeit des Herrn Kern ist, daß in der Zeit vom Jahre 1899 bis 1902 nicht weniger als zwanzig Kollegen gezwungen waren, die Arbeit in der Brauerei Kipke wieder aufzugeben. Diese Zustände führten damals dazu, daß dieser Oberböttcher aus dem Verbande ausgeschlossen wurde. Die Versammlung beschloß, durch eine Kommission folgende Resolution an Herrn Kipke gelangen zu lassen: „Die am 15. d. Mts. tagende außerordentliche Mitglieder-Versammlung nimmt Kenntnis von den Schikanen, die den in der Kipke'schen Brauerei beschäftigten Kollegen von seiten des Oberböttchers Kern zuteil werden. Sie bedauert auf das lebhafteste, daß diese unwürdige Behandlung trotz der Versprechungen des Herrn Stadtrats Kipke aus den Jahren 1900 und 1905 nicht nur fortdauert, sondern sich noch verschlimmert hat. Die Versammlung beschließt deshalb, daß die ausständigen Kollegen die Arbeit in der Brauerei nicht eher aufzunehmen haben, bis ein Wechsel in der Person des Oberböttchers stattfindet."

* **Die Breslauer Schuhmacher** müssen immer wieder öfter das Gewerbegericht in Anspruch nehmen, weil ein Teil der Meister wider Treu und Glauben, ja selbst wider das Gesetz in grober Weise sich vergehen. Am 12. November beschäftigten das Gewerbegericht wieder zwei solcher Klagen. Der Schuhmacher B. klagte gegen den Schuhmachermeister Sch., Holteistraße Nr. 23, wegen 2 Mark zu wenig erhaltenen Lohnes. Sch. hatte nach dem für Breslau ortsüblich gewordenen, mit beiden Innungen am 1. April 1908 abgeschlossenen Tarif nicht gezahlt. Er entschuldigte sich, er habe „nur Arbeiterkundschaft" und könne deshalb den Tarif nicht zahlen, sondern er zahle wie er wolle. Der Kläger hätte bei Beginn der Arbeit fragen sollen, in welcher Tarifklasse ihn Sch. einrubriziere. Weil Kläger dieses unterlassen hatte, zog er die Klage zurück. Festgestellt wurde aber durch die Klage dennoch, daß Herr Sch. sein Geschäft als drittklassig bezeichnet, in dem er nur drittklassigen Lohn zahlt.

Der zweite Fall betrifft die Klage des Schuhmachergesellen Pf. gegen den Schuhmachermeister M., Goethestraße 68/70, der eine ziemliche Unkenntnis in gesetzlichen Dingen an den Tag legte. Es sei über Kündigung nichts vereinbart, und deshalb könne er den Kläger sofort entlassen, erklärte er. Kläger solle wieder arbeiten kommen, sich aber mit der vorhandenen, nicht ausreichenden Arbeit begnügen. Der Geselle hätte nicht das verdient, was er fordere. Nur, weil er des Abends bis 10 und 11 Uhr gearbeitet habe, hätte er diesen Lohn erhalten. Der Vorsitzende mußte den Beklagten erst darauf hinweisen, daß er dann doch dem Gesellen hätte Feierabend bieten sollen. Er, Beklagter, sei aber doch zufrieden damit gewesen, daß Kläger so lange arbeite, da er doch für ihn (Beklagten) gearbeitet habe. Das Klageobjekt betrug 40 Mark. Schließlich kam ein vom Vorsitzenden vorgeschlagener Vergleich auf 25 Mark zustande. Beklagter verpflichtet sich, diese 25 Mark auf zwei Mal zu zahlen, da er als Kleinmeister den Betrag nicht auf einmal erschwingen könne. Der Kläger bat, es möge festgelegt werden, daß er zur Abholung des Geldes einen Vertreter entsenden könne, da er, wenn er allein zum Beklagten gehe, Unannehmlichkeiten fürchte. Ein Angebot des Beamten des Schuhmacherverbandes, man werde das Geld durch den Ortskassierer des Verbandes abholen lassen, wies der Beklagte mit dem Bemerken zurück: „Mit Ihnen habe ich nichts zu schaffen!" Auch hier mußte der Vorsitzende des Gerichts erst eingreifen und den Beklagten bedeuten, daß er jedermann, der die Unterschrift des Klägers bringe, den Betrag auszuhändigen habe, da in dieser Form der Vergleich abgeschlossen sei.

Schlecht, sehr schlecht ist es mit den gesetzlichen Kenntnissen eines Teiles der Schuhmachermeister bestellt, wie obige Beispiele zeigen. Trotzdem aber der Herrenstandpunkt! Auf der anderen Seite aber auch die Furcht der Gesellen, die es den Arbeitgebern, die oft selbst nichts zu beißen haben, gestattet, einen solchen Herrenstandpunkt einzunehmen. Wann endlich werden sich die Schuhmachergesellen ihrer Macht bewußt werden? Die Genossen täten gut, wenn sie bei Abgabe der Arbeit an die Schuhmachermeister den Gesellen fragten, ob er organisiert ist und ob er den tariflichen Lohn erhält. Aeußerungen, wie sie Herr Sch., Holteistraße 22, am Gewerbegericht über die Arbeiter tat, würden dann unterbleiben.

* **Achtung, Angestellte im Handelsgewerbe!** Handlungsgehilfen und Gehilfinnen, Hausdiener, Packer, Fahrstuhlführer, Laufburschen 2c. Mittwoch, den 18. d. Mts. (Bußtag), Abends 8 Uhr, findet im großen Saale der Scala, Nikolaistraße 27, eine Versammlung statt, die sich mit dem Gesetzentwurf über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe befassen wird. Auch soll Stellung genommen werden gegen den hiesigen Detaillistenverein, der eine Eingabe an das Polizei-Präsidium gerichtet hat, worin verlangt wird, daß die Beschäftigungszeit der Angestellten an den drei freien Sonntagen vor Weihnachten um eine Stunde verlängert wird.

* **Achtung, Laufburschen, Arbeitsburschen, Dreiradfahrer, Grüne und Rote Radler 2c.!** Mittwoch, den 18. d. M. (Bußtag), Nachmittags 3 Uhr, findet in unserem Verbandsbureau Nikolaistraße 37, I., eine Versammlung statt, in der das Arbeitsverhältnis der jugendlichen Arbeiter besprochen wird. — Die Eltern werden ersucht, ihre Kinder zu veranlassen, in diese Versammlung zu kommen. Eltern können ebenfalls mitkommen und sind freundlichst eingeladen.

Deutscher Transportarbeiter-Verband (Verwaltungsstelle Breslau).

* **Parkettleger.** Mittwoch, den 18. November, Vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshause, Zimmer Nr. 7, wichtige Sektions-Versammlung.

* **Die Ortskrankenkasse der Buchbinder-, Goldschläger- und Photographen-Gewerbe** veranstaltet eine Mitglieder-Versammlung behufs Vornahme der Wahlen von Vertretern und Ersatzvertretern zu den Generalversammlungen am Montag, den 23. November, Abends 8 Uhr, Schuhbrücke 50/51, Kaufmannsheim (1. Stock, großes Zimmer). Tagesordnung: 1. 8 Uhr Wahl der Arbeitgeber. 11 Vertreter, 11 Ersatzvertreter. 2. 8½ Uhr: Wahl der Arbeitnehmer resp. Kassenmitglieder, 23 Vertreter sowie 23 Ersatzvertreter.

* **Das Kunstgewerbemuseum** ist am Mittwoch (Bußtag) geschlossen.

* **Vortrag Tschirn.** Morgen Mittwoch (Bußtag), Abends 8 Uhr, findet ein Vortrag des freireligiösen Predigers Tschirn im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt. Er behandelt das Thema: Die Persönlichkeit Gottes. Ist Gott ein guter und glücklicher Vater? — Eintrittskarten im Vorverkauf bei Pringsheim (Gartenstraße), Verkehrsbureau Barasch und im Gewerkschaftshause à 20 Pf., (Reservierter Platz 50 Pf.); an der Abendkasse 25 und 60 Pf.

* **Humboldtverein für Volksbildung.** Am nächsten Sonntag (Totensonntag), den 22. d. M. 7½ Uhr, wird Otto Gerlach im Saale der Gesellschaft der Freunde Tennyson's Meisterwerk „Enoch Arden" mit der Musik von Richard Strauß zum Vortrag bringen. Der bekannte Pianist Paul Büddemann ist für die Ausführung des schwierigen Klavierparts gewonnen worden. Eintrittskarten sind für jedermann in der Buchhandlung von Preuß und Jünger, Ring 52, und bei Herren Lindau u. Winterfeld, Neue Schweidnitzerstraße 13, zu haben.

Am Donnerstag, den 26. d. M., Abends 8 Uhr, findet im Konzerthause ein Volksunterhaltungsabend unter dem Titel: „Schmücke Dein Heim" statt. Jeder Käufer einer Eintrittskarte erhält eines der prächtigen Blätter des „Kunstwart" gratis. Eintrittskarten (nebst den Kunstblättern) sind in den bekannten zahlreichen Geschäften zu haben.

† **Selbstmord.** Ein Monteur von auswärts zugereist und in einem Privatquartier auf der Bahnhofstraße wohnhaft, ist am 16. d. Mts., Morgens, im Bette tot aufgefunden worden; er hatte sich mit einem Revolver erschossen, nachdem er vorher drei Briefe an seine Verwandten geschrieben, die er auf dem Tisch hinterlassen hatte.

† **Vermißt** wird seit dem 9. d. M. der 64jährige pensionierte Eisenbahnschlosser Ferdinand Frost, zuletzt Brockauerstraße Nr. 3 wohnhaft.

† **Geprellte Dienstmädchen.** Gewaltsam entrissen wurde einem Dienstmädchen auf der Leuthenstraße von einer unbekannten Mannsperson ein Handtäschchen mit Inhalt. Der Straßenräuber war etwa 20 Jahre alt, mittelgroß, von kräftiger Statur, und mit dunklem Jackettanzug und schwarzem weichem Filzhut bekleidet. In der Nacht zum 13. d. M. gesellte sich am Hauptbahnhofe eine Schwindlerin zu einem dort angekommenen Dienstmädchen, lockte ihr den Gepäckschein ab und entnahm den darauf zu erhebenden Reisekorb, in dem sich Kleidungsstücke, Schuhe und andere Sachen befanden, von der Gepäckexpedition.

† **Beschlagnahmt** wurde vor einigen Tagen eine silberne Herren-Remontoiruhr Nr. 39147, die zweifellos von einem Diebstahl herrührt. Der Eigentümer melde sich im Zimmer 51 des Polizeipräsidiums.

† **Gefunden** wurden eine goldene Damenuhr Nr. 193134 mehrere Portemonnaies mit Inhalt, ein Trauring, gez. H. S. 26. 6. 06, ein goldenes Kreuz, eine Pelzboa, ein schwarzes Gänsetuch, ein silberner Spazierstockgriff, ein Stück Eichenholz von etwa 2 Meter Länge und von verschiedener Stärke, mehrere Schlüssel, ein Vertikowaufsatz.

Aus dem Wahlkreise Waldenburg.

Waldenburg, den 17. November.

)(**Friedland.** In der Privatklagesache des Fabrikdirektors G. Stiller in Friedland, Bez. Breslau, Privatklägers, vertreten durch den Rechtsanwalt Pulsting in Friedland, Bez. Breslau, gegen den Redakteur Gustav Wolff in Breslau, Neue Graupenstraße 5/6, Angeklagten, vertreten durch Rechtsanwalt Bandmann in Breslau, wegen Beleidigung durch die Presse hat das Königliche Schöffengericht zu Friedland, Bezirk Breslau, am 21. August 1908 für Recht erkannt: Der Angeklagte Gustav Wolff ist der Beleidigung schuldig und wird deshalb zu einer Geldstrafe von 100 (einhundert) Mark, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle für je 10 (zehn) Mark ein Tag Gefängnis tritt, sowie zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Dem Beleidigten, Fabrikdirektor Stiller, wird die Befugnis zugesprochen, den erkennenden Teil des Urteils binnen zwei Wochen nach Zustellung auf Kosten des Angeklagten je einmal im „Friedländer Wochenblatt" und in der „Volkswacht" zu veröffentlichen.

In der Privatklagesache des Fabrikbesitzers C. Krull in Friedland, Bez. Breslau, Privatklägers, vertreten durch Rechtsanwalt Pulsting in Friedland, Bez. Breslau, gegen den Redakteur Gustav Wolff in Breslau, Neue Graupenstraße Nr. 5/6, Angeklagten, vertreten durch Rechtsanwalt Bandmann in Breslau, wegen Beleidigung durch die Presse hat das Königliche Schöffengericht zu Friedland, Bez. Breslau, am 21. August 1908 für Recht erkannt: Der Angeklagte Gustav Wolff ist der Beleidigung schuldig und wird deshalb zu einer Geldstrafe von 100 (einhundert) Mark, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle für 10 (zehn) Mark ein Tag Gefängnis tritt, sowie zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. Dem Beleidigten, Fabrikbesitzer Krull in Friedland, wird die Befugnis zugesprochen, den erkennenden Teil des Urteils binnen zwei Wochen nach Zustellung auf Kosten des Angeklagten je einmal im „Friedländer Wochenblatt" und in der „Volkswacht" zu veröffentlichen.

Neueste Nachrichten.

Die Krisis im Kanzleramt.

Berlin, 16. November. Aus der Sitzung des Bundesratsausschusses für Auswärtige Angelegenheiten wird mitgeteilt, daß die süddeutschen Vertreter dort die Forderung gestellt haben auf Einführung der Verantwortlichkeit des Reichskanzlers dem Bundesrat gegenüber.

Wien, 16. November. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Rom, daß in der Villa Malta, dem Besitz des Fürsten Bülow, in der Eile Vorbereitungen für eine Ankunft des Fürsten und seiner Gemahlin getroffen werden. Man schließt daraus, daß der Fürst ernstlich an seinen Rücktritt denkt.

Der siebente Mann.

Zürich, 15. November. Die Nachwahl für den Nationalrat ergab die Wahl Greulichs mit 12.500 Stimmen; etwa 7000 Zettel wurden leer eingelegt.

Kaiser und Kaiserin von China tot.

Peking, 17. November. (H. T.-B.) Die Nachricht vom Tode der Kaiserin-Mutter wird bestätigt. Der Andrang zum Sterbezimmer ist sehr groß. Militär und Polizei halten die Ordnung überall aufrecht. Der Prinzregent Tschuan ist zum Statthalter ernannt worden. — „Daily Mail" telegraphiert aus Peking: Jetzt wird angedeutet, daß die Kaiserin vergiftet wurde oder einen Selbstmord verübte.

Lustmord.

Pforzheim, 17. November. (H. T.-B.) Hier wurde ein Lustmord verübt. Ein 16jähriges Mädchen wurde mit aufgeschlitztem Leibe aufgefunden. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

Heuschrecken.

Madrid, 17. November. (H. T.-B.) In Nordafrika verwüsten seit Wochen ungeheure Heuschreckenschwärme die Küstenstriche. Jetzt sind die Schwärme auch in Südspanien eingefallen und haben dort bereits großen Schaden angerichtet.

Trier, 17. November. (H. T.-B.) Durch losgelöste Erdmassen, die bei Bauarbeiten herabstürzten, wurde ein Arbeiter getötet, ein zweiter schwer verletzt.

Paris, 17. November. (H. T.-B.) Aus Belgrad meldet der Matin: Serbien beabsichtigt infolge der Schwierigkeiten, welche der Durchfuhr serbischer Waren durch Oesterreich-Ungarn bereitet werden, die Angelegenheit vor ein Schiedsgericht zu bringen, entsprechend einer Klausel des letzten serbisch-österreichischen Handelsvertrages.

Paris, 17. November. (H. T.-B.) Der Militärballon „Ville de Paris", der gestern Vormittag aufstieg, mußte vorzeitig infolge Motordefektes landen.

London, 17 November. (H. T.-B.) Nach einem Telegramm aus Los Angeles herrscht dort große Besorgnis um den Ballon „American", der am Sonntag früh unter Führung des Kapitän Müller aufstieg. Bei scharfem Ostwind kam er bald außer Sehweite. Man fürchtet, daß er ins Meer fiel. Kriegsschiffe suchen mit Scheinwerfern die Küste ab.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 17. November:

Böttcher. Abends 7½ Uhr: Wichtige Versammlung im Billardzimmer.

Mittwoch, den 18. November:

Arbeiter-Radfahrer-Verein „Breslau". Jeden Mittwoch Vereinsabend.

Töpferverband. Mitglieder-Versammlung Vormittags 11 Uhr in Zimmer **Nr. 2.**

Sonntag, den 22. November:

Buchdrucker. Konzert im großen Saale. Nachmittags 5 Uhr. Programm 20 Pfg.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Achtung, Distrikts- und Bezirksführer!

Montag, den 23. November, Abends 8 Uhr, Abrechnung der Bezirksführer in den Distriktslokalen. Unverkaufte Beitragsmarken sind mitzubringen und die Sammellisten für die Stadtverordnetenwahlen abzuliefern.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Neumarkt.

Land-Distrikt 5 (Bezirk Sachwitz und Umgegend). Sonntag, den 22. November, Nachmittags 3 Uhr: Zusammenkunft und Zahltag im bekannten Lokal. Genosse Mischke und Schütz sind anwesend. Um vollzähliches und pünktliches Erscheinen wird ersucht.

Bezirksführer Hoppe.

Groß-Tschansch. Versammlung. Donnerstag, den 19. November, Abends 8 Uhr: Vortrag des Genossen Schütz-Breslau.

Brieg. Große Protestversammlung am Mittwoch (Bußtag), Nachmittags 4 Uhr, im Lokale Hoffmann, Fischergasse. Tagesordnung: „Das persönliche Regiment in Deutschland." Referent: Redakteur R. Schiller-Breslau.

Brieg. Wahlverein. Mittwoch, den 18. November. Nachmittags 4 Uhr: Oeffentliche Volksversammlung bei Hoffmann, Fischerstraße.

Brieg. Kartell. Donnerstag, den 19. November, Abends 8 Uhr: Sitzung.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Sattler (Hoffnung), Filiale Breslau.

In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag starb plötzlich infolge Schlaganfalles unser Mitglied 5548

Richard Feilhauer

im besten Mannesalter von 43 Jahren.

Sein Andenken bleibt in Ehren

Die Filiale Breslau.

Beerdigung am Dienstag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Lehmgrubenstr. 8 nach dem Maria-Magdalenen-Friedhofe.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief sanft unser hochgeschätzter Chef, der Zimmermeister

Herr Wilhelm Kuhnert

im Alter von 58 Jahren.

Wir verlieren in ihm einen liebevollen und wohlwollenden Arbeitgeber und betrauern seinen Heimgang aufs schmerzlichste.

Ehre seinem Andenken!

Die Poliere, Gesellen und Lehrlinge.

Beerdigung: Donnerstag, vormittags 11½ Uhr, von der Leichenhalle St. Salvator-Lohestrasse. 5546

Liegnitz.

Am 15. ds. Mts. verstarb nach langem, schwerem Krankenlager unser Freund und Kollege

Paul Langer

im besten Mannesalter von 36½ Jahren. 5532

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Seine Kollegen und Kolleginnen vom Zentral-Verband der Schuhmacher Deutschlands (Zahlstelle Liegnitz).

Stadt-Theater.

Dienstag, 7½ Uhr.
„Die Bohème".
Mittwoch, 7½ Uhr:
Außer Abonnement.
Parsifal.
(In Konzertform).
Donnerstag, 7½ Uhr:
„Die Hochzeit des Figaro".

Lobe-Theater.

Dienstag, 7½ Uhr:
„Die blaue Maus".
Mittwoch,
geschlossen.
Donnerstag, 7½ Uhr:
„Die Dollarprinzessin".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Donnerstag:
Gruppe C. 4. Vorstellung:
„Wolkenkratzer".
Sonnabend:
Gruppe D 4. Vorstellung:
„Wolkenkratzer".

Schauspielhaus

Dienstag 8 Uhr:
„Christienne".
Mittwoch, 7½ Uhr:
Geistliches Konzert.
Donnerstag, 8 Uhr, zum 1. Male:
„Der Revisor".

Zeltgarten

Dir. H. Kreisnik.
Mittwoch geschlossen.
Donnerstag:
Troppauers Budapester.
2 neue Burlesken
und neue
Spezialitäten.
Anfang 7½ Uhr.

Der
steinerne Grund
(Zeltgarten-Tunnel)
Bußtag geöffnet!

Palmengarten.

Dir.: H. Kreisnik.
Täglich:
2 Kapellen
Entree frei!
Bußtag geöffnet.

Gartenstrasse No. 63.
Ecke Schweidnitzerstr.
vor dem Palmengarten.

Anatomie de Paris.

Ausstellung
von hochinteressanten, wissenschaftlichen Präparaten aus Wachs.
Einlaß nur für Herren.
Jeden Freitag
Damen-Tag.
Eintritt zur Vorhalle frei.
ca. 1000 Präparate.
Wissenschaftliche Vorträge
an der zerlegbaren Venus.
Geöffnet von vorm. 9½ Uhr bis abends 10½ Uhr. 5462
Entree 20 Pfennig.

Liebich's Etablissement.

Mizi Gizi,
La belle Alexia
u. das phänomenale November-Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Victoria-Theater

Heute und täglich:
Netty Janowskys Solina Revolt.-Truppe „Abenteuer in einem amerik. Expreßzug" Rudolfs Elefanten
etc. etc.
Anfang 7½ Uhr.
Neue wochentags gültig.

Halt! Fahrradmörder!

Hohe Belohnung zahle ich demjenigen, der mir mein stadtbekanntes Fahrrad zurückbringt, welches mir Montag abend 7 Uhr vor dem Grundstück Friedrichstraße 60 gestohlen wurde. 5549

Wahler, Gartenstraße 36.

---

8 Pf. Reformbier 8 Pf.

Pfänder-Auktion. 5553

Mittwoch, den 25. November 1908.
Verdingerung bis 22. Novbr. 1908.
Pfandleih-Inst. Oderstr. 12

Schneider mit gut Garn u. Röck sucht 5550
Stark, Wallstraße Nr. 17.

Hosennähterinnen 5559
können s. melb. Siebenhufenstr. 71, III.

Im
Circus Busch
The Royal Bio Co.
Heute und täglich
abends 8 Uhr:
Unter anderem:
Sensangriff auf Portsmouth. Drama in Sevilla. Grosse Steeple-Chase in Liverpool. Sherlock Holmes „Der Bankraub".
Dauer jeder Vorstellung 2½ Stunden. 5545
Vorverkauf siehe Plakate.
Morgen Mittwoch,
des Busstages wegen:
Keine Vorstellung.
Nächste Vorstellung:
Donnerstag d. 19. Nov.
abends 8 Uhr.

Knaben-Anzüge

und Paletots, sowie Arbeitshosen und warme Unterkleidung empfiehlt billigst Hartha Scholz, Friedrich-Wilhelmstrasse 68. 5265

Die
Tarifverträge
und die
deutschen Gewerkschaften
von Adolf Braun.
Broschiert 75 Pf.
Gebunden Mk. 1.00.
Buchhandlung Volkswacht.

Das
Beste Aller Malzkaffee-Fabrikate
ist
BAMF.
Nur in Originalpaketen in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Wir veranstalten keine Ausnahmetage, unsere Preise sind immer billige.

Puppen und **Spielwaren** **Galanterie- u. Lederwaren**

in Auswahl und Billigkeit kaum zu übertreffen.

Immerwährend Neuheiten!

Unsere **45 Pfg.-** und **90 Pfg.-** Abteilungen erregen **Staunen.**

Gebr. J. Benjamin, 5546
Schmiedebrücke 42, Ecke Ursulinerstr., u. Sandstrasse 12, am Ritterplatz.

Ortskrankenkasse der Hutmacher zu Breslau.

Mittwoch, den 25. Novbr. 1908, abends 8 Uhr,
im Gewerkschaftshause, Zimmer 2 (1 Treppe):

Ordentliche Generalversammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vorstandswahlen Drei Arbeitgeber, sechs Arbeitnehmer.
2. Wahl von drei Revisoren zur Abnahme der Jahresrechnung pro 1908.
3. Festsetzung des Gehaltes und Abänderung des Vertrages für den Rendanten infolge Uebernahme der Hebearbeiten.
4. Verschiedenes 5540

Um pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Grösste Schonung der Wäsche

beim Gebrauch von

Dr. Thompson's SEIFENPULVER

½ T Paket **15** Pfg.

Sozialdemokratische Philosophie

Eine Artikel-Serie von Josef Dietzgen.

Preis 30 Pfg.

Zu haben in der

Buchhandlung Volkswacht.

Kunstgaben in Heftform.

Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin.

Bisher erschienen:

Hans Thoma. Ein Buch seiner Kunst mit einer Einleitung von Wilhelm Kotzde.

Wilhelm Steinhausen. Göttliches u. Menschliches mit einem Geleitwort von Gerhard Krügel.

Alfred Rethel. Sechzehn Zeichnungen und Entwürfe mit einer Einleitung von Walther Friedrich.

Giovanni Segantini. Siebenzehn Zeichnungen mit einem Geleitwort von Wilhelm Kotzde.

Fritz von Uhde. Eine Kunstgabe für das deutsche Volk mit einem Geleitwort von Alexander Troll.

Jede dieser schönen Kunstgaben, im Formate 22 : 29 cm, umfaßt sechzehn bis achtzehn Vollbilder auf starkem Kunstdruckpapier in künstlerisch vornehmem Umschlag u. kostet nur **1 Mk.**

Buchhandlung „Volkswacht",
Neue Graupen-Strasse No. 7/6, Hof, I.

Vortrag

am Mittwoch, abends 8 Uhr,
im großen Saale des Gewerkschaftshauses
von 5547
Pred. Tschirn
Thema:
„Die Persönlichkeit Gottes. Ist Gott ein guter und gütiger Vater?"

Für
Zigarrenmacher!!
Alle Rohtabake
zur Zigarrenfabrikation empfehlen in größter Auswahl und zu billigsten Preisen
Carl Rother & Rode
Breslau I, Nummerei 26.

Feinen Breslauer Korn
Liter 60 Pfg. 5544
Rum, Liköre, Zigarren,
billigst
Carl Gustav Glatzel
vorm. Max Beer
Klosterstraße Nr. 146.

Gereinigtes
Pflanzenfett
weißes, lose, Pfund 50 Pfg.
Tafeln, „ 54 „
J. May Nachf.
Büttnerstraße Nr. 7.

Volksvorstellung 1908/9

(Stadt-Theater).

V. Vorstellung.

Sonntag, den 29. November,
vormittags 11½ Uhr:

Fidelio.

Große Oper in 2 Aufzügen von Ludwig van Beethoven.

I. Rang und Orchesterloge 1.20 Mk., Parkett und Parkettloge 1.— Mk., III. Rang, Stehplatz 0.80 Mk., Stehgalerie 0.20 Mk.

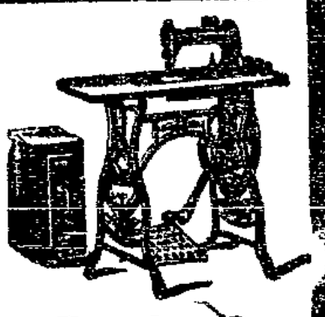
Textbücher 0.30 Mk.

Zu haben in der Expedition der Volkswacht.

NB. I. Rang Orchesterloge, Parkett und I. Rang sind auch im Arbeiter-Sekretariat, Nikolaistr. 18/19, I. zu haben.

Nähmaschinen!! 5548

Original Orkan, sowie Haid u. Neu
5 Jahre schriftl. Garantie,
Mk. 40, 45, 50-60
sowie Original Schwing- u. Ringschiffchen (Schnellnäher) vor- und rückwärts nähend, für Familiengebrauch u. gewerbliche Zwecke.
Teilzahlung gestattet.



Bernh. Wedler, Breslau 8, Klosterstr. 15, Ecke Feldstr.

Ansichts-Karten

in vorzüglicher Ausführung:

August Bebel
Ignaz Auer
Wilhelm Liebknecht
Karl Marx
Legien
Kautsky
Sachse
Singer
Vollmar

Eduard David
Dr. Karl Liebknecht
Klara Zetkin
Rosa Luxemburg
Gruppenbild der sozialdem. Reichstagsfraktion
La Marseillaise
Breslauer Wahlrechtsdemonstration.

Stück 3 Pf. — 2 Stück 15 Pf.

So muss es kommen! Konfisz. Volkswacht | Grabstätte von Ferdinand Lassalle

Stück 5 Pf.

empfiehlt

Buchhandlung Volkswacht.

2. Beilage zu Nr. 271 der „Volkswacht".

Mittwoch, den 18. November 1908.

Die wirtschaftlichen Folgen der kaiserlichen Auslandspolitik.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß weite Kreise des deutschen Volkes sich mit der auswärtigen Politik nur dann zu beschäftigen pflegen, wenn das Interesse an Fragen der Auslandspolitik durch sensationelle Ereignisse geradezu aufgepeitscht wird. Das schlechteste Beispiel in der Behandlung unserer äußeren Politik gibt dem Lande leider der deutsche Reichstag, dessen Mehrheit selbst in dem Augenblick, in dem die deutsche Diplomatie zur Verhüllung ihrer Schmach und Schande eine infame Hetze gegen Frankreich zu entfesseln versuchte, nicht einmal das Maß von Kraft aufbringen konnte, um unabhängig von dem Erscheinen oder Nichterscheinen des Reichskanzlers die Verurteilung dieses unverantwortlichen Treibens zu bekunden. Diese Abstinenz wirkt ansteckend, sie fördert die vorhandene Verständnislosigkeit für die Bedeutung der Auslandspolitik. Die Industrieherren und die königlichen Kaufleute Deutschlands, deren Wirtschaftsinteressen durch die Art unserer Auslandspolitik so überaus stark beeinflußt werden, zeichnen sich nicht zuletzt durch eine besondere Teilnahmslosigkeit gegenüber allen Erörterungen auslandspolitischer Fragen aus. Nur wenn Flotten- und Heereslieferungen in Frage kommen, steigt ihre Anteilnahme, dann werden sie aktiv und greifen selbst in die Tasche, um eine laute Propaganda für die ihnen winkenden Aufträge entfachen zu lassen.

Um so erfreulicher ist es, daß ein großes industrielles Unternehmen in diesem Augenblick auf die Gefahr hinweist, die der deutschen Industrie aus der unfähigen Auslandspolitik unserer Diplomatie erwachsen. In einer Besprechung des Geschäftsabschlusses der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, deren Urheberschaft der Verwaltung dieser Gesellschaft zugeschrieben wird, erklärt der „Börsen-Courier": In neuerer Zeit gehen in der Elektrizitäts-Industrie die Aufträge weit langsamer als vor Jahresfrist ein. Große Gefahren drohen den deutschen Firmen aus verschiedenen Richtungen. An erster Stelle ist zu betonen, daß die unglückliche auswärtige Politik, welche das Deutsche Reich verfolgt, sich in empfindlicher Weise bemerkbar macht. Nahezu die Hälfte der deutschen elektrotechnischen Erzeugung ist auf den Export angewiesen, und bei diesem Export stößt man gegenwärtig auf enorme Schwierigkeiten, welche durch den Widerwillen der Ausländer gegen den Ankauf deutscher Fabrikate hervorgerufen werden. Unsere auswärtige Politik hat es dahin gebracht, daß wir in allen Ländern nur noch Feinde haben, die auch auf wirtschaftlichem Gebiet aus ihrer Abneigung gegen Deutschland keinen Hehl machen. So spricht das führende Unternehmen der deutschen Elektrizitätsindustrie. Aus diesen Ausführungen geht mit erfrischender Deutlichkeit hervor, daß die leitenden Männer der größten deutschen Elektrizitätsgesellschaft zur Genüge wissen, daß das Elend der auswärtigen Politik Deutschlands nicht nur Blamage für die verantwortliche und unverantwortliche Diplomatie bedeutet, sondern daß ihre Folgen mehr und mehr greifbare Gestalt annehmen, die das gesamte Wirtschaftsleben Deutschlands treffen müssen. Dieser Zusammenhang der Auslandspolitik mit den Interessen von Handel und Industrie müßte, wenn er den beteiligten Kreisen klar zum Bewußtsein kommt, die politischen Vertreter des Industrie- und Handelskapitals veranlassen, mit Keulen darein zu schlagen, um der unabsehbar schlimmen Gefährdung der wirtschaftlichen Zukunft durch eine unfähige und gewissenlose Diplomatie ein Ende zu bereiten. Die bürgerlichen Parteien verschließen sich diesen Gefahren, in politischer Feigheit und Unfähigkeit liefern sie sich angesichts des Zusammenbruchs der deutschen Diplomatie ganz der Junkerhörigkeit aus. Um so trostloser wird ihr Erwachen sein, wenn es zu spät ist.

Die Zukunft des Zigarrenhandels unter der Banderolensteuer.

Nächst den Arbeitern werden hauptsächlich die Zigarrenhändler in ihrer Existenz durch die Banderolensteuer bedroht. Ihre Lage ist schon jetzt keine rosige zu nennen. Die Badenmieten sind in fortgesetzter Steigerung begriffen; von allen Seiten wird ihnen Konkurrenz gemacht. Zigarren sind heute in allen Gastwirtschaften, in allen Kolonialwarenhandlungen, ja selbst bei den meisten Barbieren zu haben. Diese Konkurrenz bleibt den Zigarrenhändlern auch in Zukunft erhalten — im Gegenteil, dieselbe wird schlimmer werden, als zuvor.

Die Regierungsvorlage schafft zwei Arten von Zigarrenhändlern, indem sie im § 13 bestimmt, daß Inhaber kleiner Zigarrenherstellungsbetriebe von dem Verpackungs- und Banderolierungszwang befreit werden können, wenn sie für je acht Kilogramm des von ihnen verarbeiteten Tabaks die Steuer einer Steuerklasse, zu welcher die angefertigten Sorten gehören, entrichten. In Betracht kommen hier nur die Sorten von 4 bis 7 Pfg. das Stück.

Diese Zigarrenhändler brauchen also ihre Zigarren nicht sortieren und verpacken zu lassen und sparen dadurch schon einen erheblichen Teil Unkosten; wenn sie dem Ratschlag der Regierung „Verkleinerung der Zigarren, Wiedereinführung einfacherer Formen und Verwertung minderwertigen Rohtabaks" folgen, so werden sie bei der Anrechnung von 8 Kilogramm Tabak für ein Mille Zigarren bald ganz erheblich an Steuer sparen.

Wenn nun auch die Regierung bezüglich einer Steuerhinterziehungsgefahr mit der „Zuverlässigkeit der Steuerpflichtigen" rechnet, so ist doch der Anreiz zur Steuerhinterziehung ein so großer, außerdem die Kontrolle solcher Kleinbetriebe eine so schwierige, daß Steuerhinterziehungen voraussichtlich in starkem Maßstabe vorkommen werden. Die Möglichkeit dazu ist vor allem dadurch gegeben, daß die Regierung die Haus- und Heimarbeit in ihrer jetzigen Art bestehen lassen will und die Hausarbeiter den von ihnen bei ihrer Fabrikation für die größeren Fabrikanten ersparten Tabak mit Leichtigkeit an diese Kleinfabrikanten absetzen können. Wer die Verhältnisse bei der Haus- und Heimarbeit kennt, weiß, daß weder Fabrikanten noch Steuerbeamte imstande sind, eine so scharfe Kontrolle zu üben, daß solche Tabakersparungen nicht mehr möglich sind. Ein Teil der Hausarbeiter erblickt darin auch gar kein Unrecht, wenn sie den von ihnen durch sparsames Arbeiten nach der üblichen Berechnungsmethode ersparten Tabak für sich verwenden, entweder aus demselben Zigarren anfertigen und verkaufen oder den Tabak selbst verkaufen.

Bei der durch den Konsumrückgang eintretenden Arbeitslosigkeit werden viele Zigarrenarbeiter versuchen, durch Errichtung eines Zweigbetriebes sich wieder eine Existenz zu schaffen. Welche moralische Verantwortung haben diese Leute gegenüber einer Regierung, die ihnen schonungslos durch ihre Gesetze die Existenz raubte? Die Verhältnisse sind stärker als die Menschen; eine Regierung, die tausende von Existenzen vernichtet, hat vom moralischen Standpunkte aus gar kein Recht, sich darüber zu entrüsten, wenn diese Leute sie später um die Steuer zu betrügen suchen.

Durch den § 13 der Vorlage schafft die Regierung die Möglichkeit zum Betrug; sie schafft dadurch aber gleichzeitig den übrigen Zigarrenhändlern, die ihre Zigarren banderoliert aus einer größeren Fabrik beziehen, eine unheilvolle Konkurrenz. Nun sind wir allerdings der Meinung, daß der § 13 der Regierungsvorlage nur dazu ersonnen ist, um dieselbe in dem mildesten Lichte erscheinen zu lassen; die Regierung hat es ja in der Hand, jederzeit die solchen Zwergbetrieben eingeräumten Vergünstigungen wieder aufzuheben und dürfte von dieser ihrer Machtbefugnis bald den ausgiebigsten Gebrauch machen.

Die Hauptgefahr, die dem Zigarrenhandel droht, wird, nachdem das Uebergangsstadium der „Regierungshumanität im § 13 erledigt sein wird, darin bestehen:

1. daß infolge des Uebergangs vieler Raucher von der Zigarre und Zigarette zum Rauchtabak die Einnahmen der Zigarrenhändler erheblich geringer werden;
2. daß sie mehr und mehr in völlige Abhängigkeit von kapitalistischen Fabrikanten geraten, die durch Anpreisungen bestimmter Marken in den Tagesblättern die Kundschaft für sich zu gewinnen suchen und den Händlern dann den Detailpreis ohne weiteres vorschreiben;
3. daß eine Reihe Hersteller von Tabakerzeugnissen unbekümmert um die Händler Aufträge zur Verarbeitung von Tabak zu Zigarren und Zigaretten von Privaten und Fabrikkantinen entgegennehmen werden.

Zu Punkt 1 verweisen wir auf die mit der Banderolensteuer in Rußland und Amerika gemachten Erfahrungen.

Punkt 2 ist durch die Entwicklung der Zigarettenindustrie nach der Banderolensteuer erwiesen, auf welche wir noch zurückkommen werden.

Zu Punkt 3 bemerken wir, daß schon heute in Berlin eine Zigarettenfabrik besteht, welche vor Einführung der Zigarettensteuer einige Handarbeiter hatte, heute jedoch an großen leistungsfähigen Maschinen 60 Maschinenarbeiter beschäftigt und welche hauptsächlich Aufträge zur Verarbeitung von Tabak zu Zigaretten von Privaten und Fabrikkantinen ausführt.

Durch Steuergesetze ist diese Art des Absatzes nicht zu verbieten; sie hat sich in hohem Maße in Rußland und auch schon in Amerika eingebürgert. Die Steuer soll in Deutschland nach dem Kleinverkaufspreis bemessen werden; nun besteht allerdings im § 3 die Vorschrift, daß die Steuerbehörde für Fabrikanten, welche ihre Erzeugnisse unmittelbar an die Verbraucher absetzen, einen Zuschlag zum Engrospreis festsetzen kann.

Diese Vorschrift wird hinfällig, sobald sich jemand selbst seinen Tabak kauft und verarbeiten läßt. Dadurch schaltet er zunächst den Gewinn des Kleinhändlers aus und spart auch die Steuer für eine höhere Klasse, da doch niemand imstande ist, ihm die Herstellungskosten für seine Zigarren und Zigaretten nachzurechnen.

Bei der großen Zersplitterung in der Zigarrenindustrie, die die Regierung bekanntlich, um sich nicht den Vorwurf der beabsichtigten Mittelstandsvernichtung machen zu lassen, durch ihre Vorlage aufrechterhalten will, gibt es der Möglichkeiten so viele, Steuer- und Händlergewinn zu ersparen, daß der Regierung, wenn der Reichstag diesem Gesetzesmonstrum seine Zustimmung geben würde, über die von ihr in der Zigarrenindustrie angerichtete Konfusion noch die Haare zu Berge stehen werden.

Die Geschädigten werden aber unter allen Umständen diejenigen Händler sein, welche die von der Regierung vorausgesetzte „Zuverlässigkeit der Steuerpflichtigen" bekunden.

Mit Bestimmtheit kann natürlich niemand den Entwickelungsgang in einer Industrie bei einer so vollständigen Umwälzung voraussagen — soviel aber steht fest, daß für die Zigarrenhändler nach Einführung der Banderolensteuer eine Periode der Unsicherheit ihrer Existenz beginnt, in welcher Tausende von Händlern zum Bankerott getrieben werden und welche erst nach einer Reihe von Jahren und nach mehrfach vorgenommenen Abänderungen des Gesetzes für die „Ueberlebenden" überwunden werden wird.

Partei-Angelegenheiten.

Die Sozialdemokratie in den Landtagen. Am 3. Januar 1909 findet in Saalfeld die zweite Konferenz der sozialdemokratischen Landtags-Abgeordneten der Thüringer Kleinstaaten statt. In diesen Staaten sitzen 31 Sozialdemokraten im Landtag. Die Konferenz wird sich mit folgenden Punkten befassen:

1. Welchen Einfluß wird die Reichsfinanz-Reform auf die Thüringer Kleinstaaten ausüben?
2. Kann die Ablehnung des Budgets in den Thüringer Kleinstaaten für die minderbemittelten Klassen ein ungünstigeres Budget zur Folge haben?
3. Die Beamtengehälter in den Thüringer Staaten.
4. Anträge und Geschäftliches.

Erfolgreiche Gemeindewahlen. Bei den Stadtverordneten-Wahlen der 3. Klasse in Magdeburg wurden in den Vororten Sudenburg und Neustadt die sozialdemokratischen Kandidaten mit 1863 gegen 930, bezw. mit 3141 gegen 1190 Stimmen gewählt. In der Altstadt, wo 5 Mandate zu besetzen sind, gelangt die sozialdemokratische Liste in die Stichwahl. Sie erhielt 2397 bis 2428 Stimmen, die des Beamtenvereins 3346 bis 8642, die des Bürgervereins 2050 bis 2258 Stimmen. Die sozialdemokratische Stimmenzahl ist gegen 1906 um rund 300 Stimmen gestiegen. Die der Bürgerlichen aber um rund 1600.

In Gommern bei Magdeburg erhielten bei der Stadtverordnetenwahl der 3. Klasse zwei Genossen 141 und 142, ihre Gegner 117 und 118 Stimmen. Die Sozialdemokratie hat zwei neue Sitze im Stadtparlament erobert.

Arbeiterbewegung.

Internationale und akademische Streikbrecher in Christiania. Die Bemühungen der Dampfschiffsexpeditionen, in der norwegischen Arbeiterschaft Streikbrecher zu finden, sind gänzlich erfolglos geblieben. Ihre Agenten haben sich schon auf die Marktplätze von Christiania begeben, um hier unter den Gelegenheitsarbeitern Leute zu finden, die den streikenden Hafenarbeitern in den Rücken fallen. Etwas mehr Erfolg hat man bei den Studenten gehabt. Mehrere dieser „Jünger der Wissenschaft", namentlich angehende Theologen, haben ihre Studien im Stiche gelassen und schleppen nun als Streikbrecher im Hafen mit den schweren Frachtkisten herum.

Aus aller Welt.

Kälte in Ostdeutschland. Nach dem kurzen Witterungswechsel der letzten Woche ist in ganz Deutschland wieder klares, sonniges Frostwetter eingetreten. Ein Telegramm aus Thorn meldet: Die Kälte im Weichselgebiet hält an, vorgestern und gestern Nacht fiel das Thermometer auf 13 Grad Celsius. Auf der Weichsel ist oberhalb der Thorner Eisenbahnbrücke bis nach Rußland hinein Eisstand eingetreten. Da im preußischen Stromlauf der Wasserstand in den letzten 24 Stunden um 40 Zentimeter auf 7 unter Null gefallen ist, sind viele Weichselkähne auf Sand geraten und dem Treibeis preisgegeben.

Auch in der Türkei herrscht Frostwetter. In Konstantinopel trat vorgestern Nacht großer Schneefall ein, der noch anhält. Seit Jahren ist ein derartig früher Schneefall nicht beobachtet worden.

Im Ballon über die Ostsee nach Dänemark. Eine schnelle Fahrt ist vorgestern Berliner Luftschiffern über die Ostsee geglückt. Gestern Nachmittag landete, wie ein Telegramm aus Rödhedehro (Jütland) meldet, dort ein Ballon mit drei Insassen, die Morgens von Berlin aufgestiegen waren. Die Fahrt ging über die Ostsee und Fünen nach Jütland. — Es handelt sich um den Berliner Ballon „Tschudi". In diesem Ballon unternahm der Architekt Otto Müller mit zwei Begleitern eine Fahrt. Das Luftschiff stieg um 9 Uhr Vormittags in Schmargendorf auf.

Die Rechte des Verteidigers. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte ereignete sich vor einigen Tagen der sonderbare Fall, daß ein als Vorsitzender fungierender Assessor glaubte, einem Rechtsanwalt in seiner Eigenschaft als Verteidiger untersagen zu müssen, mit seinem Klienten in öffentlicher Verhandlung zu sprechen. Der Anwalt hat gegen dieses Verfahren Beschwerde erhoben. Wie mitgeteilt wird, hat jetzt das Justizministerium einen Bericht über den Fall einangefordert.

Die unnatürliche Mutter vor dem Reichsgericht. Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig verhandelte über die Revision der Frau Dr. Bergmann, die, wie wir berichteten, von der Berliner Strafkammer des Landgerichts II wegen Mißhandlung ihrer Stiefsöhne zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt worden war. Gegen dieses erste Urteil hatten die Staatsanwaltschaft wie auch die Angeklagte selbst das Rechtsmittel der Revision eingelegt. Das Urteil wurde vom Reichsgericht aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung zurückverwiesen, und zwar an die 6. Strafkammer des Landgerichts I. In der erneuten Verhandlung am 23. Mai wurde Frau Dr. Bergmann zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt. Gegen dieses Urteil legte die Angeklagte wiederum Revision ein. Vor dem Reichsgericht beantragte der Verteidiger der Frau Dr. Bergmann die nochmalige Aufhebung des Strafkammerurteils. Das Reichsgericht gab diesem Antrage statt und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück, so daß die Sache nunmehr zum dritten Male vor der Strafkammer aufgerollt werden wird.

Moralischer Irrsinn und zwölf Jahre Gefängnis. Vor der Strafkammer in Köln wurde ein 16jähriger Lehrling, der infolge Lesens von Sherlock Holmes-Heften auf die Idee kam, einen 14jährigen Knaben durch Ueberwerfen einer Schlinge zu erwürgen und der die Tat auch ausführte, zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt. Der Sachverständige Professor Dr. Aschaffenburg erklärte, der Angeklagte leide zwar an moralischem Irrsinn; nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts könne aber der § 51 des Strafgesetzbuches (Straffreiheit infolge Unzurechnungsfähigkeit) nicht Platz greifen. Nach den Anschauungen der psychiatrischen Wissenschaft wäre eine längere Strafe am Platze aber sie müsse anders geartet sein als die Gefängnisstrafe. Eine Anstalt, wie sie für derartige Menschen geeignet sei, fehle leider noch.

Verzweiflungstat eines Negers. Um der Verhaftung zu entgehen, hat, wie ein Telegramm aus Okmulgee (Oklahoma) meldet, dort ein Neger mehrere Bluttaten verübt. Als der Scherif mit seinen Leuten den Neger wegen eines Angriffs auf einen Indianerknaben festnehmen wollte, verbarrikadierte sich der Neger in seinem Haus und schoß von dort. Er tötete den Scherif und sechs andere Personen, unter denen sich mehrere Neger befanden. Dann steckte er das Haus in Brand und kam in den Flammen um.

Revolverattentat auf einen Reichsgerichtssenator. Ein Aufsehen erregender Vorfall hat sich gestern Nachmittag wie ein Telegramm aus Leipzig meldet, im Reichsgerichtsgebäude abgespielt. Als der fünfte Zivilsenat des Reichsgerichts in der Revision des Kaufmanns Grosser aus Berlin auf Zurückweisung erkannt hatte, feuerte Grosser zehn Revolverschüsse auf den Gerichtshof ab und verletzte hierbei den Reichsgerichtsrat Maennel schwer. Grosser wurde sofort von hinzueilenden Beamten verhaftet.

Sechshundert Zentner Dynamit auf der Eigerwand aufgeflogen. Eine Menge Dynamit, das zu den Tunnelbauten für den Schienenweg auf den Gipfel der Jungfrau verwendet werden sollte, ist Sonntag aus noch unbekannter Ursache in die Luft geflogen. Menschenleben sind dabei glücklicherweise nicht verloren gegangen. An der Fortsetzung der Jungfraubahn wird von Station Eismeer nach Jungfraujoch seit Monaten gearbeitet. Zum Glück befand sich das Dynamitlager etwa 40 Meter vom Haupttunnel entfernt an der äußersten Eiswand, sodaß der Luftdruck nur Teile dieser Wand auf das Gletscher-Eismeer hinunterwarf, ohne größeren Schaden anzurichten. Immerhin wurde der ganze Berg in seinen Grundvesten erschüttert; bis nach Grindelwald hinunter machte sich der Druck geltend. Aus der Tiefe herauf sah man riesige Qualmwolken aus dem Berg herausdringen. Ein sofortiger Namensaufruf ergab, daß kein Arbeiter fehlte.

Erdbeben in Tirol. Nach den Erdstößen in Mitteldeutschland und Belgien wird jetzt wieder Tirol von Beben heimgesucht. In Brixen ist am Sonnabend Abend, wie aus Innsbruck gemeldet wird, ein heftiges Erdbeben wahrgenommen worden.

Literatur.

Ranckes Luftreise und andere Wunderlichkeiten, zwölf Geschichten für Arbeiterkinder. Zeichnerische Ausstattung von Robert Langhein, Dresden. 132 Seiten 8°. Preis gebunden 1 Mk. Zu beziehen auch durch die Buchhandlung der „Volkswacht".

Die vom Dresdener Parteiverlag unter dem Titel Ranckes Luftreise und andere Wunderlichkeiten herausgegebenen Abenteuer und Geschichten von Robert Grötzsch wollen dem jugendlichen Kopf nicht etwa die Grundsätze der Sozialdemokratie einpauken; denn das hieße einen Boden politisch bearbeiten wollen, der für eine politische Bearbeitung weder reif sein kann, noch soll. Aber das Buch soll humorvolle Antworten geben auf all die naiven Fragen, die das Arbeiterkind an unsere kampfbaute Zeit stellt. Nicht allein zu allgemeinen, ewigen Tugenden, wie Tapferkeit, Mut, Fleiß, Wahrheitsliebe will das Buch erziehen, — es will auch leuchtend machen all die Gefühlswerte und Ideale, die in der modernen Arbeiterklasse lebendig sind. Das Buch will Freiheitsliebe, Gerechtigkeitssinn, Abscheu gegen Faulheit, Hochmut, Unterdrückung wecken; es will zur Arbeitstüchtigkeit und Hilfsbereitschaft erziehen; es will das Entsittlichende und Entwürdigende des Müßiggangs aufzeigen; es will für die sozialen Gegensätze unserer Tage lebendige, der jungen Phantasie unaufdringlich eingehende Erklärungen geben und die proletarische Tugend Solidarität aufleuchten lassen; es will die Arbeit als die erhaltende Kraft der Menschheitskultur in den Vordergrund des kindlichen Interesses rücken und will von der Poesie der Arbeit singen — kurz: das Buch will dazu beitragen, den proletarischen Nachwuchs lebenstüchtig und zukunftsfroh zu machen.

Robert Grötzsch wendet sich mit obigen sozialen Geschichten nicht an eine bestimmte Altersklasse — vom 8. Jahre an aufwärts dürften Knaben und Mädchen und jeder, der sich jung und lachlustig fühlt, das Buch nicht ohne heiter gestimmte Befriedigung aus der

städten. Außerdem sind 70 Berufsstreikbrecher aus England eingetroffen, und der Dampfer Kona King hat u. a. acht deutsche Streikbrecher aus Hamburg mitgebracht, oder wenigstens solche Leute, die von den Unternehmern zur Streikarbeit ausersehen worden sind. Man hat es dort ebenso gemacht wie in Kopenhagen, daß man die Leute als Deckmannschaft einstellte, um sie in Christiania als Streikbrecher zu gebrauchen. In allen Hafenstädten müssen die Arbeiter und Seeleute auf der Hut sein, daß sie nicht durch solche hinterlistige Machenschaften in die Lage gebracht werden, unversehens als Streikbrecher nach Christiania verschickt zu werden.

Wegen groben Unfugs (Boykottvergehen) wurden vom Schöffengericht Halle 10 Genossen aus Holzweißig bei Bitterfeld zu je 30 Mark Geldstrafe verurteilt. Sie hatten ihren Bekannten abgeraten, ein Lokal zu besuchen, das uns zu Versammlungen verweigert wird.

Die Gießereiarbeiteraussperrung in Aachen ist beendet. Die Arbeit wurde gestern wieder aufgenommen.

Massenentlassungen städtischer Arbeiter. Am letzten Sonnabend sind in München 158 städtische Arbeiter entlassen worden. Diese Maßnahme hat bei den Betreffenden große Erbitterungen hervorgerufen.

Aus Schlesien und Posen.

Beuthen, 17. November. **Kommunal-Konflikt.** Stadtverordneten-Vorsteher Liebesherr hat sein Amt als Stadtverordneten-Vorsteher niedergelegt. Dem Vernehmen nach wegen aus der Versammlung heraus hervorgegangener Vorgänge. Infolge der Erklärung des Stadtverordneten-Vorsteher hat Bürgermeister Kielmann dem stellvertretenden Stadtverordneten-Vorsteher Vogel die schriftliche Mitteilung zukommen lassen, daß er es ablehne, bis auf weiteres den Verhandlungen der Stadtverordneten beizuwohnen und einen Beschlusse des Magistrats-Kollegiums überlassen müsse, durch welche Abgeordnete der Magistrat in Gemäßheit der Bestimmungen der Städteordnung für die Folge in den Stadtverordneten-Sitzungen vertreten sein werde.

Landeshut, 16 November. **Wahlverein.** Die am Donnerstag stattgefundene Mitgliederversammlung des Wahlvereins nahm die Abrechnung vom dritten Quartal entgegen. Einschließlich des Kassenbestandes von 187,87 Mk. ist eine Einnahme von 506 57 Mark zu verzeichnen. Derselben steht eine Ausgabe von 338,95 Mk gegenüber sodaß ein Kassenbestand von 167,52 Mk. verbleibt. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Hierauf machte Genosse Prolle längere Ausführungen über die Stadtverordnetenwahl. Ein Antrag des Vorstandes, das Mitglied Webmeister Johann Maier dem Parteivorstand zum Ausschuß zu empfehlen, wurde nach längerer Debatte einstimmig angenommen.

Landeshut, 16. November. **Streikende Stadtverordnete.** In dem Städtchen Schömberg legten sämtliche Stadtverordneten infolge des Ausfalls der Stadtverordnetenwahl ihre Mandate nieder. Der Grund hierfür liegt in einem vom Büro verein veröffentlichten Zeitungsartikel im „Schömberger Wochenblatt", einem Organ der Zentrumspartei, in welchen den bisherigen Stadtverordneten gewisse Vorwürfe gemacht werden. Das 1716 Einwohner zählende, fast ganz katholische Städtchen, besitzt eine aus 12 Stadtverordneten bestehende Stadtverordnetenversammlung. Da hier, wie bei jeder anderen Arbeitsniederlegung, Solidarität am Platze ist, wird von Zuzug arbeitswilliger Stadtverordneter nach Schömberg gewarnt.

Sprottau, 16. November. **Ungetreuer Gewerkschaftskassierer.** Bei einer unvermutet vorgenommenen Revision der Kasse der Zahlstelle Sprottau des deutschen Metallarbeiter-Verbandes wurde ein Defizit von 1475 Mk. entdeckt. Der Kassierer konnte über den Verbleib der Summe keine Auskunft geben, verpflichtete sich aber, den fehlenden Betrag zu ersetzen. Die Kassengeschäfte wurden einem anderen übertragen.

Glogau, 17. November. **Noch ein Soldatenselbstmord.** Der Sergeant Georg Friedrich der 6. Batterie Feldartillerie-Regiments Nr. 11 in Glogau, zum hiesigen Artillerie-Depot kommandiert, verübte am letzten Sonnabend gegen 4 Uhr Nachmittags mit einer Bank am Schafe bergabhange durch Erschießen Selbstmord. Er hatte sich in den Mund geschossen. Kinder, die den Schuß hörten, liefen hinzu und meldeten dann den Vorfall weiter. Die Leiche des F. wurde nach dem Lazarett überführt. Das Motiv zur Tat mag wohl bekannt sein, es wird aber, schreibt der „N. A.", vom Artillerie-Depot darüber tiefes Stillschweigen bewahrt.

Alt-Wiendorf, 17. November. Eine rohe Tat verübte im benachbarten österreichischen Dorf Simbendorf der Rittmeister Kaiser. Er war mit dem Gastwirt Herrmann verfeindet und wollte Rache an ihm üben. Deshalb kaufte er ein Paket Stecknadeln und steckte diese in Rübenscheiben, die als Viehfutter dienen sollen. Die Magd merkte davon, als sie Futter für ein Kalb zurecht machte, ob von den Rüben bereits Nadeln mit verschluckt worden sind, steht noch nicht fest. Kasper ist verhaftet worden.

Kattowitz, 17. November. **Der Arbeitergesang-Verein „Freie Sänger"** veranstaltete kürzlich einen Familienabend, der gut besucht war. Das Tanzen war aber von der Polizei verboten worden. Der Herr Polizeipräsident hatte „Bedenken" das Vergnügen als geschlossene Gesellschaft gelten zu lassen und zu einem öffentlichen verlangte er die Erlaubnis. Dabei handelte es sich weniger um ein Vergnügen als um eine Wohltätigkeitsvorstellung, denn der Ueberschuß sollte kranken und invaliden Gewerkschaftern und Witwen und Waisen zum Weihnachtsfeste zukommen. Im vorigen Jahre erhielt der Verein die Erlaubnis zum öffentlichen Tanz bis Morgen sechs Uhr; der damalige Stadtrat Friedel dachte eben loyaler. Es mochte auch der Ansicht sein, was Kriegervereinen recht ist, muß unserem Vereinen billig sein. Infolge des Tanzverbots ist der ganze Ueberschuß ausgeblieben und die Aufgabe, die der Verein sich gestellt hatte, einer Anzahl von Bedürftigen eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten, ist mutzlos durch den Polizeipräsidenten vereitelt worden.

Königshütte, 17. November. **Umfangreiche Kupferdraht-Diebstähle** wurden in der Nacht zum Mittwoch auf der Strecke Königshütte—Domb begangen. Gegen 500 Meter Telephonleitungsdraht wurden abgeschnitten. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Borsigwerk, 17. November. **Typhus-Erkrankungen.** Bei dem Schmied Karl Saß und dem Werkarbeiter Paul Seidel von hier ist durch den Kreisarzt Typhus festgestellt worden. Die Erkrankten wurden nach dem Isolirstall in Zabrze geschafft.

Gogolin, 17. November. **Tödlicher Sturz.** Freitag früh gegen 8 Uhr stürzte die Steinbrecherwitwe Elisabeth Sowa in Gogolin von der Landbrücke circa 10 Meter tief in den Steinbruch; sie wurde alsbald in bewußtlosem Zustande in das hiesige Krankenhaus geschafft, wo sie nach kurzer Zeit an den Folgen der schweren Kopfverletzung starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Sind denn keine Schutzvorrichtungen vorhanden?

Posen, 16. November. **Schwerer Einbruch.** In der Nacht zum Sonnabend drangen Einbrecher in das Uhren- und Goldwarengeschäft von Blaustein in der Friedrichstraße mittels Nachschlüssel ein. Es wurde von ihnen eine große Anzahl der wertvollsten Gegenstände, goldene Herren- und Damenuhren, goldene Trauringe, Brillantringe u. a. m. gestohlen. Der Wert der entwendeten Gegenstände beträgt nach vorläufiger Schätzung rund 18.000 Mk. Den Schaden muß der Geschäftsinhaber allein tragen, weil er nicht gegen Diebstahl versichert ist. Bis jetzt ist es der Kriminalpolizei nicht gelungen, irgendwelche Anhaltspunkte, die zur Ermittelung der Täter führen könnten, zu ermitteln.

Posen, 17 November. **Mit dem Sparkassenbuch begraben.** Vor einigen Wochen fand plötzlich in Rain am Herzschlag der Schmied Pap..., der mit seinen Kleidungsstücken begraben wurde. Nach dem Begräbnis erschienen zwei in Stettin Sparkassenbuch war jedoch nicht aufzufinden. Schließlich kam der Rechtsbeistand der Erben des P. auf den Gedanken, P. sei mit dem Sparkassenbuch begraben worden. Mit Genehmigung der Staatsanwaltschaft wurde der Sarg geöffnet und bei der Durchsuchung der Leiche das Sparkassenbuch, ein Barbetrag von 7 Mk. sowie eine Uhr gefunden.

Schönlanke (Posen), 17. November. **Hochzeits-Unterhaltung.** Anläßlich einer Landhochzeit geriet der Ackerwirt Oxram aus Abbau Schönlanke und der Tischler Wann in Streit. Letzterer ergriff ein Messer und verletzte dem Ox. mehrere Stiche in die Lungengegend. Schwerverletzt wurde Ox. in seine Wohnung geschafft.

8. Ziehung 5. Klasse 219. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 16. November 1908, vormittags.
Nur die Gewinne über 140 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

[illegible]

8. Ziehung 5. Klasse 219. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 16. November 1908, nachmittags.
Nur die Gewinne über 140 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

[illegible]

Im Gewinnrade verblieben: 1 Prämie zu 300 000 M., 1 Gewinn à 300 000, 1 à 150 000, 2 à 100 000, 2 à 50 000, 8 à 40 000, 14 à 30 000, 20 à 15 000, 58 à 10 000, 108 à 5000, 1578 à 3000, [illegible]

[illegible]

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Erscheint zwei mal wöchentlich.

Abzahlungs-Geschäfte

Biermann, Max, Breslau, Ring 52, 1. Etage (neben der Stockgasse). Filiale in Waldenburg i. Schl. Größtes Abzahlungs-Geschäft Schlesiens für Möbel, Bekleidung usw.

Bandagisten

Fritz, W., Reuschestr. 36.
Kusche, Karl, Gartenstr. 54.

Bäckereien u. Konditoreien

Berger, G., Neue Tauentzienstr. 78.
Brehmer, B., Posenerstr. 4.
Bumbke, Josef, Bockstr. 4, Hirschstr. 69.
Exner, Karl, Konditor, Berl. Chaussee 7.
Fiebig, Adolf, Posenerst. 43, Tschepinerst. 24.
Fieweger Max, Tschepinerstraße 83.
Fischer, Franz, Hildebrandtstr. 29.
Franz, Wilhelm, Leuthenstraße 6.
Goria, Wilhelm, Berlinerstraße 18.
Guhr, Ernst, Bohrauerstr. 129.
Hermes, Carl, Kletschkaustr. 30 32.
Hörnig, P., Neue Adalbertstr. 103.
Jenke, Gustav, Promnitzstraße 49.
Illmer, Wilhelm, Schweizerstraße 4.
Kaschner, Herm., Kl. Scheitnigerstr. 36.
Kirsch, Ernst, Klosterstr. 148.
Kornetzki, Wilhelm, [illegible]gerstr. 7.
Kursawe, H., Tschepinerstr. 12.
[illegible]ek, Joh., Berlinerstr. 36a.
Kümmer, Joseph, Kletschkaustr. 20.
Lingelbach, Reinhard, Liegnitz.
Linnert, E., Humboldtstr. 9, Breitestr. 41.
Müller, K., Neue Tauentzienstr. 86.
Neumann, A., Matthiasstr. 88.
Poser, Carl, Märkischestr. 110.
Punde, J., Scheitnigerstr. 48.
Pusch, Carl, Friedrich-Wilhelmstr. 102.
Raabe, Aug., Sonnenstr. 15.
Reim, H., Neue Tauentzienstr. 70.
Riedel, E., Neue Weltgasse 38.
Ritschke, Ernst, Leuthenstr. 51.
Rybark, Auguste, Tschepinerstr. 38.
Schoenfelder, Josef, Friedrichstr. 80.
Schuler, M., ff. Röstkaffee, Gabitzstraße 32.
Schwarz, Jos., Gr. Dreilindengasse 4a.
Steiner, Josef, Kurzegasse 48.
Stiller, Max, Kurze Gasse 47.
Tietze, Georg, Hubenstr. 51.
Ziegon & Schäfer, Tschepinerstr. 8.
Winkler, Carl, Schießwerderstr. 57.

Berufskleidung

für Köche, Bäcker, Konditor, Fleischer, Schlosser, Schänker, Friseure, Maler rc.
Julius Henel, vorm. C. Fuchs. Am Rathause Nr. 26—27.

Bier-Brauereien

Breslauer Union-Brauerei, Gräbschen-Breslau.
Bürgerliches Brauhaus G. m. b. H., Rosenstr. 21a. Tel. 233.
Fulde, M., Sacrau-Breslau, Niederlage Michaelisstr. 26.
Genossenschafts-Brauerei Breslauer Gast- und Schankwirte.
Hopf & Görcke, Gräbschen-Breslau, „Neubräu“ besonders empfohlen.
Rauhbach, Hermann, Kletschkaustr. 33, Spezial-Ausschank „Nußbaum“.

Bilder-Einrahmung

Alt, Ad., Gneisenauplatz 5.
Goritelle, Matthiasstr. 24.
Heinrich, A., Kleine Scheitnigerstr. 50.
Koch M., Friedrich-Wilhelmstr. 77.
Schneider, A., Altenstr. 23.

Briketts, Kohlen

Felke, P., Mittelgasse 6 (Fuhrwerk).
Fiebach, R., Neue Tauentzienstr. 9.
Hildebrandt, E., Matthiasstr. 21.
Keller, Jul., Striegauerplatz 10.
Kiesewetter, Agnes, Waterloostr. 19.
Lauther, R., Büttnerstraße 12.
Molle, Th., Sternstr. 112, engros, endetail

Butter-Handlungen

Beitz, Julius, Kohlenstr. 7a, Herzogstr. 36.
Flemming, E., Friedrich-Wilhelmstr. 75.
Kirchner, Franziska, Weißenburgerstr. 10.
Kraetzig, M., Gräbschenerstr. 2.
Pfennig, P., Honig und Sirup, Altbüßerstraße 14.
Preller, E., Gräbschenerstr. 28.

Destillationen

Birke, A., Nachf., Sadowastr. 38.
Beck, Richard, Liegnitz, Carthausstr. 4.
Haack, Julius, Liegnitz, Frauenstraße.
Kasper, Friedr., Berlinerstr. 40.
Rother, H., Klosterstr. 26.
Scholz, P., A., Liegnitz, Frauenstr. 47.

Drogen und Farben

Aeskulap-Drogerie, Graupenstr. 2/4.
Altstadt-Drogerie, Nikolaistraße 21.
Bartel, Kurt, Gabitzstr. 60.
Baumgart, Max, Matthiasstraße 82.
St. Elisab.-Drogerie, Gräbschenerstr. 117.
Faltin, Jos., Lessingstr. 14.
Gröschel, Franz, Leuthenstr. 60.
Hannuschka, Fr., Berliner Chaussee 103.
Haupt, Gustav, Oderstr. 24.
Hausdörfer, E., Rosenthalerstr. 24.
Hausdörfer, M., Gr. Scheitnigerstr. 17.
Hoffmann & Auft, Gräbschenerstr. 1.
Klink, Max, Friedr.-Wilhelmstr. 65.
Königgrätzer Drogerie (Br. Sahm).
Kronen-Drogerie, Gräbschenerstr. 25.
Ruppert, Em., Adalbertstr. 15.
May, F., Altenstr. 30 u. 49.
Meyer, Erwin, Gartenstr. 75.
Morawe, Franz, Sternstr. 59.
Obertor-Drogerie, Matthiasstr. 9
Rittner, A., Matthiasstraße 104.
Samariter-Drogerie, Hildebrandtstr. 9.
Schmidt, R., Kolonialw., Fr.-Wilhelmstr. 27
Steinbrecher, P., Friedr.-Wilhelmstr. 106.
Stober, Kurt, Matthiasstr. 63.65.
Viktoria-Drogerie, Gräbschenerstr. 86.
Wagner, Georg, Matthiasstr. 155.

Eisen- u. Stahlwaren

Dröse, M., Ohlauerstr. 56, Ecke Taschenstr.

Färberei und Wäscherei

Kolling, W., Färberei u. chem. Waschanstalt. Niedrige Preise bei schneller Lieferung.
Preuß, P., Vinzenzstr. 10. Läden in allen Stadtteilen u. größ. Städten Oberschles.
Riedel, M., Hirschstr. 10. Läd. i. all. Stadtt.

Fahrräder, Nähmaschinen

Beutel, G., Adalbertstr. 29.
Bohn, Carl, Scheitnigerstr. 36.
Borst, Carl, Posenerstr. 95.
Conrey, W., Reuschestr. 48. Reparat.
Günther, Josef, Gr. Groschengasse 14.
Hellmich, Gust., Liegnitz.
Hensler, E., Frd.-Wilhelmstr. 78, i. Teilzhl.
Herrmann, G., Neue Tauentzienstr. 52/54.
Homann, Wilhelm, Neue Taschenstraße 4, gegenüber dem Viktoria-Theater.
Kanzog, Wilh., Anderssenstraße 5.
Kluger, Johann, Matthiasstr. 154.
Kühn, R., Tauentzienstraße 59. Teilzahlung.
Nierke, P., Schrotgasse 14 I. Teilzahlg.
Opitz, G., Goethestr. 104, Ecke Zobtenstr.
Philipp, Max, Posenerstr. 53. Wartburg-Räder.
Philipp, Jul., Friedrich-Wilhelmstr. 80, I.
Roth, Max, [illegible]str. 7.
Schlesische Fahrrad-Industrie, Matthiasstr. 6.
Seidel, Richard, Altenstr. 20.
Swienty, Jos., Matthiasstr. 99, (Waterloopl.)
Swienty, Joh., Höfchenstr. 28.
Tiroke, H., Mechaniker, N. Tauentzienstr. 23.
Tietze, Karl, Liegnitz.
Thorwarth & Fleischer, Nikolaistr. 69.
Werners Kronenräder m. 5% Rab. Neudorfst. 8

Fische und Delikatessen

Aberle, Wilh., Matthiasstr. 159.
J. Friede Nachf., Gartenstr. 19.
Geppert, G., Gräbschenerstr. 82.
Maiwald, Wilh., Gräbschenerstr. 27.
Neukirch, E., Nikolaistr. 71.

Fleischereien

M. Allmann, Ring-Bude 160/162, Markthalle II Gartenstr.
Baumgart, Paul, Luisenstraße 11.
Berndt, P., Weißenburgerstr. 4.
Breßler, Fritz, Leuthenstr. 11.
Breuer Gust., G. Ahornstr. 89.
Christoph, Karl, N. Tauentzienstr. 59.
Eichelmann, H., Trebnitzer Chaussee 10.
Gallwitz Georg, Friedr.-Wilhelmstr. 27.
Gierth, Gottlieb, Paulstr. 14.
Gordziel, Max, Augustastr. 9.
Hellmann, Em., Friedrich-Wilhelmstr. 15.
Hentschel, Hugo, Vinzenzstr. 39, Tel. 7219.
Hübner, Paul, Liegnitz, N. Carthausstr. 28.
Kranz, Ernst, Friedrich-Wilhelmstr. 38.
Kretschmer, Paul, Hubenstr. 50.
Kümmel, Fedr., Friedrich-Wilhelmstr. 107.
Langner, G., Friedrich-Wilhelmstr. 90.
Langner, Josef, Neue Tauentzienstr. 70.
Lompa jr., Josef, Enderstr. 3.
Melzer, W., Kl. Fleischb. 7 8, Markthalle I, 21
Merettig, Paul, Matthiasstr. 152.
Opitz, Robert, Trebnitzerstr. 18.
Pietschmann, P., Matthiasstraße 134.
Schiewek, Paul, Berliner Chaussee 21.
Scholz, Alfons, Bohrauerstr. 59.
Schön, Ernst, Sedanstr. 8.
Seeliger, Oskar, Waterloostraße 9.
Sotta, Georg, Leuthenstr. 24.
Weickert, Richard, Gräbschen.
Widera, Felix, Posenerstr. 23.

Friseure u. Barbiere

Anders, Alfons, Schweitzerstraße 7.
Bares, Franz, Herderstr. 13.
Fichtner, Ad., Waterloostraße 5.
Frecowski, Theod., Coiffeur, Hubenstr. 97.
Griesch, Max, Bärenstr. 15.
Kappert, Paul, Matthiasstraße 138.
Little, Hermann, Bohrauerstr. 78.
Machill, Joh., Tschepinerstr. 5.
Motros, Oswald, Altenstraße 57.
Motros, P., Neue Tauentzienstr. 47.
Nolda, G., Glogauerstr. 12, Ecke Altenstr.
Stachelski, Alfred, Posenerstraße 13.
Thilmann, (Herr. u. Dam.) Michaelisstr. 2.
Teichner, Gustav, Matthiasstraße 80.
Wagner, Rudolf, Waterloostr. 16.

Galanterie- und Spielwaren

Gebr. J. Benjamin, Schmiedebrücke 42, Ecke Ursulinerstraße, Sandstr. 12, am Ritterplatz.
Krebs, G., Bohrauerstr. 12.
Ritter, Otto, Posenerstr. 25.
Schmartzer, Carl, Liegnitz.

Gardinen, Teppiche

Bielschowsky Ed. jr., Nikolaistr. 75—76.
P. Martin, Ohlauerstraße 87, I. en gros und detail.
Korte & Co., Albrechtstr. 55, I. Etg.

Gelegenheitskäufe in Pelzboas

Neue Graupenstr. 8, zweites Haus vom Sonnenplatz.
Friebe, G., Liegnitz, Mittelstraße 60.

Grammophone, Sprechmaschinen

Dt. Schallplatten-Ges., Gartenstr. 85. Umsonst ein Apparat bei Plattenbezug.
Weigelt, A., Matthiasstraße Nr. 28.
Wittig, A., Nachf., Liegnitz, Ring 40.

Gummiwaren

Altstadt-Drogerie, Werner Schlegel, Nikolaistraße 21. Hygienische Artikel.
Fritz, W., Reuschestr. 36.
Kindler, A., Junkernstr. 55.
Reeder, E., Nikolaistr. 19a.
Woitscheck, R., Matthiasstr. 20.

Haus- und Küchengeräte

Carow, Hans, Hubenstr. 34/36.
Frey & Co., Gaskamp u. Neuegasse 18
Gottwald, Franz, Gräbschenerstr. 33.
Naumann, Robert, Friedrich-Wilhelmstraße 50. Lampen, Holzschäffer.
Sachs, H. 1. Gesch.: Gartenstr. 95, Ecke Teichstr. 2. Gesch.: Adalbertstr. 20, Ecke Scheitnigerstraße. Wirtschafts-Artikel, Vereins-Geschenke. Gros aufgenommen: Spielwaren.
Schneider, W., Topfwar., Bärenstr. 10, Hof.
Schönwiese, Fr.-Wilhstr. 1, Sp. Holzschäff.
Teuber, Alfred, Friedrich-Wilhelmstraße 35. (Deutscher Kaiser). Bill. Bezugsquelle f. Glas, Porzellan, Steingut und Emaille.
Wirtschaftsmagazin, Markthalle, Sandstr. 12

Für Händler u. Wiederverkäufer

Perl & Glogauer, Antonienstr. 21 Reste
Pulvermacher, G., Fabrik Schmiedebrücke 61, Wäsche, Schürz., Blus., Kleid., Jacken, Röcke.

Herren-Artikel

Fränkel, M., Gräbschenerstr. 4, Albrechtstr. 28.
Werner, Paul, Neue Tauentzienstr. 52.

Herren-Garderobe

Aschkowitz, Scheitnigerstr. 15, Arb.-Konfekt.
Blaias, J., Oderstr. 7, I. Etg. Nach Maß.
Kuwe, R. (Maßgard.), Tauentzienstr. 85.
Zerbel, W., Kurze Gasse 43 (Arb.-Konfekt.).
Fiebig, Ernst, Matthiasstr. 118.
Friedländer, B., Albrechtsstr. 11.
Gluskinos, A., Reuschestr. 47 48. Det. zu Engros-Preis.
Gottwald, Hirschberg, bf. Burgstr. 10, ff. Hut.
Guttmann, M., Matthiasstr. 103. Manuf.
Hamburger, Eugen, Bohrauerstr. 23 25.
Kaps, Klosterstr. 67. Spez.: Arb.-Gard.
Kurzera, Ig., Oelsnerstraße 15.
Kümmel, C., Gräbschenerstr. 96.
Liepelt, B., Blücherstr. 21, a. Damen-Garderobe. Maßanfertig.
Lippmann, Robert, Albrechtsstraße Nr. 44 45.
Mahn, Hermann, Albrechtsstr. 43.
Meißner, Gebr., Albrechtsstr. 40.
Prager, L., Albrechtstr. 51, Ecke Schuhbr.
Proskauer, Ed., Nachf., Schmiedebrücke 60
Sander, E., Matthiasstr. 109. Eigene Fabr. auch Maßanfertigung. Preise billigst.
Sacher, Max, Lehmdamm, Ecke Hirschstr.
Steinitz, R., jr., Albrechtsstraße 57.
Szczeßny, Paul, Matthiasstr. 131.
Schiller, S., Liegnitz.
Schroll, Wilhelm, Taschenstraße 29/31.
Schwarz, Max, Liegnitz.
Storch, Felix, Scheitnigerstr. 18.
Taterka, Gebr., Ring 47.
Weiner, Fed., Katzbachstr. 6, I (nach Maß).
Weiß, J., Brigittenthal 22, nach Maß.
Wilhelm, H., Gräbschenerstr., Ecke Holteistr.

Hüte und Mützen

Barth, H., Gräbschenerstr. 12, Adalbertstr. 2.
Beyer, Gustav, Schmiedebrücke 36/38, Ecke Universitätsplatz.
Hanke, P., Nachf., Fr.-Wilhelmstr. 23.
Hut-Hitze, Fr.-Wilhelmstr. 36, Schmiedebrücke 63.
Hübl, J., Liegnitz, Carthaus.
Kirchner, O., Fr.-Wilhmstr., Sophienmühle.
Krebs, S., Bohrauerstr. 12.
Schoenfeld, Schmiedebr. 17 18, Adalbstr. 6.
Schuppe, Robert, Nikolaistr. 34.
Tuschka, J., Bärenstr. 8.
Wenke, Robert, Sandstraße Nr. 12, an der Markthalle.

Jungbier-Verkauf

Brauerei, Heinrichstr. 5.
E[illegible]s, Joh., Fr.-Karlstr. 30, a. Kartoffeln.
Hoertel, C., Altenstr. 60, Schweitzerstr. 23.
John, Oskar, Michaelisstr. 2.
Laufer, Heinrich, Hirschstr. 57.
Mandel, R., Sedanstr. 12, Ernststr. 2.
Niedzwiedz, J., Leuthenstr. 44.
Paul, H., Friedrichstr. 58, Restauration.
Paul, R., Bohrauerstr. 65, Kartoffeln rc.
Peschel, Gustav, Rosenthalerstr. 43, 49.
Woltek, E., Brandenbgstr. 4, Lewaldstr. 19.

Kaffee, Tee

Gewaltig, Heinrich, Filial. u. Niederlag. in allen Stadtteilen.
Grützner, J., Leuthenstraße 32, Kakao.
Kurzhneki jr., Max, Brüderstr. 57.
Rabuske, P., Posenerstr. 40 42.
Schätzler, Ernst, Gräbschenerstr. 82a.
Suchy, Herdainstr. 38.

Kakao und Schokoladen

Arnold, G., Gräbschenerstr. 28.
Dittrich, E., Tauentzienstr. 86, a. d. Grünstr.
Knorr, Georg, Teichstr. 13.
Kotulinsky, Emil, Friedr.-Wilhelmstr. 10.
Pohl, B., Neumarkt und Filialen.
Schätzel, E., Gräbschenerstr. 56.
Schützler, Ernst, Gräbschenerstr. 22.
Meiler, L., & Co., Fischergasse 7/9 am Wachtplatz.

Kleiderstoffe, Seidenwaren

Berger, A., Ring 50.
Freund & Kuttner, Ring 39 40.
Hecht & David, Ring 29. 4% Rabatt.
Müller, Bruno, Schweidnitzerstr. 21 im Kaufhaus.
Süßmann, D., Reuschestraße Nr. 8 9. 5 Schaufenster-Auslag.
Schneider, M., Modewarenhaus, Neue Schweidnitz. a. Stadtgr.

Kolonialwaren

Andretzky, Alfred, Gräbschenerstr. 12.
Berezyk, Konst., Friedr.-Wilhelmstr. 89.
Biener, Drogen, Piastenstr. 36.
Biehl, Paul, Altenstr. 13, Ecke Frd.-Karlstr.
Buchwald, Carl, Leuthenstr. 53.
Conrad, Heinrich, Rosenthalerstr. 28.
Erber, Franz, Viktoriastr. 56.
Faber & Staffig, Gräbschen.
Fromberg, H., Gräbschenerstr. 115.
Galler, Bernhard, Mehlgasse 32.
Gierhart, Th., Blücherstr. 21.
Gröschel, Franz, Leuthenstr. 60.
Heinzelmann, Lohestr. 39, (Brunnenstr.).
Hellmich, Herm., Artilleriestr. 19.
Hentschel, E., Schießwerderstr. 35.
Hiller, Adolf, Kletschkaustr. 17.
Hinderlich, Rud., Bismarckstr. 9.
Hoyer, Rob., Breitestr. 43, nahe b. Markth.
Hoffmann, Daniel, Paulstr. 12.
Hoffmann, Fritz, Holteistr. 14a.
Jaschke, B., Posenerstr. 61.
Jenderek, E., Matthiasstr. 42 44.
Junack, Heinr., Heinrichstr. 10, Ecke Mehlg.
Kaiser, Bruno, Berliner Chaussee 176.
Kammler, Herm., Hildebrandtstr. 7.
Kaßierke, Ad., Gellhornstr. 47.
Kudell, Reinhardt, Uferstr. 20.
Kunschert, Rud., Bergmannstraße 2/4.
Klose, Paul, Leuthenstr. 16 18.
Koch Nachf., Inh. R. Ragke, Neudorfstr. 26.
Kuppi, Herm., Leuthenstr. 71.
Kusche, Th., Lehestr. 58, Ecke Sedanstraße.
Kupczyk, Wilh., Schießwerderstr. 51.
Langer, P., Friedrich-Wilhelmstr. 53.
Lagel, E., Neue Tauentzienstr. 33.
Mann, Paul, Schweizerstr. 11, Schweitzerstr. 9.
Magner, Fr., Dt. Lissa. Spez. Arb.-Gard.
Neumann, A., Leuthenstr. 52.
Nabel, Jos., Kurze Gasse 51, Ecke Leuthenstr.
Pautz, Felix, Berlinerstr. 85.
Paul, Alfred, Schießwerderstr. 17.
Paul, Josef, Sternstr. 76.
Pohl, Herm., Reichstr. 12.
Priemer, Jos., Klosterstr. 35.
Reißler, Ernst, Gabitzstr. 24.
Reiß, Paul, Paulstr. 9.
Rieger, Paul, Neue Sandstr. 3.
Ritter, Oskar, Oswitz Nr. 2.
Ruppelt, C. R., Sedanstr. 19.
Sempert, Osw., Rosenthalerstr. 65.
Schönfelder, Altenstr. 27.
Schneider, A., Kl. Scheitnigerstr. 48.
Schmidt, Rud., Gräbschenerstr. 43 u. 75 und Brandenburgerstr. 8.
Schmidt, Max, Elbingstr. 28.
Scholz, Heinrich, Ottostr. 2.
Schreiber, W., Neue Tauentzienstr. 59.
Schumann, Bruno, Weißenburgerstr. 1, Trebnitzerplatz 2, Oelsnerstr. 22.
Stephan, E., Altenstr. 89.
Stepanienko, A., Posenerstr. 13.
Tarnowski, Theodor, Sadowastr. 31/33.
Thomas, Osk., Gräbschenerstr. 58, Lewaldstr. 30.
Urban, Paul, Spez. Drogen u. Destill., Schießwerderstr. 32.
Wandel, B., Ottostr. 3.
Weickert, E., Berlinerstr. 39.
Weiß, P., Heinrichstr. 20, Ecke Humboldtstr.
Winter, Alfons, Spez. Zigarren, Rosenthalerstr. 18/20.
Wolff, Herm., Neue Tauentzienstr. 25.

Korsetts

Fischer, Hulda, Kupferschmiedestr. 17.
Freudenthal, L., Ohlauerstr. 80, 5% Rabatt.
Rawitz, Paul, Ohlauerstr. 78.
Vertun, D., Reuschestr. 56, Rabattmarken.

Kornbrennereien

Burghardt, W., Mehlg. 13, Hubertus.
Glatzel, P., Rosenthlstr. 18 20, Fr.-Wilhst. 85
Fuhrmann, A., Niedergasse 4 6. Tel. 3418.
Hennig, H., Hinterbleiche 5 6.
Hentschel, E., (J. Hentschel), Blücherstr. 3.
Hentschel, Paul, Herzogstr. 22. Tel. 8810.
Kanio, Paul, Hirschstr. 69. Tel. 7655.
Lorenz, Eugen, Vinzenzstr. 21.
Ludwig, Gebr., Matthiasstr. 56.
Pohl, Reinhold, Mehlgasse 43.
Poralla, Rudolf, Nachf., Mehlgasse 45 47.
Ritter, O., Rosenthlstr. 43, Mehlg. 34/36.
Rother, H., Matthiasstr. 35.
Schirdewan, C., Klosterst. 104, Fr.-Whst. 45.
Stephan P., (J. Drossel) Schwalbend. 4.
Wachner (Rauchuß), Friedr.-Wilhstr. 13.

Lederhandlungen

Freund, Herm., Gräbschenerstr. 37.

Lederwaren und Sattlerei

Beier, Rudolf, Gräbschenerstr. 10.
Franke, Paul, Gartenstr. 20.
Jäger, Ad., Fr.-Wilhelmstr. 50 u. Ring 2.
Berke, R., Sattler, Bohrauerstr. 7a.

Manufakturwaren

Feige, Anna, Gräbschenerstr. Nr. 49, Konfektion, Wäsche u.
Gottwald, Hirschberg, bf. Burgst. 10. Reste b.
Hohmuth's Nachf., Friedr.-Wilhelmstr. 95.
Knopf, Phil., Gräbschenerstr. 25.
Langer, Wilh., Gräbschenerstr. 18.
Silberstein, H., Fr.-Wilhelmstr. 16, Konf., auch n. Maß.

Modewaren

J. Prinz, Schmiedebrücke Nr. 13, Leinen u. Damenkonfektion.
Simon, G., Scheitnigerstr. 11. Lein. u. Wäsch.

Möbel-Magazine

Bartsch, Paul, Leuthenstr. 33.
Berndt, A., Altenstr. 58.
Erkel, Jos., Gräbschenerstr. 14, Opitzstraße 8.
Fahnroth, Paul, Friedrichstr. 2.
Freitag, E., Matthiasstr. 59.
Fuchs, Jos., Friedrichstr. 93.
Konsollek, Karl, Matthiasplatz 11, Ecke Trebnitzerstr.
Kreuter, Alexanderstr. 18, Uebernahme v. Tapezier- u. Dekorationsarbeit.
Mertin, R., Liegnitz, Burgstraße 41.
Möbel-Heinrich, Tapezierer, Ring 43.
Möbel-Kögel, Palmstr. 16, eig. Werkstatt. Langjährige Garantie. Telephon 10277.
Nowack, H., Friedrich-Wilhelmstr. 63.
Rogoll, Paul, Kreuzstr. 32.
Schwermann, H., Ausstattungsmöbel Matthiasstr. 45.
Teichmann, Tischlerei, Hirschstr. 36.
Wagner, M., Freiburgerstr. 7.
Zwolanowski, J., Tschlmstr., Breitestr. 3.

Musik-Instrumente

Beier, H., Liegnitz, N. Breslauerstr. 4a.
Heppner, F., Große Scheitnigerstr. 82.
Knott, C., Dessauerstr. 9, Berl. Chaussee 75.
Langner, Albert, en gros, en detail,

Optiker

„Heidrich“ Schweidnitzerstr. 37, Stadttheater gegenüber.
Grendel, A., Taschenstr. 9.

Papier- und Schreibwaren

Faltin, W. (Zigarren) Lessingstr. 19.
Friedrich, Tr., (Zig.), Friedr.-Wilhstr. 85.
Hein, Robert, Kupferschmiedestr. 19.
Höfig, Paul, Hobienstr. 13.
Illländer, Oskar, Uferstr. 24.
Kunig, P., Scheitnigerstr. 31, Buchb. u. Druck.
Lierke, Robert, Gräbschenerstr. 34.
Peter, Robert, Leuthenstr. 12 14, u. Druckerei

Photographische Ateliers

Atelier „Apollo“, Taschenstr. 20. Billigste Preise.
Atelier „Fuchs“, Reuschestr. 3—4. Anerk. billigste Preise b. best. Ausführung.
Feller, L., Hummerei 20. Christophoriplatz.
Göbel, Rich., Liegnitz, N. Carthausstr. 25.
Hahn, Paul, Gustav Freytagstraße 3, vis-à-vis d. Salvatorkirch.
Hartelt, J., Gräbschenerstraße Nr. 96.
„Hohenzollern“, Klosterstr. 20.
Klatt, Hedwig, Feldstr. 15a.
Atelier „Neuberg“, Gneisenaustr. 18.
Anton Pichler, Porträts, Vergrößerungen, Nikolaistraße 65—68.
Raphael, Moltkestr. 6.
Samson & Co., Blücherplatz 20. Modern. Photographien u. Vergrößerg. zu billig. Preisen.
Schroeder, E., Friedr.-Wilhelmstr. 60 62.
Silesia, Inh.: A. Tellote, Leuthenstr. 27.

Putz, Modes

Krebs, S., Bohrauerstr. 12.
Schlesinger & Goerke, Frd.-Wilhelmstr. 36
Tichauer, M., Reuschestr. 47. part. u. 1. Et.

Sargmagazine

Kränze rc., Jähndel, N. Tauentzienstr. 55.
Koschel, H., Kupferschmiedestr. 81.
Menzler, Franz, Friedr.-Wilhelmstr. 71.
[illegible]awski, Th., Gräbschenerstr. 43.
Scholz, Paul, Beerdigungsinstitut Gräbschenerstr. 57.
Weiner, Th., Kupferschmiedestr. 35.

Schirme, Stöcke

C[illegible]ger, F., Bohrauerstr. 49.
Gottwald, Max, Neue Tauentzienstr. 18.
Kirsch, M., Teichstr. 20.
Langer, H., Gräbschenerstr. 23.
Schnitzer, L., vm. Rossen & Co., Reuschestr. 60
Schwarzer, Pietsch. Schmiedebrücke 30 32.

Schneiderei-Artikel

Heinrich, Hugo, Schuhbrücke 14.
Schulz & Liebich, Schuhbrücke 8.

Schuhwaren u. Schuhmacher

Ackermann, Rich., Altenstr. 5.
Altmann, A., Dtsch.-Amer., Fr.-Wilhstr. 14.
Amerikanische Schnellsohlerei, Nikolaistraße 20. Besohlen in ca. 30 Minuten.
Auras, Reinh., Herdainstr. 75.
Bauch, Joh., Altenstr. 32.
Beutsch, Gottl., Weißenburgerstr. 3.
Bartschick, Jul., Brandenburgerstr. 39.
Blasche, A., Klosterstr. 83. Reparatur.
Brauer, Paul, Tauentzienstr. 98.
Bürger, G., Leuthenstr. 23. Maßarbeit.
Casparh, Paul, Rosenthalerstr. 59.
Czioska, Ignatz, Neudorfstr. 66.
Deus, Ernst, Vorwerkstr. 83.
Erlach, J., Bohrauerstr. 10 u. 76.
Foltis, Richard, Sedanstr. 5.
Frankenberg, Bruno, Gräbschenerstr. 48.
Ferndel, Joh., Leuthenstr. 48, pt.
Frömel, Paul, Schießwerderstr. 7.
Gase, Paul, Burgfeldstr. 3.
Gawlitza, R., Friedrichstr. 41.
Gietsche, Ernst, Augustastr. 126.
Gittichel, Paul, Moritzstr. 53.
Glasneck, Albert, Herdainstr. 68.
Gluche, Wilh., Neumarkt 13, Ecke Breitestr.
Grollmisch, G., Nikolaistr. 30.
Heinrich, O., Kurzegasse 14.
Hoppe, E., Matthiasstr. 95.
Hubrich, Herm., Liegnitz.
Kallabis, C., Weißenburgerstr. 7.
Kallener, Jul., Ketzerberg 11.
Kanjara, M., Sadowastr. 76.
Keller, Josef, Scheitnigerstraße 37 u. Matthiasstr. 116.
Klenner, R., Liegnitz, N. Haynauerstr. 45.
König, Felix, Bärenstr. 21.
König, Carl, Berlinerstr. 18.
Kretschmer, Paul, Rosenthalerstr. 41.
Kroker, Reinhold, [illegible]str. 9.
Krojanker, Bernhard, Scheitnigerstr. 11.
Kotschuke, Brunnenstr. 16, Malthesestr. 22.
Langner, Ernst, Altenstr. 40.
Lerche, G., Anderssenstr. 11.
Leuschner, H., Leuthenstraße 41.
Maiwald, Jul., Friedr.-Wilhelmstr. 65.
Malgut, J., Klosterstr. 91, N. Tauentzstr. 52/54
Malak, A., Sternstr. 53.
Mann, Franz, Kurze Gasse 59.
Matz, Wilh., Altenstr. 98.
Mayer, Berth., Kurzegasse 22.
Mech. Schnellsohl. Gräbschenerstr. 22, Ecke Holteistraße.
Munder, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 68.
Mücke, Constantin, Liegnitz.
Mücke, A., Moltkestr. 9.
Neumann, Hermann, Hildebrandtstr. 23.
Quarg, Wilh., Matthiasstr. 74.
Niemeyer, Gustav, Hubenstr. 24.
Renner, Carl, Bohrauerstr. 79.
Rabuske, R., Treb. Chauss. 12, Schießwpl. 10
Sabath, R., Brüderstr. 29, v.-à-v. Palmstr.
Schlegel, F., Klosterstr. 17, Marienstr. 20.
Schmäh, R., Berliner Chaussee 40.
Schmidt, Heinrich, Gabitzstr. 37.
Schneider, J., Gräbschenerstr. 47.
Schuhhaus Columbia, Gräbschenerstr. 82.
Seitz, R., Schmiedebr. 49, Ecke Messergasse.
Seifert, A., Gräbschenerstr. 10.
Strauß, Ernst, Martinistr. 1.
Stiefelklinik, Mariannenstr. 15.
Schuh-Palast, Ohlauerstr. 14.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
Weiß, [illegible], Fischergasse 26.
Weiß, Jul., Taschenstr. 29 31, [illegible]
[illegible], [illegible], [illegible] 17.
[illegible], [illegible], [illegible] 43.
[illegible], August, Gräbschenerstr. 71.
Zöllner, J., Magd. 30, v.-à-v. [illegible]
„Zur guten Schuhsohle“, [illegible]str. 1.

Wachstuche, Linoleum

Duchte, Wilhelm, Friedrichstr. 46.
Linoleum-Industrie, Ohlauerstraße 82.
[illegible] & Co., Ring 7.
Zeller, O., Schmiedebr. 64 65, Ohlauerstr. 14

Uhren u. Goldwaren

Berger, Paul, Gabitzstraße 12.
Wolf, Julius, Rosenthalerstr. 18.
Buch, Max, Liegnitz.
Bünzig, Berthold, Neudorfstr. 15.
Fröhlich, Paul, Altbüßerstr. 39.
Hauck, Josef, Altenstr. 21.
Heilig, Max, Gräbschen.
Köberle, Arthur, Gabitzstr. 23.
Kühnel, C., Reuschestr. 13. 5% Rabatt.
Langner, Friedr., Lehmgrubenstr. 66.
Lebram, L., Nähm. u. Fahrrad, Herzogstr. 32.
Leitloff, Nikolaistr. 41. Auch Teilzahlung.
Werdner, R., Friedr.-Wilhelmstr. 70.
Mehrl, Max, Neudorfstr. 40.
Mäwius, Kupferschmiedestr., Ecke Schmiedebrücke 56.
Pa[illegible]ek, J., Vorwerkstr. 44. Auch Teilzahlg.
Rösnisch, Emil, Viktoriastraße 109.
Rosenthal, Reinhold, N. Schweidnitzerstr. 5.
Welke, E., Reuschestr. 69. Teilzahl. gest.

Waren-Häuser

Deutsches Kaufhaus, nur Bohrauerstr. 9.
Friedländer (5% Rabatt), Sonnenstr. 10.
Kaufhaus Carthaus, Liegnitz.

Wäsche, Trikotagen

Bielschowsky Ed. jr., Nikolaistr. 75—76.
Freund, Breitestr. 4/5. Nähmaschinen 5%.
Friedländer, Anna, Schmiedebr. 59, I. Biert. v. Ring.
Herold, J., Albrechtsstraße 46.
Wreschner, S., Ohlauerstraße 2.

Weiss- u. Wollwaren

Eckstein, J., Neue Tauentzienstr. 55.
Gattel, Emil, Posenerstr. 23.
Herzig, M., Lehmdamm 19, 5% Rab.
Hoffmann, Auguste, Rosenthalerstr. 41.
Zichmann, B., Matthiasstr. 90, Neudorfstr. 59. (Kost., Wä.)
Kaufhaus Sonnenplatz.
Klose, Gertrud, Leuthenstr. 12/14.
König, C., Liegnitz, Mittelstraße 71.
Krebs, S., Bohrauerstr. 12.
Langer, Martin, Anderssenstr. Ecke Altenstr.
Riede, J., Nachf., Gräbschenerstr. 30.
Sacher, M., Lehmdamm, Ecke Hirschstr. 5%.
Werner, Paul, Neue Tauentzienstr. 52.

Zahn-Ateliers

Barthelt, R., „Reform“, Taschenstr. 7, II.
Bernstein, Max, 32, Ohlauerstraße 32. Teilz., od. Kasse 20%.
Fabian, Schmiedebrücke 44, I. Teilzahl. gest.
Fendler, Gr., Berl. Chaussee 111, I. (Wohn.)
Kottwitz, Paul, an der Magdalenenkirche 6, I.
Kühn, Max, Reuschestr. 86, Eing. Königspl.
Peter, R. G., Fr.-Wilh.-Str. 11, a. Wohnpl.
Scholz, G., Bohrauerstr. 18, Ecke Sadowastr.
Tietze, E., Frd.-Wilhelmstr., Ecke Dessauerstr.
Volks- u. Schul-Zahnklinik, Nikolaistr. 58.
Weiß, Berthold, Poststr. 3, II. Etg. 10 Prozent Rabatt.

Zigarrenhandlungen

Baensch, A., Viktoriast. 122, Ecke Neudorfstr.
Bienert, P., Rosenthalerstr. 45.
Bittner, A., Gr. Groschengasse 14.
Block, Arthur, Friedrich-Wilhelmstr. 55/57.
Blutschke, J., Neudorfst. 64, Ecke Brunnenstr.
Frommert, Carl, Matthiasstr. 144.
Gilke, Amalie, Herdainstr. 92.
Grosser, H., Liegnitz, Jauerstr. 100.
Grzibek, Th., Friedrich-Wilhelmstr. 107.
Gutmann, J., Carlsplatz 2.
Hanisch, P., Gräbschenerstr. 96.
Heilscher, Hugo, Brüderstr. 61.
Homann, C., Gräbschenerstr. 41.
Jung, Alfr., Berlinerstr. 48.
Kalinke, R., Fa. Wallstein, Reuschestr. 86.
Kayhun, Gust., Altenstr. Ecke Anderssenstr.
Kilian & Co. Filialen: Ring 12, Hotel du Nord, Hotel 4 Jahreszeiten, Gräbschenerstr. 23, Schuhbrücke 81, Wachtplatz 14, Matthiasstr. 85, Tauentzienplatz 15
Kipper, F., Matthiasstr. 165, Ecke Apotheke.
Knösel Wm., Inh. J. Knösel, Berl. Chauss. [illegible]
Kuppi, Herm., Leuthenstr. 69.
Langner, Wilhelm, Bismarckstr. [illegible]
Loewe, A., Neue Tauentzienstr. 51.
Maiwald, G., Trebnitzer Chaussee 16.
Mayer, Fritz, Lehmgrubenstraße 67, Herdainstraße 66.
Maywald, O., Kl. Scheitnigstr. 45, Hirschstr. 67
Metzner, Otto, Ohlauer Chaussee Nr. 2.
Mierkemann, R., Hubenstr. 30/32.
Müller, G., Zehnerstr. 3a.
Nemela, Herm., Trebnitzerstr. 15.
Neumann, A., Leuthenstr. 53.
Neumann, O., Fabrik Lehmdamm 5a.
Ohle, Herm., Liegnitz, Gust.-Adolfstr. 33.
Reichelt, H., Matthiasstr. 140.
Reichelt, Oskar, Weißenburgerstr. 4.
Reinitz, R., Fischergasse 3-4, Ecke Wachtpl.
Remann, A., Neudorfstr. 15.
Richter, Herm., Liegnitz, Schloßstr. 25.
Rother & Rode, Hummerei 36. Rohtabakhandlung.
Rudolph, Oscar, Neudorf Nr. 61.
Scholz, Arthur, Katharinenstr. 9.
Scholz, G., Gräbschenerstr. 17.
Schubert, Johann, Moritzstr. 42.
Seidel, Herm., Rosenthalerstr. 19.
Skowronek, R., Altenstr. 67.
Steinberg, Wilhelm, Gabitzstr. 29a.
Steinberg Nachf., Fedr.-Wilhelmstr. 16/18.
Teichmann, Ed., Gräbschenerstr. 117.
Fley, L., Gräbschenerstraße 73.
Urach, Paul, Berliner Chaussee 67.
Vogel, Fritz, Berlinerstr. 30.
Weichert, A., Kaiser Wilhelmstr. 13.
Wittich & Co., Gräbschenerstr. 84

Mexico-Ausschuss
2 Stück 10 Pfg.
in den Schaufenstern ausgestellt. 4921
Leopold Birkholtz.
Zweiggeschäfte in allen Stadtteilen.

Putze nur mit
Globus
Putzextract
Bestes Metall-Putzmittel

Reell! Gut! Billig!
kaufen Sie
Regulatoren, Freischwinger,
∴ Taschenuhren, Ketten ∴
Ringe, Broschen, Ohrringe etc.
Garantie für richtigen Gang der Uhren.
Jeder Gold- und Silbergegenstand
trägt den Münzstempel.
Enorme Auswahl. Reparaturen prompt.
Arnhold Rosenthal, Uhrmacher,
Neue Schweidnitzerstr. 5. 4427

Persil
das beste existierende Waschmittel, dessen enorme Wasch- und Bleichkraft das höchste Entzücken der Hausfrauen hervorruft. Weil seine wunderbare Wirkung scheinbar unerklärlich, fürchtet manche Hausfrau, daß Persil der
Wäsche
schädlich sei, aber viele Tausende von Hausfrauen haben sich durch fortgesetzten Gebrauch von der absoluten Unschädlichkeit dieses einzig dastehenden Waschmittels überzeugt und sind sogar zu der Einsicht gekommen, daß Persil die Wäsche schont. Überzeugen Sie sich gleichfalls!
Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf
auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Wer ein Fahrrad kauft,
hat dies immer am vorteilhaftesten in einer Fabrik seines Wohnortes, weil er dann am schnellsten und preiswertesten alle Reparaturen und Ersatzteile erhält.
Die einzige in Breslau existierende Fahrradfabrik ist diejenige von 3126
Max Kluge,
Nr. 4/6, Harrasgasse Nr. 4/6,
die neben ihrer eigenen vorzüglichen und preiswerten Produktion noch die General-Vertretung der weltbekannten Styria-Fahrradwerke Graz und der Bielefelder Maschinen-Fabrik vorm. Dürkopp & Co. besitzt.

„Milchschwester"
der Butter nannte Prof. Dr. v. Soxhlet die Margarine in seinem Bericht an das General-Komitee des Landwirtschaftlichen Vereins in Bayern, indem er darin die Daseinsberechtigung der Margarine als Volksnahrungsmittel nachwies. Welchen Umfang inzwischen der Margarineverbrauch in den weitesten Kreisen erreicht hat, beweist die allgemeine Verbreitung der rühmlichst bekannten Margarine-Marken
„Clever Stolz" und „Vitello"
die heute überall mit Vorliebe als vollkommenster Ersatz für feinste Meiereibutter zu gleichen Verwendungszwecken benutzt werden.
Van den Bergh's Margarine Gesellschaft m. b. H., Cleve.

Jasmatzi-Cigaretten
GAJAG
Unerreichte Qualität! Grösste Verbreitung!

Pol mit Mundstück	1 Pfennig
Lucca mit Mundstück	1 „
Uncas mit und ohne Mundstück	2 „
Unsere Marine mit und ohne Mundstück	2 „
Billan mit Mundstück	3 „
Ramses mit und ohne Mundstück	3 „
Elegante Blechpackung.	
Elmas Gold	3—5 „
Elegante Blechpackung.	
Ptee m. Mundst., o. Mundst. u. Gold	4—25 „

Romulus-Korn
in Original-Füllung
garantiert eine vorzügliche Qualität.

Preise:	¾ Ltr. Flasche	5 Ltr. Korbflasche
Rot-Etiquett	0,80	3,75
Grün- do.	0,90	4,75
Gelb- do.	1,—	5,50

zuzügl. Mk. 1,50 Flaschenpfand.

Zu beziehen durch alle einschlägigen Geschäfte.
Wenn nicht,
zu haben durch die
Brennerei 5801
„Zum Kupferhammer"
Mühlgasse 9
Kontor: Vorderbleiche 10, II.
Vertreter u. Wiederverkäufer überall gesucht.

Möbel! Möbel!
jeder Art, event. Teilzahlung, bei 4794
H. Gerstel, gerichtl. beeid. Sachverständ.
Messergasse 26, Ecke Oderstr.

Kakao 4495
alle Sorten ermässigt.
Teichmann & Co.
Schweidnitzerstr. 9
jetzt Eingang Carlstrasse.
16 Geschäfte in allen Stadtteilen.

Eine jede kluge Mutter gebraucht nur
Spül-Spritzen
D. R. G. M. à 4, 6, 8, 10, 12 M.
a. d. Alleinverk. W. Schlegel
Breslau I, Nikolaistrasse 21.
Verletz. ausgeschl., sicher d. Beste. Zahlr. Anerk. Bedien. f. Damen sep. 1 Et. Hauseing
Diskr. Versand. Nachn.

Friedrich Engels
Sein Leben
sein Wirken
seine Schriften
von **Karl Kautsky**
Mit Engels Porträt.
Preis **40** Pfg.
Buchhandlung „Volkswacht".

Gut erhaltene Remittenden-Exemplare!
Die Nonne
Roman von **Denis Diderot.**
Preis **60** Pfg.
Buchhandlung „Volkswacht".

Bettfedern und fertige Betten.
Neuheit! Neuheit!
Spez.: Brautausstattung.
Preisliste gratis und franko.
Julius Immerzeel,
Bresl., Reuschestr. 16/17.

Hei Da
und
Kinder-
Garderoben
werden schnell, gut und preiswert gereinigt. 5424
Färberei Preuss,
Vincenzstr. 10.
Läden in allen Stadtteilen.
Gleiwitz, Kattowitz, Zabrze.

Gummiwaren
sämtliche Systeme von
Spülspritzen und Irrigatoren,
Verkaufsstelle von 5143
Echt Petersburger Gummischuhen.
A. Kindler,
Breslau, Junkernstraße Nr. 25.

Zu Grogg u. Tee:

ff. echte Jamaica-Rume, Batavia-Arac und Verschnitte,
hochfeine Punsche
in grosser Auswahl;
hochfeine Tafel-Liqueure u. Cremes,
ff. alt. Breslauer Korn, 1691
ganz alt. Weinkorn
Seidel & Co., Breslau.
Filialen: Ring 27 u. Altbüsserohle 13. Fabrik u. Detailverk.: Tiergartenstr., auch Lutherstr.

Pianos,
Flügel u. Harmoniums
grösste Auswahl, jede Preislage. Teilzahlg., Miete, Reparaturen, Stimmen.
Georg Neumann
BRESLAU, Neue Graupenstrasse 13.
3897

Probieret 5289
FULDE
KULMBACHER
GER
BRAUEREI M. FULDE
SACRAU—BRESLAU.
Niederl.:
Michaelistr. 26. Tel. 807.
Verkauf i. Gebind. u. Flaschen frei Haus. Bahnversand.

Damen-Filzhüte
bill gst **direkt** Filzhut-
in der Fabrik
Neue Graupenstr. 11, Hof
Freund & Krebs.
Filzhüte werden modernisiert. 4450

Jamaica-Rum
kauft man fraglos am besten direkt aus der Fabrik, weil ohne
5154] Zwischenhandel. p. Ltr.

Rum Façon	M 1.00
Jamaica-Rum (Verschnitt)	M 1.50
Jamaica-Rum „	M 2.00
Jamaica-Rum „	M 2.50
Echt Jaimaica	M 3.50

Herzberg & Co.
Höfchenstrasse 62.

Sonntags-Nummer gekauft hat, die dabei doch nur etwa das Doppelte kostet wie die gewöhnlichen Nummern (meistens zehn Cents statt fünf Cents). Daß der Preis nicht höher angesetzt zu werden braucht, ist natürlich auf die Masse von Anzeigen zurückzuführen. Der immer wachsende Umfang der Sonntags-Nummern aber wird einesteils durch diesen selben Grund erklärt, andererseits durch die Konkurrenz mit anderen Blättern. Nach der amtlichen Statistik wurden Sonntags-Nummern im Jahre 1905 von 456 Zeitungen herausgegeben, und die Gesamtauflagezahl dieser Sonntags-Nummern betrug 11 530 021. Der Durchschnittsumfang betrug etwa 32 Seiten. Es wurde also für einen einzigen Sonntag von diesen Zeitungen eine Papiermenge verbraucht, die genügen würde, um eine Bibliothek von 5.000.000 Bänden zu je 500 Seiten zu drucken!

Endlich kommt noch hinzu, daß selbst über diese Zunahme hinaus unnötiger Weise verschwendet wird. Denn wenn Zeitungen und Zeitschriften heute dreimal mehr gekauft werden als vor 25 Jahren, und wenn ihr durchschnittlicher Umfang der doppelte geworden ist, so dürfte dies doch immer erst bedeuten, daß sechsmal mehr Holzpapier verbraucht werden müßte als im Jahre 1880. Tatsächlich soll der Verbrauch an Bäumen für die Papierfabrikation aber ungefähr das Zehnfache betragen — das heißt, es sollen im Jahre 1905 über 900 Millionen Pfund einfach verschwendet worden sein!

Daß die gewaltige Zunahme des Holzpapierverbrauchs, der auf alle diese verschiedenen Gründe zurückzuführen ist, sich jetzt auch im Preise des Papiers geltend zu machen beginnt, ist selbstverständlich. Für die Städte, in denen am meisten Zeitungen erscheinen, also für New York, Chicago, Boston, Philadelphia und Washington, betrug der Durchschnittspreis für das Pfund im Jahre 1900 noch 1,6 Cents, 1905 dagegen bereits 2 Cents, also nach fünf Jahren 25 Prozent mehr! Die Zeitungsverleger sind daher in großer Verlegenheit, wie sie der arge Verteuerung, die für die nächsten Jahre droht, da der Raubbau die in Betracht kommenden Waldungen immer schlimmer lichtet, entrinnen sollen. Sie schlagen als bestes Mittel vor, daß der Eingangszoll für Papier und für Holz, das sich dazu verarbeiten läßt, aufgehoben werde, so daß die Wälder anderer Länder mit herangezogen werden könnten. Insbesondere ist dabei natürlich an Kanada gedacht, dessen Waldreichtum unendlich viel größer ist als der der Vereinigten Staaten. Kanada aber hat seine Wälder beizeiten durch verständige Forstschutzgesetze vor Raubbau geschützt. Es scheint auch nicht im geringsten zweifelhaft, daß Kanada aus demselben haushälterischen Grunde eine Herabsetzung des Papier- und Holzeinfuhrzolles in den Vereinigten Staaten mit der sofortigen Einführung eines Ausfuhrzolles beantworten würde. Die Zeitungsverleger der Vereinigten Staaten werden daher ihre Hoffnungen kaum auf eine Ausbeutung der kanadischen Wälder setzen dürfen.

Vermischtes.

Die Jakobinermütze. Woher stammt die phrygische Mütze, die nach dem Ausbruch der französischen Revolution die charakteristische Kopfbedeckung und das Freiheitssymbol der Revolutionsmänner wurde? Wie ist die Vorliebe der Jakobiner für diese nicht besonders schöne kegelförmige Zipfelmütze mit der nach vorn geneigten ausgestopften Kuppe zu erklären? Es herrscht darüber eine „gewisse Ungewißheit". Die Freiheitsmütze, die im Nacken und an den Ohren mit Lappen versehen war und die bei den neapolitanischen Schiffern gebräuchlich ist, soll in Frankreich zum erstenmal in den ersten Monaten des Jahres 1792 aufgetaucht sein. Durch neuere Forschungen ist jedoch festgestellt worden, daß man diese Mütze schon im Juli 1789 auf Medaillen, auf Stichen und in Zeitungen nachgebildet sehen konnte. Fünf Jahre vorher schon sollen französische Offiziere ihre Briefe mit Abbildungen der Freiheitsmütze gesiegelt haben; sie hatten offenbar von den Amerikanern gelernt, die während des Unabhängigkeitskrieges ihre Schriftstücke gleichfalls mit dem Bilde der phrygischen Mütze zu siegeln pflegten. Jene Offiziere waren vom alten Adel; es wäre — schreibt ein Mitarbeiter des „Journal des Debats" — höchst kurios, wenn die revolutionäre Mütze von Aristokraten eingeführt sein sollte. Was nun den eigentlichen Ursprung dieser Freiheitsmütze betrifft, so stammt sie sicher aus dem Altertum. Sie war im Altertum die Kopfbedeckung der kleinasiatischen Griechen. Es sei ferner auf folgendes hingewiesen: In alten Rom gingen die Sklaven stets entblößten Hauptes; wenn sie frei wurden, durften sie sich als Zeichen der neugewonnenen Freiheit eine Mütze, den „pileus", auf das Haupt setzen. Dieser „pileus" war eine Filzkappe, wie sie damals von Fischern, Schiffern und Handarbeitern getragen wurde; sie hatte mit der durch die französische Revolution berühmt gewordenen phrygischen Mütze eine große Aehnlichkeit. Einige Münzen, die nach dem Tode Cäsars geprägt worden sind, weisen eine phrygische Mütze zwischen zwei Dolchen auf. Nach der Ermordung Neros wurde der „pileus" in Rom populär. Die bemalten Vasen, die aus jener Zeit auf uns gekommen sind, zeigen aber, daß die phrygische Mütze damals nicht rot war, sondern weiß, schwarz, gelb oder violett. Rot wurde die Mütze erst zur Zeit der französischen Revolution. Für die wahren Republikaner war die rote Mütze eine ehrenvolle Auszeichnung; man erschien in dieser Mütze in den politischen Versammlungen und Klubs, steckte sie auf die Freiheitsbäume und gebrauchte sie überhaupt als Zeichen revolutionärer Gesinnung. Marschall Kellermann belohnte auf dem Schlachtfelde von Valmy das mutige Vorgehen seiner tapferen Soldaten durch Verleihung der roten Mütze; ähnliches tat die Stadt Paris, indem sie Bürgern, die sich um das Gemeinwesen besonders verdient gemacht hatten, als Zeichen höchster Anerkennung die phrygische Mütze verehrte. Während aber die Freiheitskokarde selbst für die Frauen obligatorisch war, wurde das Tragen der roten Mütze niemand direkt gezwungen. Robespierre, Saint-Just und andere sprachen von ihr in sehr spöttischem Tone. Am 27. Oktober 1793 erschienen im Pariser Gemeinderate einige übereifrige Frauen mit der roten Mütze auf dem Kopfe. Sie wurden jedoch nicht sehr freundlich empfangen. „Unartige Frauen", sagte der Bürger Chaumette, warum wollt ihr den Männern durchaus ähnlich werden? Ihr herrscht über alle unsere Sinne; Euer Despotismus ist der einzige, dem unsere Kräfte nicht widerstehen können: Es ist der Despotismus der Liebe und folglich der der Natur." Nach dieser Rede legten die Frauen die phrygische Mütze ab. Mit den übrigen revolutionären Sitten verschwand dann die Freiheitsmütze auch aus dem Leben der Männer.

Alte Hüte! Die Bewohner der Inselgruppe der Nicobaren, ungefähr 150 Seemeilen von den Andamanen entfernt, haben eine seltene Sucht, alte Hüte zu erwerben. Alte Hüte sind so ziemlich der einzige Importartikel dieser Erlande. Jung und Alt, Hoch- und Niedriggestellte, jeder Mann, jede Frau und jedes Kind hat den einzigen Ehrgeiz, soviel wie möglich alte Hüte aller Zeiten und in allen Formen zu erwerben. Es ist ein seltsamer Anblick, wenn man die Bürger auf den Nicobaren in Adamskostüm in ihren kleinen Booten fischen sieht, hierin besteht nämlich ihre Erwerbsarbeit, nur mit einer seltsamen Behutung bekleidet. Zylinder und runde Hüte, Filzhüte aller Jahrhunderte, preußische Infanteriehelme und Pickelhauben, englische Soldatenkäppis und Clownmützen, Federbüsche und einst elegant gewesene Damentoques sieht man da im trauten Verein.

Für die Hausfrau.

Senfgurken. Zarte junge Gurken werden abgewaschen, schichtweise in Steintöpfe gepackt, mit Weinblättern, sauren Kirschblättern, spanischem Pfeffer, Dill und einigen Zwiebeln. Dann kocht man 6⅔ Liter Wasser, 2¼ Liter Weinessig, 1 Pfund Salz, etwas Zucker, tut nach dem Erkalten für 12 Pf. Weinstein hinzu, gießt das Ganze über die Gurken und legt obenauf ein Läppchen mit trockenem Senf.
J. H. in W.

Das Nachreifen der Winterbirnen kann durch Einlegen zwischen wollene Decken beschleunigt werden. Man bereitet in einem trockenen kühlen Raum eine Wolldecke aus, legt die Früchte dicht nebeneinander darauf und deckt eine zweite Wolldecke darüber. Nach einigen Wochen sind in der Regel die Birnen zum Genusse reif. Sehr spät reifende Winterbirnen eignen sich aber nicht gut zu solcher Behandlung. Ebenso dürfen angefallene und beschädigte Früchte nicht verwendet werden.

Das Völkerrecht.

Es ist Materie für ein Kolleg,
Ein Anlaß zu Professuren,
Es ist ein Ballast der Bibliothek,
Ein Füllsel der Registraturen;

Es ist ein Schatten am grünen Tisch,
Der Krieg oder Frieden verkündet,
Es ist ein paragraphierter Wisch,
An den sich keiner bindet;

Es ist eine Floskel im Redegeflecht,
Motiv zu großen Geberden,
Es ist ein kodifiziertes Recht,
Das gar nicht vorhanden auf Erden!

Es ist eine Blase in einem Gehirn,
Ein Trug für menschliche Sinne,
Es ist eine Barriere von Zwirn,
Ein Panzer, gewebt von der Spinne;

Es ist ein Gebilde des Seifenschaums,
Reflex von Luftparagraphen,
Es ist der Text eines lieblichen Traums,
Getränmt von juristischen Schafen;

(„Lustige Blätter".)

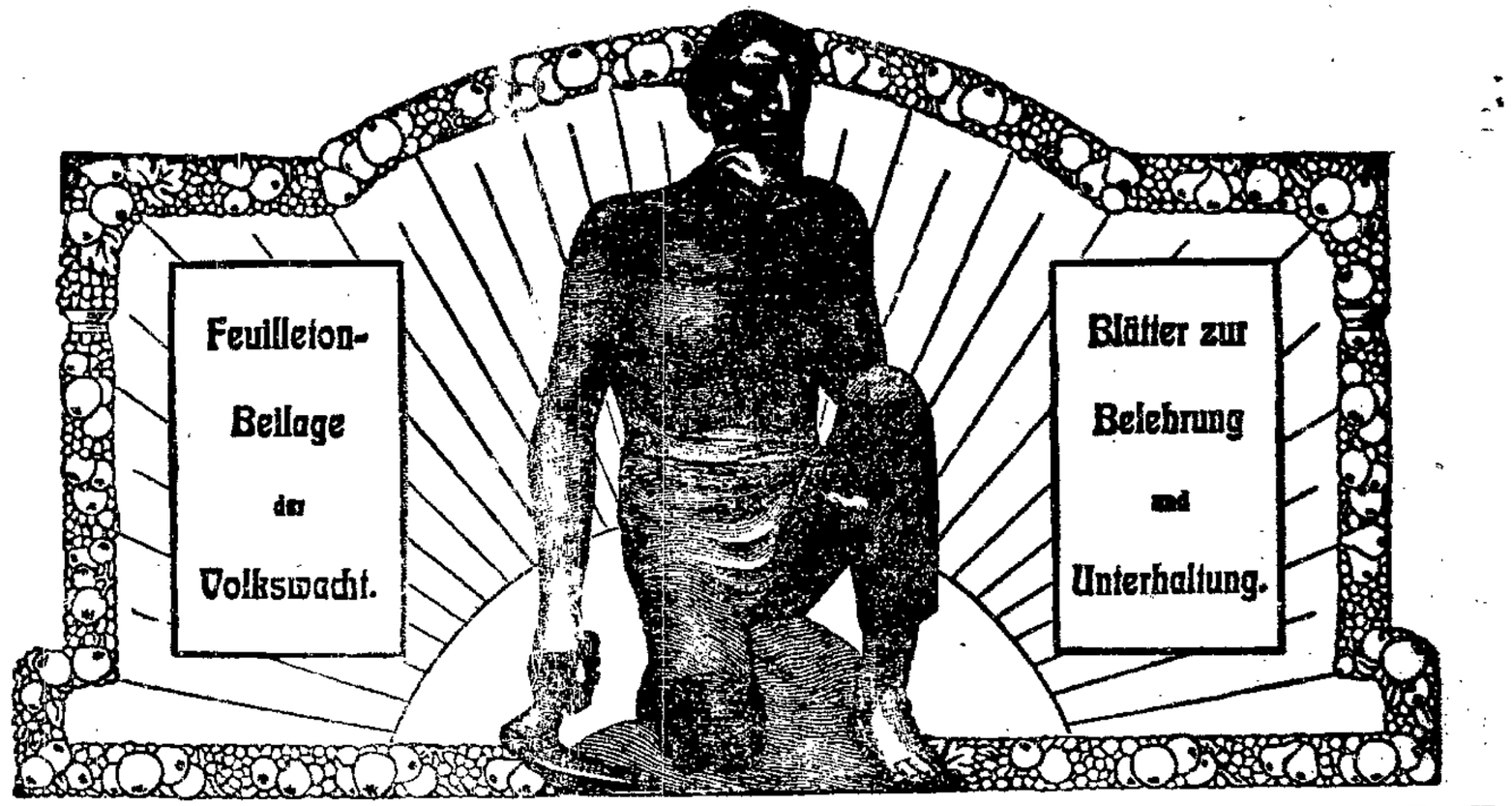
Humoristisches.

Ein schwerer Tag. „Warum so verdrießlich, Herr Professor?" — „Morgen soll ich ein Primanerexamen bestehen."

Im Konzertsaal. „Glauben Sie, daß ich's mit Erfolg wagen darf, die junge Dame da drüben zu fragen, ob der Stuhl neben ihr frei ist?" — „Sparen Sie sich alle Müh'; es ist eine Telephonistin, die sagt ganz sicher: „Belegt."

Nach dem Manöver. „Na, Zenzl, wo gehst denn hin?" „Zum Brechten!" — „Habt's g'wiß Einquartierung g'habt?!"

Verantwortlicher Redakteur: Gustav Wolff. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatz G. m. b. H. — sämtlich in Breslau.



Nr. 93 | Breslau, den 18. November | 1908.

Der Hecht.

Ein Klausner, der am Tiberstrand
Einst fischte, zog in seinem Netze
Den schönsten Hecht erfreut ans Land.
„Verwegner!" sprach der Fisch, „verletze
Nicht meine heilige Person!
Du weisst, die ganze Passion,
Den Kelch, den Schwamm, das Kreuz, die Lanze,
Die Nägel samt dem Dornenkranze
Hab' ich im Kopfe." — „Wunderlich!"
Versetzt der Greis; „doch darf ich fragen,
Was hast du hier im vollen Magen?
Sprich oder ich zergliedre dich!" —
„Ich nichts; ein Fest mit jungen Haien,
Hochwürdiger Herr Eremit,
Ein kleines Frühstück." — „Ha, Bandit!
Ich dacht' es wohl, ihr Kannibalen
Tragt die Religion im Kopf,
Und in dem Haien das Verderben." —
Hier warf er ihn in seinen Topf
Und liess ihn wie Sankt Vitus sterben.

Preisl.

Kunde von Nirgendwo.

Von William Morris.

22]

Ueber den fehlenden Reiz zur Arbeit in der kommunistischen Gesellschaft.

„Ja", antwortete ich, „ich erwartete jeden Augenblick, daß Dick und Klara wieder kommen würden. Ist für eine oder zwei Fragen noch Zeit, bevor sie zurück sind?"

„Versuchen Sie es, lieber Nachbar, versuchen Sie es", ermunterte der alte Hammond. „Je mehr Sie mich fragen, desto lieber ist mir's, und wenn die beiden auch kommen sollten, während ich gerade mitten in meiner Antwort bin, dann müssen sie sich eben gedulden, bis ich geendet habe. Das würde ihnen nichts schaden, sie fänden es sehr angenehm, neben einander zu sitzen, in dem Bewußtsein, daß sie zu einander gehören."

Ich überlegte, wie das meine Pflicht war, und sagte: „Gut, ich will denn weiter fragen und sie nicht beachten, wenn sie hereinkommen. Also: wie bringen Sie die Leute zur Arbeit, da es doch keine Belohnung für die Arbeit gibt, und namentlich, wie machen Sie es, daß die Leute fleißig arbeiten?"

„Keine Belohnung für die Arbeit?" sagte Hammond ernst. „Die Belohnung der Arbeit ist das Leben. Ist das nicht genug?"

„Aber keine Belohnung für besonders gute Arbeit", bemerkte ich.

„Genügende Belohnung", sagte er, „die Belohnung des Schaffens! Der Lohn, den Gott empfängt, wie die Menschen sich früher ausgedrückt haben mögen. Wenn Sie für die Freude des Schaffens, womit nur ausgezeichnete Arbeit gemeint ist, Belohnung verlangen, dann könnten wir es erleben, daß in nächster Zeit ein Gesetzentwurf zur Förderung der Kinderzeugung eingebracht wird."

„Nun wohl", sagte ich, „ein Mensch des neunzehnten Jahrhunderts würde sagen, die Zeugung von Kindern ist ein natürliches Verlangen, ebenso wie es ein natürliches Verlangen ist, nicht zu arbeiten."

„Ja, ja", erwiderte er, „ich kenne diese alte Plattheit, — sie ist gänzlich unwahr und für uns in der Tat ganz sinnlos. Fourier, über den alle Menschen lachten, verstand die Sache besser."

„Warum für Sie ganz sinnlos?" fragte ich.

Er antwortete: „Weil damit gesagt ist, daß alle Arbeit Plage ist. Wir sind von diesem Gedanken so weit entfernt, daß bei uns, die wir, wie Sie bemerkt haben werden, recht wohlhabend sind, schon die Besorgnis aufgestiegen ist, eines Tages könnten wir zu wenig Arbeit haben. Die Arbeit ist ein Vergnügen, welches wir zu verlieren fürchten, und nicht eine Plage."

„Ja", sagte ich, „ich habe so etwas bemerkt und wollte Sie auch darüber befragen; vorher wünsche ich aber näheres über die Gründe zu hören, warum bei Ihnen die Arbeit ein Vergnügen ist?"

„Weil alle Arbeit jetzt anziehend ist. Dies kommt entweder von der Hoffnung auf Gewinn an Ehre und Wohlbefinden, mit welcher die Arbeit verrichtet wird, und welche angenehme Empfindungen erweckt, selbst wenn die augenblickliche Arbeit nicht angenehm sein sollte, oder es hat seinen Grund darin, daß die Arbeit zu einer angenehmen Gewohnheit wurde, wie z. B. in dem Falle der sogenannten mechanischen Arbeit und schließlich liegt das Vergnügen (und der größte Teil unserer Arbeit gehört hierher) in der Arbeit selbst.

unsere Arbeit Kunst, bewußte echte **Kunst** ist und von Künstlern verrichtet wird."

„Ich verstehe", sagte ich. „Können Sie mir nun erklären, wie Sie zu diesem glücklichen Zustande gelangt sind? Denn offen gesagt, diese Aenderung in den Verhältnissen der alten Welt scheint mir größer und bedeutender, als jede andere Veränderung, von der Sie mir in Bezug auf Politik, Verbrechen, Eigentum und Ehe erzählt haben."

„Darin haben Sie recht", erwiderte er. „In der Tat, Sie können sogar sagen, daß diese Aenderung alle anderen erst ermöglicht hat."

„Wollen Sie mir nicht **mehr** darüber sagen?" fragte ich. „Gerade dieser Gegenstand interessiert mich aufs Lebhafteste."

„Das will ich gern tun", sagte er. „Damit ich es aber kann, muß ich Ihre Geduld einigermaßen in Anspruch nehmen, und etwas von der Vergangenheit sprechen. Der Gegensatz, die Gegenüberstellung ist zu dieser Erläuterung nötig. Fürchten Sie nicht, daß ich Sie langweilen werde?"

„Nein, nein", rief ich abwehrend aus.

Darnach setzte er sich wieder behaglich in seinen Stuhl zurecht und hub an: „Nach allem, was wir hören und lesen, ist es klar, daß die Menschen in der letzten Periode der Zivilisation in Bezug auf die Erzeugung der Waren in einen cercle vicieux, in einen Kreis, aus dem sie nicht herauskommen konnten, geraten waren. Sie hatten es zu einer wunderbaren Fertigkeit in der Warenerzeugung gebracht, und um diese Fertigkeit möglichst auszunutzen, hatten sie ein sehr fein ausgearbeitetes System des Kaufs und Verkaufs geschaffen — oder vielmehr sich entwickeln lassen —, welches man den **Weltmarkt** nannte, und dieser Weltmarkt, einmal im Gange, zwang sie, immer mehr von diesen Waren zu erzeugen, einerlei, ob sie gebraucht wurden oder nicht. Und während sie sich der Arbeit für die wirklich notwendigen Dinge natürlich nicht entziehen konnten, kam es dahin, daß die Menschen eine endlose Menge nicht notwendiger Dinge schufen, die unter der eisernen Herrschaft des sogenannten Weltmarktes für sie gleiche Wichtigkeit erlangten, wie die wirklich notwendigen Dinge, welche das Leben erhalten. Durch dies alles überbürdeten sich die Leute mit einer ungeheuren Masse von Arbeit, nur um ihr elendes System im Gange zu erhalten."

„Ja, und dann?" fragte ich.

„Nun — da sie sich den Zwang auferlegt hatten, unter der furchtbaren Last unnötiger Warenerzeugung zu keuchen, so wurde es ihnen unmöglich, die Arbeit und deren Früchte von einem anderen Gesichtspunkt zu betrachten als von dem des unaufhörlichen Bestrebens, möglichst wenig Arbeit auf die Anfertigung jedes Gegenstandes zu verwenden und doch zugleich so viele Gegenstände wie möglich herzustellen. Diesem Herabdrücken der Produktionskosten, wie man es nannte, wurde alles geopfert, die Freude des Arbeiters an seiner Arbeit — und mehr als das, seine bescheidensten Bedürfnisse, seine Gesundheit, seine Nahrung und Kleidung, seine Wohnung, seine Muße, sein Vergnügen, seine Erziehung — kurz **sein Leben** — alles hatte nicht den Wert eines Sandkorns gegenüber der Notwendigkeit „billiger" Erzeugnisse von Dingen, die zum großen Teil überhaupt nicht wert waren, erzeugt zu werden. Ja, man erzählt uns — und wir müssen es glauben, so überwältigend sind die Beweise, obgleich viele von uns es kaum glauben können —, selbst reiche und mächtige Leute, die **Herren** der vorerwähnten armen Teufel, verstanden sich dazu, selber inmitten von Szenen des Elends, in Schmutz, Gestank und allen möglichen Greueln zu leben (welche der Mensch doch seiner Natur nach verabscheut und flieht), bloß damit ihr Reichtum dieses System unbegreiflicher Verrücktheit aufrechterhalte. Das ganze Gemeinwesen wurde dem gefräßigen Ungeheuer: „billige Warenerzeugung", die ihm durch den Weltmarkt aufgezwungen war, in den Rachen geworfen."

„Wie stand es aber mit der Qualität der Waren, die für den Weltmarkt erzeugt wurden? Man sollte doch denken, daß Völker, die sich gut darauf verstanden, Güter anzufertigen, sie doch gewiß auch gut anfertigten."

„Qualität!" sagte der alte Mann, „wie konnten die Leute sich um solche Kleinigkeiten, um die Qualität der Waren, die sie verkaufen, bekümmern? Die besten ihrer Waren waren niedrige Durchschnittswaren, die schlechtesten erbärmliche Notbehelfe für Dinge, die gebraucht wurden — Schund, mit dem niemand zufrieden gewesen wäre, wenn man besseres hätte haben können. Es war damals ein gewöhnlicher Scherz, zu sagen: die Waren sind zum Verkauf und nicht zum Gebrauch gemacht, ein Scherz, den Sie, weil Sie von einem anderen Planeten kommen, verstehen mögen, den aber **unsere** Leute nicht verstehen."

„Wie", sagte ich, „machte das Volk der „Zivilisation" seine Gebrauchswaren nicht gut?"

„O ja", erwiderte er, „es gab eine Art von Dingen, die man damals in allen Teilen gut machte, und das waren die **Maschinen**, die man zur Anfertigung der Dinge brauchte. Sie waren vollendete Meisterstücke und ihrem Zweck bewundernswert entsprechend, so daß man mit Recht sagen kann, die größte Tat des neunzehnten Jahrhunderts war die Anfertigung von Maschinen, die wahre Wunder der Erfindungskraft, Geschicklichkeit und Geduld waren, aber nur zur Herstellung ungeheurer Massen wertloser Gegenstände gebraucht wurden. In Wahrheit betrachteten die Eigentümer der Maschinen nichts von dem, was diese machten, als Gebrauchsgegenstand, sondern nur als Mittel, sich selbst zu bereichern. Natürlich war die einzige Sorge der Fabrikanten, Käufer für die Waren zu finden, — kluge oder dumme — wie es sich fügte."

(Fortsetzung folgt.)

Owen und Ricardo.

Zum 50. Todestage Robert Owens (17. November).

Von N. Rjasanoff.*)

I.

Robert Owen, der große Utopist und Verkünder der neuen, der sozialistischen Ordnung, und David Ricardo, der große Oekonomist und Theoretiker der kapitalistischen Gesellschaft — zwei verschiedenartigere Gestalten können, wie es scheint, gar nicht gedacht werden. Und dennoch, trotz des großen Abstandes der beiden von einander und trotz der Verschiedenartigkeit ihrer „Endziele" ist es nicht schwer, bei diesen beiden Genossen der gleichen Zeit eine ganze Reihe von Zügen zu finden, die sie einander nahe bringen.

Fast zu gleicher Zeit geboren (der eine im Jahre 1771, der andere im Jahre 1772), erscheinen die beiden in gleichem Maße als Kinder der industriellen Revolutionsperiode des achtzehnten Jahrhunderts. Beide erlangen schon in früher Jugend die Selbständigkeit und stürzen sich in den Strudel des wirtschaftlichen Lebens; beide sind Selfmademen und erbringen glänzende Beweise für ihren praktischen Sinn. Owen erwarb ein ungeheures Vermögen als einer der energischsten und unternehmungslustigsten Pioniere der Baumwollindustrie. Ricardo erwarb ein noch viel größeres Vermögen durch kühne und wohlberechnete Spekulationen an der Börse, wo er als einer der ersten die „Forderungen der Neuzeit" begriff. Der eine wie der andere begann endlich seine öffentliche Tätigkeit mit praktischen Vorschlägen: Owen im Interesse der neuen Baumwollindustrie, Ricardo zugunsten der Einführung eines normalen Geldverkehrs. Bei beiden vereinte sich in gleichem Maße der positive praktische Sinn mit der Liebe zur Theorie, und dieser wie jener besaß seine theoretischen Steckenpferde.

Ricardo wuchs auf und verbrachte den größten Teil seines Lebens in der Börsenwelt, weit entfernt von den Zentren der unmittelbaren Ausbeutung, in der Welt der unbeschränkten freien Konkurrenz. Darum lenkte er, als er die Arena der politischen Tätigkeit betrat, seine ganze Aufmerksamkeit auf die Zerstörung aller Ueberbleibsel der alten Ordnung, in denen er das Haupthindernis für die völlige Entwicklung der in den Tiefen der bürgerlichen Gesellschaft verborgenen Produktivkräfte erblickte. Dagegen spielt sich das Leben und die Tätigkeit Owens im Rahmen der jungen soeben erst geschaffenen Industrie ab, die fast keine mittelalterlichen Fesseln kannte, und in welcher die Tendenzen der Maschinenindustrie vollkommen ungehindert sich entfalten konnten, das „tote Inventar" mit den „lebenden Maschinen" einen unerbittlichen Kampf führte und die verheerenden Wirkungen der Großindustrie besonders kraß und deutlich zum Ausdruck gelangten.

Als sie miteinander bekannt wurden, war Ricardo schon der Autor einer ganzen Reihe von Schriften über Fragen der politischen Oekonomie und arbeitete er an seinem Hauptwerk, während Owen seine vier „Essays on the formation of the human character" veröffentlicht hatte und bereits einen großen Ruf als Reformator auf dem Gebiet der Erziehung genoß, der in New Lanark wahre Wunder gewirkt hatte.

Auf diesem Boden entstand denn auch zwischen beiden eine Annäherung. Fragen der Erziehung interessierten damals in sehr starkem Maße die Gruppe der Utilitarier, zu der Ricardo gehörte. Bentham war einer der Aktionäre von New Lanark.

Wie Owen in seiner Autobiographie selbst erzählt, stand er in sehr nahen und freundschaftlichen Beziehungen zu Ricardo, James Mill und Place, obwohl er eine diametral entgegengesetzte Richtung verfolgte. Während Owen die Notwendigkeit der nationalen Organisation der Erziehung auf der Basis der allgemeinen Arbeit verfocht, verteidigten die Utilitarier auch auf dem Gebiet der Erziehung das Prinzip der freien und unbeschränkten Konkurrenz.

Nicht minder schroff gingen die Ansichten Owens und Ricardos in der Bewertung der damaligen Wirtschaftslage auseinander. Owen hatte bereits im Jahre 1815 in seinen „Observations on the effect of the manufacturing System" auf die schädlichen Folgen hingewiesen, die die schnelle Verwandlung Englands in ein Land der Großindustrie hervorgerufen hatte. Um die Habgier der Fabrikanten etwas einzudämmen, die, so behauptete er, „die besten Gefühle der menschlichen Natur der Sucht zur Akkumulation zu opfern" verlange er eine Parlamentsakte, die für alle Arbeiter den zwölfstündigen Arbeitstag mit anderthalbstündiger Unterbrechung einführen, die Kinderarbeit unter zehn Jahren verbieten und die Elementarschulbildung für alle Kinder vorschreiben sollte.*) Eine solche Forderung der staatlichen Einmischung konnte natürlich bei den Utilitariern keine Sympathien wachrufen.

Deren ökonomische Ansichten fanden ihren klassischen Ausdruck in Ricardos „Grundgesetzen der Volkswirtschaft", der volkswirtschaftlichen Bibel der Utilitarier", wie ihr Geschichtsschreiber Leslie Stephen dieses Werk nannte. Es wurde geschrieben in den Jahren 1815 bis 1816, erschien aber erst im März 1817. In der ersten Auflage (das kann auch von der zweiten gesagt werden, die zwei Jahre später erschien) entsprechen die „Grundgesetze" noch vollkommen der Charakteristik, die Marx in seinem „Elend der Philosophie" gab. „Ricardo weist nach", so schrieb Marx, „wie der Reichtum unter den Verhältnissen der bürgerlichen Produktion erworben wird, er formuliert diese Verhältnisse in Kategorien, in Gesetze. Er weist weiter nach, um wieviel diese Gesetze, diese Kategorien für die Produktion der Reichtümer überlegen sind den Gesetzen und Kategorien der feudalen Gesellschaft. Das Elend ist in seinen Augen nur der Schmerz, der jede Geburt begleitet, in der Natur wie in der Industrie." Ricardo sieht eben nicht und hat auch keine Ahnung davon, daß die kapitalistische Produktionsweise einen doppelten Charakter hat, daß sie ein neues, ihr besonders eigentümliches Elend schafft.

Wie Adam Smith, erwähnt auch Ricardo kaum die Baumwollindustrie. Für ihn gilt als Standardindustrie die Wollindustrie, in welcher zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts noch die Manufaktur vorherrschend war: die mechanische Wollindustrie entwickelte sich erst auf Grund der Praxis der mechanischen Bearbeitung der Baumwolle. In Gloucestershire, wo Ricardo sich im Jahre 1814 ein Landgut gekauft hatte und wo sich eines der bedeutendsten Zentren der Wollindustrie befand, vollzog sich deren Uebergang zur mechanischen Industrie erst in den zwanziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts. Darum war in den ersten Auflagen der „Grundgesetze" Ricardo überall, wo er die Frage der Maschinenarbeit berührte, der Ansicht, jede Einführung von Maschinen, durch die Arbeit erspart werde, in einen Produktionszweig sei allgemein von Vorteil und führe nur so viel an Nachteilen mit sich, als die Ueberführung von Kapital und Arbeit aus einer Beschäftigung in die andere mit sich bringe. Die Klasse der Arbeiter würde ebenfalls aus der Maschine Nutzen ziehen, da sie nun mehr Waren mit demselben Geldlohn zu kaufen vermöchte. Ricardo nahm ferner an, es würde keine Verkürzung des Arbeitslohnes eintreten, da der Kapitalist die Mittel hätte, dieselbe Menge Arbeit wie früher zu verlangen und anzuwenden, wenn er auch gezwungen sein dürfte, sie bei der Produktion einer neuen oder auf jeden Fall einer anderen Ware anzuwenden. Er erwartete daher, die Nachfrage nach Arbeit würde die gleiche bleiben wie zuvor und der Arbeitslohn nicht sinken, und er dachte, die Arbeiterklasse würde ebenso wie die anderen Klassen an den Vorteilen der Anwendung von Maschinen teilnehmen infolge der allgemeinen Billigkeit der Waren.

Auch eine andere Erscheinung, die für die Großindustrie charakteristisch ist — die fast regelmäßige Periodizität der Weltmarktkrisen —, war Ricardo noch nicht bekannt, als er seine „Grundgesetze" schrieb. Die Krisen, die die Industrie von 1798 bis 1815 durchlebte, konnte er durch die Getreideteuerung infolge des Mißwachses von Ernten, der Entwertung des Papiergeldes und der Kolonialwaren usw. infolge der Verengerung des Marktes unter dem Einfluß der Kontinentalsperre erklären.

In gleicher Weise konnte Ricardo auch die Erklärung für die Krise, die nach 1815 hereinbrach, nicht im kapitalistischen Produktionsprozeß an sich finden, sondern in einer ganzen Reihe von Erscheinungen zufälliger oder vorübergehender Natur: teils in einem Mißjahr, in Getreidenot, teils im Sinken der Kornpreise und im Uebergang vom Krieg zum Frieden. Darum erwähnt er in seinen „Grundgesetzen" die Krisen nur so weit, als er die Frage über „plötzliche Aenderungen in den Kanälen des Handels" streifen muß.

Und dennoch war es gerade diese Krise und die von Owen auf Grund derselben energisch betriebene Agitation, die Ricardo veranlaßte, die Frage der Bedeutung der Maschinen und ihrer Einwirkung auf die Lage der Arbeiterklasse einer Revision zu unterwerfen.

(Schluß folgt.)

*) Die Notwendigkeit der Fabrikgesetzgebung wies Owen durch seine Praxis in New Lanark nach. Nach der treffenden Bemerkung der jüngsten Geschichtschreiber der englischen Fabrikgesetzgebung „wies er auf die Ordnungen seiner Fabrik als einen Präzedenzfall hin, der allgemeine Anwendung finden könnte."

*) Aus „Neue Zeit".

Zeitungspapier und Waldverwüstung.

Es ist seit Jahrzehnten eine bekannte Tatsache, daß die Nordamerikaner, oder richtiger gesagt, die Einwohner der Vereinigten Staaten, mit dem Waldreichtum, den ihr Land besaß, außerordentlich unvorsichtig und verschwenderisch umgehen. Früher war es, so lesen wir in der „Umschau", an der Tagesordnung, daß ein Farmer, um sich die Arbeit des Rodens für ein paar Morgen Land zu sparen, einfach einen Wald in Brand steckte, der mehrere Geviertmeilen Umfang haben mochte. Und wenn auch eine so unsinnige Waldverwüstung heute nicht mehr vorkommt, so ist man doch auch jetzt noch trotz des bedrohlichen Zusammenschmelzens des Waldbestandes von der Sparsamkeit, die man eigentlich befolgen müßte, weit entfernt.

Ein lehrreicher Aufsatz von W. S. Rossiter in der „American Review of Reviews" behandelt die Waldverwüstung, die allein durch die Herstellung von Zeitungspapier in den Vereinigten Staaten angerichtet wird.

Zur Herstellung von Holzpapier werden hauptsächlich Fichten benutzt, die etwa zu drei Fünfteln aller Holzpapierfabrikation in der Union dienen. Schierlingstannen liefern ein Fünftel, während das letzte Fünftel hauptsächlich aus Pappelholz hergestellt wird. Die größten Waldungen aller dieser Bäume sind in den nordamerikanischen Union in den Neu-England-Staaten, in Pennsylvania, in New York, in den beiden Virginias und in den nordwestlichen Staaten zu finden. Noch im Jahre 1867 enthielten die Waldungen der Neu-England-Staaten, New Yorks und Pennsylvanias so viel von diesen Bäumen, daß sie bei vernünftiger Ausnutzung für alle Zeiten ausgereicht haben würden. Aber es wurde ihnen zum Verderben, daß in diesen nordöstlichen, am frühesten von einer dichter werdenden Bevölkerung bewohnten Staaten industrielle Anlagen mit besonderer Leichtigkeit und in besonders großer Zahl entstanden. Die meisten größeren Papiermühlen wurden daher in diesen Staaten errichtet.

Heutzutage weisen sie indessen Waldungen, die die genannten Bäume in wirklich großen Flächen enthielten, nicht mehr auf. Es wird den Papiermühlen hier infolgedessen schwer, sich jetzt das nötige Rohmaterial zu beschaffen, das vielmehr zum Teil von weit her herbeigeschafft werden muß. Für die Erzeugung von Holzpapier müssen daher die weiter westlich gelegenen Staaten Wisconsin, Minnesota, Michigan, Oregon und Washington das nötige Rohmaterial (Fichten, Tannen, Pappeln usw., überhaupt Bäume mit weichem Holz) nach den Papiermühlen des Ostens verfrachten, soweit nicht ähnliche Anlagen in ihren eigenen Grenzen entstanden sind; wo sich aber eine solche Mühle ansiedelt, da frißt sie den Wald um sich herum mit erschreckender Geschwindigkeit auf. Selbst aus Kanada wird Holz zu diesen Zwecken eingeführt, obwohl es einem Wertzoll von 15 Prozent unterworfen ist, der für die Tonne zwischen 6,50 Mark und 20 Mark schwankt.

Aber nicht nur, daß dieselben Mengen Holz wie früher für die Papierfabrikation verbraucht werden — die Verbrauchsmenge ist sogar ganz bedeutend gestiegen. Am klarsten ergibt sich dies aus einem Vergleich der Zahlen für die Jahre 1900 bis 1905, die während dieses Zeitraums eine ungeheure Zunahme aufweisen. Ist doch der Verbrauch an Holzpapier in dieser kurzen Spanne Zeit von 5½ Milliarden Pfund auf 5½ Milliarden Pfund oder genauer um 56 Prozent gestiegen. Von dieser gewaltigen Menge kamen auf Zeitungen und Zeitschriften im Jahre 1900 etwa 1 Milliarde Pfund, im Jahre 1905 etwa 1800 Millionen Pfund; in genauer Zahl betrug die Steigerung 68,9 Prozent. Diese Steigerung ist einmal auf die vermehrte Leistungsfähigkeit der Papiermühlen zurückzuführen, die die Fabrikationsmethoden bedeutend verbessert haben. Noch vor wenigen Jahren war die höchste Leistung einer Papiermaschine 300 Fuß für die Minute bei einer Breite von 100 Inches, heute liefern die Maschinen in einer Minute 500 bis 618 Fuß Papier in einer Breite von 164 Inches. Neben die Verbesserung in der Fabrikation trat aber die Erhöhung der durchschnittlichen Auflagen der Zeitungen und Zeitschriften und endlich die gewaltige Zunahme ihrer durchschnittlichen Seitenzahl.

Worauf die außerordentliche Vermehrung des Umfanges der Zeitungen und Zeitschriften der Vereinigten Staaten zurückzuführen ist, läßt sich nicht mit wenigen Worten sagen. Auch dafür geben die mannigfachsten Gründe Hand in Hand. Die Zunahme des Lesebedürfnisses, die durch die Verbesserung der Volksbildung (insbesondere durch die Ausdehnung der vortrefflichen und mit reichlichen Mitteln ausgestatteten Volksbibliotheken) veranlaßt ist, mag einer der Hauptgründe sein; wer Nordamerika besucht hat, weiß, daß der Amerikaner eine wahre Leidenschaft zu lesen hat, und daß er jede Minute auf der elektrischen Bahn, im Eisenbahnwagen usw. dazu zu benutzen pflegt. Ein anderer Grund ist die Erfindung der Setzmaschinen, die es gestatten, eine Zeitungsnummer viel schneller und mit weit geringerem Personal herzustellen als bei Herstellung des Satzes mittelst der Hand. Ende der achtziger Jahre kam der Maschinensatz auf, und schon in dem Jahrzehnt von 1890 bis 1900 waren fast alle großen Zeitungen in den Vereinigten Staaten mit Setzmaschinen versehen. Im Jahre 1900 waren etwa 4000 solcher Maschinen in Tätigkeit, 1905 sogar 6000, so daß man wohl annehmen kann, daß auch die kleineren Provinzblätter jetzt reichlich mit Setzmaschinen versehen sind.

Gewaltige Papiermengen werden von den amerikanischen Zeitungen namentlich für ihre Sonntags-Nummern verbraucht. Auch die größten deutschen Zeitungen verbrauchen für ihre Sonntags-Nummern nur einen Bruchteil dessen, was die Presse in Amerika dafür aufwendet. Dem Hauptblatt liegt Beilage nach Beilage bei. Politisches, Klatschnachrichten, short stories, Romans, humoristische Beilagen, Kinderbeilagen, Modebeilagen und unendliche Inseratenbeilagen folgen hinter- und durcheinander. Man hat ordentlich etwas zu tragen, wenn man eine solche